Heute auf Seite 20: Friedrich Franz von Unruhs „Klage um Deutschland"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 24 — Folge 37 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 15. September 1973 | C 5524 C

Deutsche als Pfand zurückgehalten

Fundamentale Gegensätze durch Ostpolitik nicht überwunden – Interview mit Dr. Marx, außenpolitischer Sprecher der CDU/CSU

Hamburg/Bonn — Die mit soviel Vorschußlorbeeren bedachte Ostpolitik der Regierung Brandt/Scheel ist in eine Sackgasse geraten. Die Gegensätze zwischen Ost und West können durch europhorische Erklärungen der sozial-liberalen Bonner Koaliton nicht aus der Welt geschafft werden. Die Enttäuschung Bonns über die ungenügende Ausfüllung der bisher abgeschlossenen Verträge mit Ost-Berlin, Warschau und Moskau sowie das Fehlen eines umfassenden Engagements in der deutschen Innenpolitik lassen ernsthafte Risse im Regierungsgebälk erkennen.

In einem Exklusiv-Interview spricht der außenpolitische Sprecher der oppositionellen CDU/CSU im Deutschen Bundestag, Dr. Werner Marx, klar und deutlich Ursachen und Wirkungen des jüngsten „Tiefs" in der deutschen Ostpolitik an. Gleichzeitig weist er auf die absolute Priorität der deutschen Außenpolitik gegenüber den westlichen Verbündeten hin.

Hier der Wortlaut des Interviews:

„Könnte die Enttäuschung des Kreml über angeblich unzureichende wirtschaftliche Zusagen von Seiten der Bundesregierung, der Streit um eine für die Bundesrepublik befriedigende Einbeziehung West-Berlins in die konsularischen Befugnisse Bonns gegenüber den Oststaaten sowie die schleppende Behandlung der Aussiedlung Deutscher aus Polen und der Sowjetunion zu einem „Tief" in der Frage der Normalisierung der Beziehungen zu unseren östlichen Nachbarn führen?"

Enttäuschte Hoffnungen

„Die gegenwärtige Verhärtung zwischen der osteuropäischen kommunistischen Staatenwelt und der Bundesrepublik Deutschland kann man kaum als ‚Tief' der gegenseitigen Beziehungen bezeichnen. Es zeigt sich die alte Wahrheit, daß die fundamentalen Gegensätze zwischen Ost und West auch durch die Ostpolitik der Bundesregierung nicht überwunden sind. Enttäuschung macht sich in unserem Lande breit, weil viele, die der regierungsamtlichen Argumentation folgten, daran glaubten, es werde jetzt der ‚Zankapfel Berlin' endlich vom Tisch sein und die Normalisierung mit Moskau und Warschau ziehe normale Verhältnisse mit Prag, Budapest und Sofia nach sich.

Die Wahrheit aber ist, daß die sowjetischen und polnischen Vertragspartner die substantiellen Zugeständnisse Bonns einkassiert haben und ihre eigenen geringfügigen Zugeständnisse erneut zum Gegenstand neuer Verhandlungen und neuer Kompromisse machen wollen.

Die Behandlung West-Berlins, trotz des Vier-Mächte-Abkommens, und der vorläufige Abbruch der Verhandlungen mit der CSSR, Ungarn und Bulgarien kennzeichnen eine neue Welle von Forderungen, die offenbar auf der Krim-Konferenz der kommunistischen Parteiführer am 30. und 31. Juli als weiterer strategischer Schritt der kommunistischen Westpolitik besprochen worden sind.

Leider muß man feststellen, daß alle die in den letzten Monaten und Jahren erregten Hoffnungen, die noch vielen zehntausend Deutschen, die aus den sibirischen Sowjetstaaten nach Hause wollen, dürften jetzt ausreisen, getrogen haben. Zu Adenauers Zeiten kamen mehr als heute nach dem deutsch-sowjetischen Vertrag.

Die vielfältigen Leiden und Schikanen, denen jene Deutschen in den früheren Ostgebieten ausgesetzt sind, wenn sie die Ausreise beantragen, zeigen das wahre Gesicht von Entspannung und Versöhnung.

Die polnische Seite hält über 280 000 Deutsche als Pfand für die Einlösung ihrer neuen und umfassenden, vor allem finanziellen Forderungen zurück. Niemals seit 1950 durften so wenig Deutsche Polen verlassen wie heute. Trotz aller amtlichen polnischen Zusicherungen und trotz der merkwürdigen und in ihrem Inhalt noch nicht klar beschriebenen Reise des sozialdemokratischen Außenministerkontrolleurs Wischnewski nach Warschau."



Tag der Heimat 1973 in Berlin: 3500 Besucher waren in diesem Jahre in die Sömmeringhalle gekommen Foto: Dohm

Die freien Europäer müssen ihre Chance entschlossen nützen

„Ist nach den Reisen führender Vertreter aus dem Regierungslager in Staaten des Ostblocks mit entsprechenden Aktivitäten von Unionspolitikern zu rechnen?"

„Die CDU/CSU hat seit den 50er Jahren immer wieder führende Politiker nach den Oststaaten geschickt, um Informationen zu erlangen und ihre politische Auffassung darzulegen. Dies wird auch künftig geschehen. So sind in dieser Woche die Arbeitskreisvorsitzenden unserer Fraktion, Dr. Ernst Mueller-Hermann, Anton-Pfeiffer und ich selbst, in Ungarn. Voraussichtlich einige Wochen später werden Informationsreisen nach Bulgarien, der Türkei und nach Griechenland folgen."

„Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion wird in dieser Woche in Berlin tagen. Werden Sie dabei auch außenpolitische Fragen behandeln?"

„Nach der parlamentarischen Sommerpause werden wir uns dem wichtigsten Thema der deutschen Außenpolitik mit großem Nachdruck zuwenden. Es ist dies die Westpolitik. Sie muß weiter vorangetrieben werden. Angesichts der sowjetischen ‚Großeuropa-Politik', so wie sie sich bei der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa deutlich zeigt, kommt es darauf an, die Entwicklung der europäischen Gemeinschaft nicht nur auf den schwierigen und komplizierten Gebieten der Wirtschafts- und Finanzpolitik weiter auszubauen, sondern mit allen Kräften auf die politische Union hinzuarbeiten.

Man muß sagen, daß gegenwärtig in Europa, etwas vereinfachend gesagt, zwei Europa-Konzeptionen miteinander ringen: Erstens diejenige des freien Westens, welche so viele fruchtbare und den Wohlstand der Völker mehrende Dynamik entwickelt hat. Zweitens die sowjetische, welche Westeuropas Zusammenschluß verhindern, die USA mehr und mehr vom Kontinent verdrängen und die Durchsetzung der sowjetischen Hegemonie erreichen will.

Es ist hohe Zeit, daß die freien Europäer ihre Chance entschlossener nutzen. Wenn es nicht gelingt, Europa in der Außen- und Verteidigungspolitik, in der Wirtschafts- und Finanzpolitik enger zusammenzuführen, wird der Sog, den die Sowjetunion ausübt, zu einem mitbestimmenden Faktor für die Innen-, Gesellschafts- und Außenpolitik der Mittel- und Westeuropäer. Daher fordert die CDU/CSU, daß alle Experimente, die auf einen deutschen Neutralismus hinlaufen, eingestellt werden.

Das Wort des Bundeskanzlers, daß die feste Integration im Westen die Grundlage aller deutschen Außenpolitik sei, beschreibt die Grundlage eines durchaus möglichen Zusammenwirkens von Regierung und Opposition auf diesem Gebiet."

Ein Landsmann auf Abwegen

H. W. — *Man stelle sich vor, die Franzosen oder sonstwer hätten einen Krieg verloren und die Bewohner ganzer Departements wären gezwungen gewesen, ihre Heimat zu verlassen. Wer wollte es diesen vertriebenen Menschen verbieten, sich an einem Tag des Jahres zu ihrer Heimat zu bekennen. Wir sind sicher, daß die Franzosen oder wer sonst immer, der sich ein Gefühl für nationale Würde und Anstand bewahrt hat, an einem solchen Tage das Bekenntnis zum gemeinsamen Vaterland ablegen würden. Selbst dann, wenn sie hierfür das Stirnrunzeln eines Siegers in Kauf nehmen müßten.*

Ganz anders ist es bei uns der Fall: da hat z. B. die SPD-Mehrheit des Magistrats der Stadt Schwartau bei Lübeck (eigentlich nahe genug der Zonengrenze!) entschieden, daß dem Bund der Vertriebenen zum "Tag der Heimat" die städtische Sporthalle für eine Feierstunde mit dem schleswig-holsteinischen Sozialminister Eduard Claussen (CDU) verweigert wurde. Weshalb? Nun, weil, wie es in der Begründung heißt, die Offiziellen der Vertriebenen nicht die Ostpolitik der Bundesregierung unterstützen. So einfach ist das!

Wenn es richtig ist, daß der Fraktionsvorsitzende der SPD im Stadtrat, ein Herr Wiesomerski, von Hause aus Militärpfarrer und obendrein auch noch aus Ostpreußen stammend, als Initiator des famosen Beschlusses anzusehen ist, dann allerdings wird die Sache makaber. Aber selbst ein protestantischer Pfarrer, der unsere im Grundgesetz garantierte Meinungsfreiheit und das von den Verfassungsrichtern nachdrücklich verbriefte Recht, für die deutsche Wiedervereinigung einzutreten, nicht sonderlich hoch zu schätzen scheint, sollte — wenn er schon in Kommunalpolitik macht — wissen, daß städtische Einrichtungen meistens aus Steuergeldern errichtet werden. Auch in Bad Schwartau dürfte das Steueraufkommen der dort ansässigen heimatvertriebenen Mitbürger in jenen Säckel fließen, aus dem die Hallen gebaut werden, aus denen der Pfarrer Wiesomerski die Landsleute aus dem deutschen Osten verbannt wissen will.

Mit Recht hat die CDU in Ost-Holstein diesen Gesinnungsterror und diese Verletzung geltenden Verfassungsrechts angeprangert. Doch man sollte dieses, wie auch wir meinen, krasse Beispiel des imperativen Mandats zum Anlaß nehmen, darauf hinzuweisen, daß die Wiesomerkis — wo immer sie sich tummeln — sich hier in einer fatalen Gesellschaft befinden. Denn kein Geringerer als Altveteran Max Reimann ist es, der jetzt in der in Ost-Berlin erscheinenden Zeitschrift „Horizont" schreibt, die DKP trete dafür ein, „daß die Patenschaften von Ländern der Bundesrepublik und zahlreichen Städten zugunsten der revanchistischen Organisationen aufgehoben und staatliche subventionierte Institute, wie der ‚Göttinger Arbeitskreis', die ‚Ostakademie' in Lüneburg und das ‚Herder-Institut', die sich als Gehirntrusts für die revanchistischen Organisationen betätigen, aufgelöst werden."

Der Kanzler und die Spitzengarnitur seiner Partei haben in jüngster Zeit mehrfach zum Ausdruck gebracht, daß es eine Gemeinsamkeit mit Absichten und Zielen der Kommunisten nicht geben werde. Allein, mit einer leeren Deklamation ist es nicht getan. Vielmehr kommt es darauf an, Taten zu erbringen. Dazu gehört auch, sich betont abzusetzen von dem, was von den Kommunisten gefordert wird und deren Ansinnen mit Nachdruck zurückzuweisen. Wie aber soll eine Regierung glaubwürdig werden, wenn untergeordnete Parteifunktionäre Entscheidungen herbeiführen, die haargenau auf der Linie dessen liegen, was von drüben gefordert wird? Herr Wiesomerski mag sogar ein guter Militärseelsorger sein, aber seiner Partei hat er jedenfalls einen Bärendienst erwiesen.

In Frankreich oder sonstwo immer, wo man eben noch nationale Würde achtet, wäre Herr Wiesomerski einfach unmöglich — daß er in Bad Schwartau möglich ist, gereicht dieser sonst so reizenden Stadt schwerlich zur Zierde.

Weltpolitik:

Peking verurteilt mit Schärfe die Politik Moskaus

Westeuropa wird als Hebel zur Herstellung des Kräftegleichgewichts in der Welt angesehen

Auf dem in Peking tagenden 10. Parteitag der Chinesischen Kommunisten Partei hat Ministerpräsident Tschu En-Lai mit besonderer Schärfe Angriffe gegen die Politik der Sowjetunion gerichtet und Moskau vorgeworfen, China zu einer Kolonie des sowjetischen revisionistischen Sozialimperialismus machen zu wollen. Tschu bezog sich in diesem Zusammenhang auf den zwischen Deutschland und der jungen Sowjetmacht 1917 abgeschlossenen Vertrag von Brest-Litowsk und sagte, daß es Kompromisse mit kapitalistischen Staaten unter gewissen Bedingungen geben könne. Doch in den Übereinkünften, wie sie Breschnew mit den USA getroffen habe, will Tschu den Versuch sehen, rechtzeitig eine Vereinbarung über die Beute herbeizuführen. Die Ausführungen des chinesischen Ministerpräsidenten ließen keinen Ansatz für eine Annäherung an die Sowjetunion erkennen, im Gegenteil, die Angriffe gipfelten in einer Warnung vor dem „sowjetischen Sozialfaschismus", der China zu einer Kolonie degradieren wolle und auch bereit sei, hierfür einen Blitzkrieg zu führen.

Angesichts der zwischen Washington und Peking vermuteten Annäherung ließ aber auch die den USA gegenüber gewählte Sprache aufhorchen und man vermochte zu erkennen, daß die chinesische Führung die Gespräche Breschnews mit Nixon mit Argwohn verfolgt hat. Der heute 79jährige Mao steht immer noch an Abstand an der Spitze des gewaltigen Reiches, doch ist klar geworden, daß Tschu En-Lai als der zweite Mann gilt, wenn auf Mao ein Kollektiv folgen sollte, an dessen Spitze stehen dürfte.

Für uns dürfte von besonderem Interesse sein, welche Stellung China zu Europa einnimmt. Hier vertreten politische Beobachter die Meinung, daß Peking an einer Ost-West-Entspannung in Europa zumindest solange kein Interesse hat, bis China selbst Großmacht und die politische Einheit Europas Wirklichkeit geworden ist. In diesem Zusammenhang wird an den Besuch erinnert, den der chinesische Außenminister Tschi Peng-fei kürzlich in Paris und in London abstattete, wobei er die französischen und englischen Staatsmänner vor den Gefahren warnte, die eine zu rasche Detente mit der Sowjetunion zur Folge haben könne. China begrüßt nach den Worten seines Außenministers eine militärische Stärke der NATO unter Beteiligung der USA, vor allem aber möchte Peking die wirtschaftliche und politische Integration Westeuropas vollzogen sehen.

In diesem Zusammenhang wird aus diplomatischen Kreisen in Paris und London berichtet, der chinesische Politiker habe sowohl hier wie dort konkret erklärt, China habe sich seit jeher dem Hegemonialanspruch der USA und der UdSSR widersetzt, glaube aber jetzt durch ein geeintes Westeuropa den Hebel der Herstellung des Kräftegleichgewichts in der Welt gefunden zu haben. Bekanntlich hat die chinesische Regierung ihre Vertretung in Brüssel erheblich verstärkt. Es spielen dabei auch wirtschaftliche Interessen eine Rolle, da die westeuropäischen Länder neben Japan die wichtigsten Handelspartner der Volksrepublik China sind. Diese hat seit der Kulturrevolution diplomatische Beziehungen zu allen westeuropäischen Staaten, mit Ausnahme von Portugal und Irland, aufgenommen.

Politische Beobachter haben den Eindruck, daß sich die chinesische Diplomatie mehr und mehr in weltweitem Maßstab im Sinne einer Eindämmung des sowjetischen Expansionismus engagiert. In diesem Zusammenhang ist nach Ansicht westlicher Diplomaten ein an die finnische Regierung gerichteter Brief des albanischen Staatspräsidenten Enver Hodscha vom 30. Juni zu sehen. Mit diesem Schreiben hatte die mit Peking verbündete und als chinesischer Brükkenkopf in Europa fungierende albanische Regierung die an sie gerichtete Einladung zur Teilnahme an der KSZE abgelehnt. Hodscha fragt: „Wer ist es denn, der gegenwärtig die Völker Europas bedroht, und von wem sollen diese denn verteidigt werden . . . ?" Der albanische Staatspräsident meint, es bestehe keine Hoffnung, daß die Konferenz zu Beschlüssen über konkrete Maßnahmen kommen werde, durch die Europas Sicherheit gewährleistet werde. Es sei eine Illusion zu glauben, der Friede werde durch die Zustimmung zu einigen Dokumenten über Grundsätze der Gleichheit, Souveränität und Gewaltlosigkeit gesichert. „Welche Garantien werden die Völker Europas in Zukunft haben, daß sie nicht ebenfalls Opfer einer Aggression werden, wie die Tschechoslowakei im August 1968?" Enver Hodscha schreibt zum Schluß: „Nichts kann diese Konferenz nützen, solange der sowjetische Imperialismus die aggressiven Theorien von der beschränkten Souveränität der anderen Völker vertritt."

Dadurch, daß einerseits es zwischen den USA und China Beziehungen gibt, andererseits aber sich zwischen Peking und Moskau noch keinerlei Entspannung abzeichnet, könnte auch die Position der Vereinigten Staaten ein noch stärkeres Gewicht in der Weltpolitik besitzen. Man wird sehen, ob der neue Außenminister Kissinger diese Konstellation zu nutzen versteht.

H. O.

Prager Vertrag:

Hat Scheel sich durchgesetzt?

Bonner Entscheidung kann von großer Tragweite sein

Bonn (hvp) — Nachdem sich Prag geweigert hat, in einem zusätzlichen Dokument zum „Prager Vertrag" die volle konsularische Vertretung West-Berlins durch Bonn bzw. durch die zu errichtende Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in der CSSR anzuerkennen, hat es den Anschein, daß d a s westdeutsch-tschechoslowakische Vertragswerk überhaupt in Frage gestellt ist. Jedenfalls ist nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge vorerst nicht damit zu rechnen, daß sich Bundeskanzler Willy Brandt in die Hauptstadt der CSSR begibt, um dort den „Prager Vertrag" zu unterzeichnen, der bisher nur paraphiert worden ist.

Der Entschluß des Kanzlers, die Unterzeichnung des „Prager Vertrages" bis auf weiteres zu vertagen, stellt eine Entscheidung von großer Tragweite dar, weil damit die sogen. „Abschlußphase der neuen Ostpolitik" erheblich prolongiert wird, jener Ostpolitik, die in den Abschluß der Ostverträge mit Moskau, Warschau und Ost-Berlin einmündete und die durch Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn einerseits und Prag, Budapest und Sofia andererseits perfektioniert werden sollte. Dem „Prager Vertrag" sollte dabei so etwas wie eine „Schlüsselrolle" zukommen, zumal Ungarn und Bulgarien entsprechende bilaterale Verträge vom Zustandekommen der Übereinkunft mit Prag abhängig gemacht haben. Die intransigente Haltung der tschechoslowakischen Führungsspitze in der Berlin-Frage wird allgemein auf eine Weisung Moskaus zurückgeführt. Prag wurde offenbar vom Kreml angewiesen, auch die „Kompromißvorschläge" abzulehnen, die Bonn in dieser Angelegenheit auf Weisung des Bundesaußenministers und FDP-Vorsitzenden Scheel ausgearbeitet hatte.

In der Bundeshauptstadt befestigt sich die Ansicht, es sei vornehmlich das Verdienst Scheels, daß das Auswärtige Amt auf einer akzeptablen „Berlin-Klausel" beharrt. Im Hinblick auf die „partiell prekäre" Situation in der Regierungskoalition habe sich der Kanzler entschlossen, gegenüber Prag den Kurs zu steuern, den Scheel angeraten habe, zumal auch seine Parteifreunde in West-Berlin — der Regierende Bürgermeister Klaus Schütz an der Spitze — auf die Gefahren hingewiesen haben sollen, die sich für die Position West-Berlins aus einem Nachgeben Bonns ergeben könnten. Schließlich gehe es um die „korrekte Auslegung" des Vier-Mächte-Abkommens über Berlin.

Nach vorliegenden Informationen aus London soll die westdeutsche Position auch dadurch gestärkt worden sein, daß das britische Außenamt eine Insinuation Prags zurückgewiesen habe, Großbritannien möge — angeblich „gleichermaßen wie Bonn" — das Münchener Abkommen von 1938 als „von vornherein ungültig" erklären. Das Foreign Office soll dazu erklärt haben, es entspreche nicht den diplomatischen Gepflogenheiten, einmal unterzeichnete Abkommen nachträglich als absolut nichtig zu deklarieren. Auf diese Weise habe London das große Entgegenkommen unterstrichen, das Bonn bei der Formulierung jenes Passus im „Prager Vertrag" gezeigt habe, mit dem das Münchener Abkommen — unter Verwendung des Wortes „nichtig" — als obsolet charakterisiert worden sei.

Polen:

Polemik gegen die Unionsparteien

Zusammenarbeit mit Vertriebenenverbänden ist unerwünscht

Warschau (hvp) — Unter Benutzung von Berichten der polnischen Presseagentur PAP haben die Warschauer Massenmedien ihre Polemik gegen die Unionsparteien fort, wobei es der CDU und CSU zum besonderen Vorwurf gemacht wurde, daß die von ihnen regierten Bundesländer weiterhin mit den Vertriebenenorganisationen zusammenarbeiten und deren kulturelle undp olitische Tätigkeit fördern. Insbesondere „Zycie Warszawy" rügte es, daß die bayerische Staatsregierung mit den „revisionistischen Landsmannschaften" kooperiere und zwar nicht nur mit den Sudetendeutschen und Schlesiern, sondern auch mit den Ost- und Westpreußen. Auch das Land Baden-Württemberg unterstütze die Vertriebenenverbände, habe sich doch der Stuttgarter Ministerpräsident Filbinger nachdrücklich gegen jedwede Kürzung der staatlichen „Subventionen" für diese „revanchistischen" Organisationen ausgesprochen. Auch in anderen Bundesländern, wo die Unionsparteien nicht die Regierung stellten, trete die Union für die Vertriebenen ein, so im Lande Nordrhein-Westfalen, wo auf einer vom „Umsiedlerverband" veranstalteteten Ausstellung sogar eine Landkarte mit Deutschland in den Grenzen von 1937 gezeigt worden sei, wie man auch „verleumderisches Material über die sozialistischen Länder verbreitet" habe.

Sehr kritisch äußerte sich „Zycie Warszawy" in diesem Zusammenhang zur Begegnung des Fraktionsvorsitzenden der CDU/CSU, Prof. Carstens, mit Bundeskanzler Willy Brandt: Dieses Gespräch habe „in einer besonders ungünstigen Atmosphäre" stattgefunden, da sich die Unionsparteien doch gegen die „Entspannungsschritte" der Bundesregierung gewandt und überhaupt ihre „Angriffe" auf die Bonner Politik verschärft hätten. Demgegenüber hob die gleiche polnische Tageszeitung einen Presseartikel des „führenden Funktionärs der CDU, Walter Leisler-Kiep" hervor, in dem dieser den Unionsparteien angeraten habe, sie sollten die „Errungenschaften" der Ostpolitik der Bundesregierung seit 1970 „nicht ignorieren".

Wie ANDERE es sehen:



Prophezeit unentwegt schönes Wetter — Copyright: „Kölner Stadtanzeiger

Gehört · gelesen · notiert

Nationalismus wird zum Bösen, wenn er im Landraub ausartet, das heißt, wenn man nicht Eigentum verteidigt, sondern sich an fremdem Gut vergreift. *Juliusz Mieroszewski, polnischer Emigrationspublizist*

Was mich beunruhigt, ist nicht, daß Herr Götz Richter wird, sondern daß Herr Posser den Staat für neutral erklärt. *Kurt Biedenkopf*

Ein Sklave, der seine Unfreiheit rechtfertigt und beschönigt, ist ein Lakai und Plebejer, der — zu Recht — Empörung wie Verachtung hervorruft und Ekel erregt. *W. I. Lenin*

Leute aus dem Osten dürfen auf das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes schimpfen, wie wir über manche Dinge in der „DDR" auch. *Egon Bahr*

Es ist ein Kunststück, Langeweile darzustellen, ohne sie zu erzeugen. *Jules Romains, französischer Schriftsteller*

Die Jugend hat die Kraft in den Schultern, das Alter im Kopfe. *Altes russisches Sprichwort*

Eigentum kann nicht dadurch gesellschaftliches Eigentum werden, daß man es allgemein macht. Man heilt die Tollwut nicht dadurch, daß man jeden beißt. *Pierre-Joseph Proudhon*

Warschauer Vertrag:

Vertriebenenpolitiker im CDU-Pressedienst

„Information" ist „Geschäftsgrundlage"

Bonn (hvp) — Die CDU-Bundestagsabgeordneten Dr. Czaja, Präsident des Bundes der Vertriebenen, und Dr. Hupka, Vorsitzender der Landsmannschaft Schlesien, wiesen im „Deutschland-Union-Dienst", dem Pressedienst der CDU, darauf hin, daß die zum „Warschauer Vertrag" gehörende polnische „Information" über die Behandlung der Frage der Gewährung von Ausreisegenehmigungen für in Polen und den Oder-Neiße-Gebieten wohnhafte Deutsche, die in die Bundesrepublik übersiedeln wollen, die „Geschäftsgrundlage" für diesen bilateralen westdeutsch-polnischen Vertrag darstellen. Unter Bezugnahme auf die Karlsruher Urteilsbegründung zur Klage Bayerns in Sachen Grundvertrag Bonns mit Ost-Berlin — Betonung der Verpflichtung aller Staatsorgane der Bundesrepublik Deutschland, den personalen Grundrechten a l l e r deutschen Staatsbürger Schutz zu gewähren — erklärte Dr. Czaja, die Bundesregierung und die deutsche diplomatische Vertretung in Warschau müßten sich „bei Nichterfüllung der ‚Information' zur Familienzusammenführung . . . sogar auf den Wandel der wesentlichen Grundlage für die Zustimmung zum Warschauer Vertrag — bis zur Aussetzung der Wirksamkeit des Vertrages berufen (vgl. Art. 62 der Wiener Vertragsrechtskonvention". Dr. Hupka führte in seinem Artikel den Nachweis, daß sich die polnische Seite nicht an die von Warschau ausgefertigte „Information" zur Frage der Umsiedlung von Deutschen in die Bundesrepublik gehalten und damit die „Geschäftsgrundlage" des Warschauer Vertrages nicht verletzt hat.

Von aktueller Bedeutung waren auch die weiteren Ausführungen Dr. Czajas über das Erfordernis einer Geltendmachung von Entschädigungsforderungen an Warschau. Die Bundesregierung werde nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Polen „entschiedener die Aufhebung der rechtswidrigen Konfiskationen des Eigentums deutscher Staatsangehöriger und die Entschädigung für den bisher entgangenen Nutzen seitens der Volksrepublik Polen betreiben müssen", zumal für einen Schaden an einer „Verkürzung" des Schutzes für das im Artikel 14 des Grundgesetzes kodifizierte Grundrecht sonst die Bundesrepublik „haftbar" wäre.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst: Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Horst Zander

Anzeigen: Heinz Passarge

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis Inland 4,– DM monatlich – Ausland 5.20 DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 42
Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00
Konto-Nr 192 344
Für unverlangte Einsendunden wird nicht gehaftet
Rücksendung nur wenn Porto beiliegt
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg
Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer
Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr 17

Das Ostpreußenblatt

Der Wievielte unter den Allzuvielen?

Staatssekretär Günter Gaus – auf der Warteliste

„Die ‚Deutsche Demokratische Republik' gehört zu Deutschland und kann im Verhältnis zur Bundesrepublik Deutschland nicht als Ausland angesehen werden."

(Aus dem Urteil von Karlsruhe, verkündet am 31. Juli 1973.)

Neben der trabenden Inflation, die sie trotz allen lautstarken Beteuerungen nicht in den Griff bekommt, zumal im Herbst neue, folgenschwere Tarifrunden zu erwarten stehen, hat die Regierung Brandt/Scheel noch einen zweiten inflationären Vorgang ausgelöst. Wir meinen damit die kaum noch überschaubare Zahl von Staatssekretären, mit denen sich die Minister der sozial-liberalen Koalition ihre jeweiligen Zuständigkeitsbereiche streitig zu machen versuchen, ein seltsames und keineswegs immer erfreuliches Spiel, bei dem offenbar manchmal durch einen gewissen „Druck von oben" nachgeholfen wird. Auf diese Weise balanciert die SPD als die vorherrschende Regierungspartei in Bonn nicht selten zum Unbehagen des kleinen freidemokratischen Partners die Kräfte zu ihren Gunsten aus. Der Sprung in eine dieser höchstbezahlten Beamtenstellen ist, wie man beobachten kann, im Grunde recht einfach. Fachliche Eignung — wen interessiert das schon? Beamtenrechtliche Vorbedingungen — wozu? Was zählt, ist allein die „richtige" Gesinnung, die sich naturgemäß in dem entsprechenden Parteibuch dokumentiert. So hat zum Beispiel das Auswärtige Amt eigens deshalb den SPD-Mann Hans Apel („Wir gelernten Sozialdemokraten") als Parlamentarischen Staatssekretär aufnehmen müssen. Der Hausherr Walter Scheel bemerkte schockiert hierzu: „Und damit reicht's."

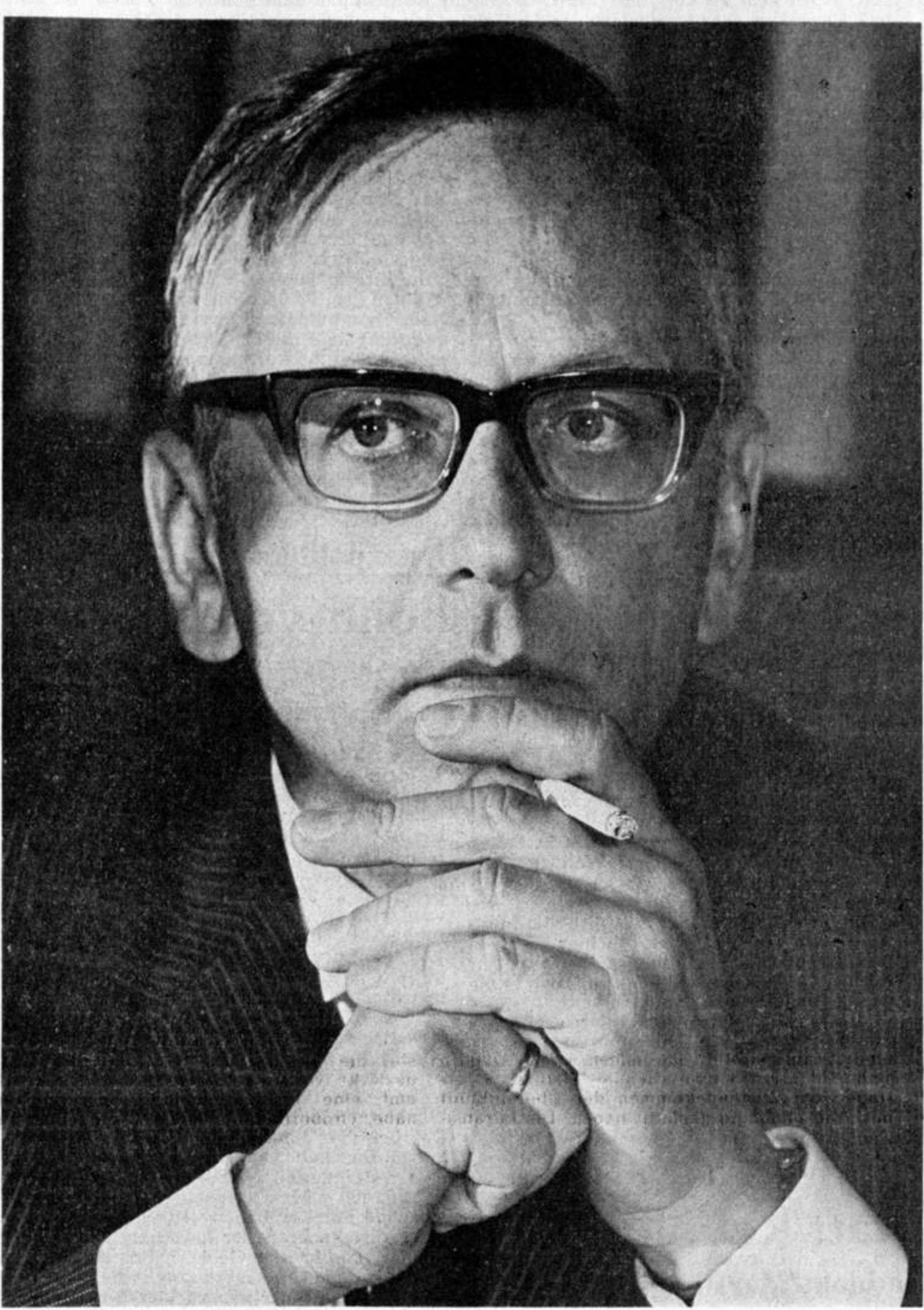
Inzwischen sieht sich nun unsere politisch interessierte Öffentlichkeit schon seit Monaten dem kometenhaften Aufstieg eines weiteren Staatssekretärs gegenüber. Bundeskanzler Brandt hat mit diesem hohen Amte den Exjournalisten Günter Kurt Willi Gaus betraut, dem in absehbarer Zeit die gewiß nicht einfache Aufgabe obliegen soll, im Rahmen des „Grundvertrages" in Ost-Berlin die westdeutschen Interessen wahrzunehmen. Worin die Zuständigkeiten eines also „Bevollmächtigten" im einzelnen bestehen werden und ob es bei dieser Bezeichnung auch bleiben wird, darüber herrscht allerdings noch keine völlige Klarheit. Der Werdegang des Günter Gaus sagt eigentlich nichts Besonderes aus, auf jeden Fall nicht so viel, daß er es verdienen würde, in das bekannte internationale Prominentenlexikon „Who is who" („Wer ist wer") aufgenommen zu werden. Immerhin aber war er derjenige, der — damals noch Chefredakteur des „SPIEGEL" — vor dem Bundeswahlkampf 1972 das berühmt-berüchtigte Interview formulierte, in dem Willy Brandt bezüglich der für ihn lebensgefährlichen Fraktionsübertritte im Bundestag zur Antwort geben konnte: „Da war Korruption im Spiel."

Umstrittene Verdienste

Aus dem Zettelkasten einer uns nahestehenden Wochenschrift geht hervor: Gaus, Günter, geb. am 23. November 1929 in Braunschweig. Nach dem Abitur versuchsweise Studium der Geschichte und Germanistik in München. Dies jedoch bald aufgegeben. In der Folgezeit Betätigung als Journalist, so unter anderem beim „SPIEGEL" und der „SUDDEUTSCHEN ZEITUNG". 1965 Programmdirektor beim „SUDWESTFUNK". Ab 1969 Übernahme der Chefredaktion des „SPIEGEL". Erst von diesem Zeitpunkt ab entwickelt sich Gaus in seinen Leiartikeln zum beharrlichen Verfechter der sog. „Ostpolitik" der Regierung Brandt/Scheel wie auch der geheimen Winkelzüge ihres ersten „Ostarchitekten" Egon Bahr, die unter den sensationellen „Papieren" gleichen Namens der erstaunten deutschen Öffentlichkeit bekannt geworden sind.

Wenn Gaus später bei ständiger Verunglimpfung der führenden Oppositionspolitiker selbst einen so doppelzüngigen Mann wie Herbert Wehner als die treibende Kraft dieser heutigen sozialistisch regierten Bundesrepublik kritiklos hochlobte, so sei daran erinnert, daß er schon im Oktober 1968 an den Fraktionsvorsitzenden der SPD vor dem Bildschirm die Frage stellte, ob es nicht eigentlich besser sei, auf das von Bonn so oft am falschen Platz zitierte Selbstbestimmungsrecht rundweg zu verzichten, wenn es allem Anschein nach nur mit kriegerischen Mitteln durchgesetzt werden könnte. Wehners Antwort muß für ihn zumindest damals äußerst unbequem gewesen sein, lautete sie doch bemerkenswerterweise: „Nein, dieses Recht haben wir nicht. Wir wären Strolche. Es sind zwei völlig verschiedene Fragen, ob ich ein Recht durchsetzen kann oder ob ich das Recht, das nicht durchzusetzen ist, wachhalte. Wenn es nicht geht, dann geht es eben mehr oder weniger lange nicht. Dann bleibt diese Frage zwischen diesen Staaten oder Mächten offen, so lange, bis sie einmal lösbar wird. Aber mit dem Preisgeben eines Rechtes versündigen wir uns am Nächsten und würden uns selbst schwer schaden."

So paradox es auch klingen mag, mit dieser Einsicht und ihrer Formulierung hätte Herbert Wehner ohne weiteres zu den sieben Bundesverfassungsrichtern des Karlsruher Urteils vom 31. Juli 1973 gehören können. Es hat mit dankenswerter Präzision unter Auslegung des umstrittenen „Grundvertrages" nicht nur die bis dahin allzu erfüllungsbereite Regierung Brandt/Scheel, sondern auch deren künftige Nachfolgerinnen an die Kette eines Interpretationszwanges gelegt, dem entgegenzuhandeln in jedem einzelnen Falle gleichbedeutend mit einem offenen Verfassungsbruch wäre. Und welche Parteiengruppierung in Bonn möchte derlei schon riskieren?



Günter Gaus: Keine berufsmäßigen akademischen Bedenken — Foto dpa

Für einen Kenner unserer zunehmend linksunterwanderten Welt war es gar nicht anders zu erwarten, als daß hiergegen die direkt oder auch nur mittelbar Betroffenen sturmlaufen würden. So beispielsweise das SPD-Organ „VORWÄRTS" mit der grollenden Feststellung: „Die Bundesregierung wird sich in ihrer Deutschland- und Ostpolitik durch den Spruch des Bundesverfassungsgerichts und die dadurch abgeleiteten Sprüche ihrer Widersacher nicht irremachen lassen dürfen." Am Ende dieses typisch sozialdemokratischen Grundsatzkommentars, in dem noch immer irgendwie das böse Wort von den „Arschlöchern in Karlsruhe" herumspukt, findet sich der schwache Trost: „Zu den Verlierern des Karlsruher Prozesses gehört indirekt auch das Bundesverfassungsgericht." Da inzwischen das offizielle Bonn gegen das Urteil keinerlei Bedenken erhob, ja sogar betonte, unsere Verfassungsrichter hätten sich hierbei „nicht mehr Rechte angemaßt, als ihnen dies als dritter Gewalt im Staate zukommt", so klafft für jeden aufmerksamen Beobachter zwischen der Stellungnahme der Bundesregierung und andererseits unserer stärksten Regierungspartei ganz offenbar ein erheblicher Widerspruch. Doch wen nimmt das schon wunder, wenn man bedenkt, daß neuerdings die SPD selbst gegenüber Portugal eine andere Politik betreibt als das hierfür allein zuständige Auswärtige Amt.

Weit schärfer aber reagierten die Sowjets, zu denen wir doch heute über angeblich so hervorragend „normalisierte" Kontakte verfügen. Der Moskauer Staatsrundfunk erklärte in gewohnter diktatorischer Manier das Urteil zum Grundvertrag für schlechthin „unverbindlich", ja er riet Bonn sogar an, die Auslegung „auf den Müllhaufen des für die Geschichte unnötigen Plunders" zu werfen. „RADIO MOSKAU" stellt jedwedes Sonderverhältnis zwischen der Bundesrepublik und der „DDR" brüsk in Abrede und betont: „Derartige besondere Beziehungen gibt es nicht und kann es auch nicht geben. Die Beziehungen zwischen der „DDR" und der BRD sind die üblichen Beziehungen zweier unabhängiger Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung". Wie man sieht, wird hier nicht geblufft, vielmehr werden strenge Verhaltensmaßstäbe für den gesamten kommunistischen Ostblock gesetzt, wie dies erst bei den jüngsten Bonner Gesprächen mit Prag, Budapest und Sofia sichtbar wurde. Auch im SED-Zentralorgan „NEUES DEUTSCHLAND" finden sich die Moskauer Regieanweisungen fast wortwörtlich wieder, so wenn das Blatt die kaum noch verhüllte Drohung ausspricht, die Beziehungen zwischen Westdeutschland und Ost-Berlin könnten gefährdet werden, falls sich die Bundesregierung den Standpunkt unserer Verfassungsrichter voll zu eigen mache. Dies aber ist inzwischen geschehen. Und andererseits hat die sowjetische Regierungszeitung „ISWESTJA" unterstrichen, daß das Karlsruher Urteil „in offensichtlichem Widerspruch" zum Viermächteabkommen über West-Berlin stehe. Schon sprechen Skeptiker von einer „Krise der Bonner Ostpolitik", ja es hat fast den Anschein, als wären erneute Viermächteverhandlungen zwecks Auflockerung der verhärteten Fronten erforderlich.

Doch damit kehren wir wieder zu Günter Gaus zurück, der angesichts der komplizierten Lage und nach allem, was er bisher über die „Anerkennung der ‚DDR'" schrieb, nur als der denkbar schlechteste Vertreter unserer Belange in Ost-Berlin bezeichnet werden kann. Bereits am 1. Juni 1970 lesen wir aus seiner Feder: „Das einfache Konzept, das sich nur mit dem Adenauers für die Westpolitik vergleichen läßt, besteht in der öffentlichen und politisch praktizierten Einsicht, daß zwei deutsche Staaten existieren, deren Vereinigung in überhaupt keinem Sinn Teil einer rationalen politischen Erwartung sein kann. Das Akzeptieren dieser Realität ist schlüssig mit der vollen Anerkennung der „DDR" durch Bonn verbunden. Völkerrechtlich eindeutig muß diese sein, und keinerlei Zugeständnis ist für ihren Vollzug noch zu erwarten."

Früh übt sich also, was ein dem Honecker-Regime wohlgefälliger Pseudodiplomat der bekannten Bonner Prägung werden will. In seiner Verzichtsbereitschaft wird er nur noch von dem ins Schrumpfen geratenen Kanzlervertrauten Egon Bahr übertroffen, der sich heute — welch ein „Wandel durch Annäherung" — das Armutszeugnis ausstellen muß: „Wenn es so weitergeht, hänge ich in der Luft." Da sich aber Gaus in dem Zusammenhang ausgerechnet auf Adenauer beruft, so sei hier zum xten Male wiederholt, daß es einzig der erste deutsche Bundeskanzler war, der entgegen dem Willen der SPD schon im Jahre 1952 die drei Westmächte durch den Abschluß des „Deutschlandvertrages" dazu verpflichtete, unsere Interessen im Blick auf eine spätere friedensvertragliche Regelung für ganz Deutschland auf internationaler Basis wahrzunehmen.

In einer anderen Betrachtung aus der Feder von Gaus heißt es im Dezember 1971: „Sobald beide deutschen Staaten Mitglieder der Vereinten Nationen geworden sind, verblaßt mindestens von Indien und Afrika aus jede Bonner Anerkennungs-Nuancierung bis zur Unkenntlichkeit — ziemlich schnell wird man sie nicht einmal in Paris mehr wahrnehmen". Genau das Gegenteil ist jedoch der Fall, denn heute sind angesichts der Bonner östlichen Gedankenspiele nicht nur Frankreich, sondern auch andere Staaten des Westens wegen einer drohenden Neutralisierung, sprich „Finnlandisierung" der Bundesrepublik im zentraleuropäischen Raum ernsthaft besorgt.

Es wirkt daher fast zynisch, wenn wir heute in einem jener alten Gaus-Artikel lesen: „Das juristische Hilfspersonal der Politik wird sich gewiß noch einige Zeit damit aufhalten, Unterschiede in der Anerkennungsart — völkerrechtlich oder nicht — zu behaupten. Politisch ist das schon heute kaum noch von Belang." Mit dem „juristischen Hilfspersonal" meint der entspannungstrunkene Schreiber ohne Zweifel unsere Verfassungsrichter in Karlsruhe, deren „berufsmäßige akademische Bedenken" er kurzerhand beiseite schiebt. Wie belangvoll aber deren Stellungnahme sein kann, das erleben wir mit einprägsamer Deutlichkeit gerade in diesen Wochen. Doch Gaus läßt nicht locker, denn an anderer Stelle schreibt er zum gleichen Problem noch erfüllungsbereiter: „Sollte es im Fortgang ihrer Ostpolitik je eine Etappe geben, die nur dann erfolgreich durchschritten werden kann, wenn auch die Bundesrepublik der ‚DDR' die volle, uneingeschränkte völkerrechtliche Anerkennung zuteil werden läßt, so spricht politisch alles dafür, ohne Zaudern anzuerkennen — voll, uneingeschränkt, völkerrechtlich."

Gerade dies aber will die Bundesregierung, wenn man ihren Sprechern glauben schenken darf, mit besonderer Betonung eben nicht, denn wie anders würde sie sonst nach wie vor einen klaren Unterschied zwischen „staatsrechtlich" und „völkerrechtlich" machen? Und warum hätte dann, wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, selbst der Bundespräsident dem Drängen Egon Bahrs widersprochen, den Bevollmächtigten Günter Gaus (auf der Gegenseite ist an Joachim Herrmann, bisher Chefredakteur des „NEUEN DEUTSCHLAND" gedacht) beim „DDR"-Staatsoberhaupt akkreditieren zu wollen, was Gustav Heinemann in die kennzeichnenden Worte faßte: „Da mache ich nicht mit. Das Verfahren entspricht nicht dem deutschen Sonderverhältnis."

Nach Karlsruhe schwierig

Wenn auch der vormalige Journalist Günter Gaus, dem man unter „SPIEGEL"-Redakteuren Ehrgeiz und Eitelkeit nachsagt, überheblich betont: „Normales Verhalten ist in der Politik eine seltene deutsche Tugend" und Bonn sei jetzt „dahin unterwegs", so wird er wohl oder übel im Hinblick auf das jüngste intransigente Verhalten des Ostblocks mehrere Pflöcke zurückstecken müssen, hätte er sich doch sonst den eigenen Ast abgesägt, auf dem er künftighin das diplomatische Turnen erlernen soll.

Um es mit Verlaub zu sagen, würde Gaus allen Ernstes Botschafter, so könnte man wahrhaftig nur mit den oft zitierten Worten des Bundeskanzlers fragen: „Hätten sie es nicht vielleicht 'ne Nummer kleiner?" Denn wer ist er schon nach allem, was wir hier zusammentrugen: einer jener nur-intellektuellen Bonner Allzuvielen, die ehedem an eine vorbehaltlose Entspannung glaubten, obwohl ihnen heute ein eiskalter Ostwind um die Nase weht.

Nach Ansicht der Oppositionsparteien hilft das Urteil von Karlsruhe im Einklang mit ihren oft ausgesprochenen Erwartungen, die Position des Rechts gegenüber der Macht zu stärken. Es grenzt eine freiheitliche, verfassungsnahe Auslegung des bisher so umstrittenen Grundvertrages von manchen zynischen Argumenten der Bundesregierung ab, zumal seine Begründung den Begriff Deutschland auch für die Zukunft auf dem Tisch der Geschichte läßt. Der Hinweis des Kanzlers, daß es sich gar nicht mehr lohne, über die Wiedervereinigung zu sprechen, oder der höhnische Satz aus Kreisen der SPD-Spitze, die Weltgeschichte sei kein Amtsgericht, oder auch Egon Bahrs schnoddrige Bemerkung, daß eine Forderung zur Aufhebung des Schießbefehls als unseriös bezeichnet werden müsse, dies und noch hundert andere Ausflüchte, die sich mehr und mehr den Formulierungen der anderen Seite zuneigten, sie alle sind seit Karlsruhe nicht mehr möglich. Die Opposition, die den Grundvertrag schlecht ausgehandelt nennt und ihm daher die Zustimmung verweigerte, kann jetzt, wie ein Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion hervorhob, sagen, daß sie auf dem Boden des Vertrages steht, weil seine Ausübung ihn nunmehr eindeutig an die Verfassung bindet und alle weiteren willkürlichen Experimente nach opportunistischem Gutdünken verhindert. Und genau dies war es ja letzten Endes auch, was Regierung und Opposition bezüglich der Deutschlandpolitik schon einmal zu dem gemeinsamen Entschluß des Bundestages am denkwürdigen 17. Mai 1972 zusammenführte.

Tobias Quist



AUS ALLER WELT

Nobelpreis-Kandidaten

Für den am 10. Dezember zu verleihenden diesjährigen Friedensnobelpreis sind bisher 47 Kandidaten, darunter der jugoslawische Staats- und Parteichef Tito, vorgeschlagen worden.

Besuch in Moskau

Als erstes Mitglied des britischen Königshauses haben Prinz Philip und seine Tochter Anne der Sowjetunion einen Besuch abgestattet. Die britischen Besucher, die zu einer Veranstaltung der Reitervereinigung nach Kiew weiterreisten, wurden in Moskau von Staatspräsidenten Podgorny empfangen. Seit der Ermordung der Zarenfamilie durch die Bolschewisten im Jahre 1917 hatte kein Mitglied der britischen Königsfamilie bisher Rußland betreten.

Ehen in Ungarn

Einen Eheschließungsrekord von Ungarn mit Bürgern westlicher Länder vermerkt die ungarische Presseagentur. Insgesamt 530 Ungarn und Ungarinnen haben 1972 Staatsangehörige „kapitalistischer Länder" geheiratet: Die meisten davon, nämlich 116, Bürger der Bundesrepublik, 65 Ungarn heirateten Italiener, 57 Kanadier, 39 Amerikaner usw. Bei einem Teil der „westlichen" Ehepartner hat es sich nach Darstellung der Budapester Agentur um Ungarn gehandelt, die jetzt im Ausland leben. Mit sowjetischen Staatsbürgern dagegen gingen 273 Ungarn oder Ungarinnen eine Ehe ein, meist solche, die in der Sowjetunion im Arbeitseinsatz stehen.

81 Prozent als Arbeiter

In einem Beitrag der Zeitschrift „Nase Politika" wird unter dem Titel „Völker der Tschechoslowakei im Lichte der Statistik" auch über die Sozialstruktur der Bevölkerung der Tschechoslowakei nach ihrer Nationalität berichtet. Aus den angegebenen Zahlen geht hervor, daß 84,1 Prozent der Deutschen in der Tschechoslowakei, die im Arbeitsprozeß stehen, als Arbeiter tätig sind. Das ist prozentual die höchste Zahl. Erst mit Abstand folgen mit 71,1 Prozent die polnischen und mit 59,6 Prozent die slowakischen Arbeitnehmer. Dagegen ist der Anteil der Deutschen in der Gruppe der Genossenschaftsbauern mit 1,4 Prozent (Polen 1,6 Prozent) und die Gruppe „anderer Angestellte" mit 13,8 Prozent (Ungarn 17,9 Prozent) am kleinsten. Nach Angaben der Zeitschrift leben zur Zeit in der Tschechoslowakei 85 000 Deutsche.

Sicherheit:

Die Kriminellen bedrohen unseren Rechtsstaat

Die jüngsten Gewaltakte stellen Schulbeispiele für die Taktiker des Umsturzes dar

Die in letzter Zeit in zunehmendem Maße zu beobachtende Verschärfung der Aggressionen durch kriminelle Elemente dürfte nicht unwesentlich auf die durch linken Einfluß gelockerte Strafjustiz zurückzuführen sein und kann sich zu einer ernsthaften Gefahr für unseren Rechtsstaat auswirken. Es soll hier nicht unterstellt werden, daß eine politische Absicht im Sinne eines Umsturzes oder wenigstens der Auflösung der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung mit im Spiele ist, doch scheint uns nicht genügend auf die bedrohlichen Anfänge der Anarchie hingewiesen zu werden, wie sie sich kürzlich erst wieder zeigten.

Im Zusammenhang mit dieser Feststellung veröffentlichen wir nachstehend eine Meldung die die Tageszeitung „Die Welt" am 19. August brachte. Wir möchten annehmen, daß der dort geschilderte Vorfall vielen im Urlaub befindlichen Lesern entgangen ist. Für jeden auch nur einigermaßen in rechtsstaatlichen Kategorien denkenden Bürger ist der Inhalt dieser Meldung einfach haarsträubend. Der hier geschilderte Vorfall ist alarmierend und die verantwortlichen Politiker sollten ihn auch nicht auf sich beruhen lassen.

Die Meldung in der „Welt" lautete:

„Eine Bande von etwa dreißig Rockern aus Hamburg, Lüneburg, Bardowick und Hameln hat am Sonntagmorgen auf dem Lüneburger Hauptbahnhof Reisende und Bahnbeamte terrorisiert, die Bahnhofsgaststätte gestürmt, das Inventar zertrümmert und Schnaps, Speiseeis und Lebensmittel gestohlen. Anschließend besetzten sie den Personenzug nach Hamburg. Als die Polizei anrückte, flüchteten etwa zwanzig der dreißig Rocker. Die Beamten nahmen drei der Zugbesetzer, die vom Fahrdienstleiter als Rädelsführer bezeichnet wurden, fest. Der Rest durfte mit dem Zug abfahren. Unterwegs bedrohten sie eine Reisende mit dem Messer und verletzten sie am Auge, zogen die Notbremse und verprügelten den Lokomotivführer. Polizei holte die Rocker in Winsen/Luhe aus dem Zug. Nach Feststellungen der Personalien konnten alle weiter nach Hamburg fahren."

Solche Vorfälle gewinnen in einer Zeit, wo radikale Systemveränderer offen die Revolution propagieren, eine besondere und politische Bedeutung. Kriminelle Gewaltakte dieser Art können sehr schnell zu Schulbeispielen für die Taktiker des Umsturzes werden. Die in Fällen solcher Gewaltakte, wie in der „Welt" geschildert, verhängten Strafen wirken wenig abschreckend und die von linken Reformern betriebene Liberalisierung der Strafjustiz läßt mitunter die Frage aufkommen, ob hier nicht — wenn auch ungewollt — doch ganz konkret einer Auflösung der bestehenden Staatsordnung in die Hände gearbeitet wird.

In diesem Zusammenhang zitieren wir aus einem Leserbrief von Oberstudienrat a. D. Albert Johannknecht in der gleichen Zeitungsausgabe. Er bezieht sich auf den Artikel von Mathias Walden „Staat im Schlafrock — Warum Margit Schiller entkommen konnte" vom 21. Juli. Walden stellte darin fest, daß wir wieder einen Staat haben, der das Treibhausklima der Feigheit, des Opportunismus, des iodeologischen Sympathisantentums, der Verachtung und des Spottes gegenüber seiner Legislative und Exekutive duldete, ja sogar förderte, ein Klima, das den Terrorismus begünstig und seine Verfolger gelähmt hat.

In diesem Leserbrief heißt es u. a.: „Wenn Walden solche Auflösungserscheinungen auf ‚selbstverschuldete Schwächen des Staates' zurückführt und dessen Führungsorgane meint, möchte man ihn korrigieren und ‚selbstverschuldet' durch ‚eingeplant' ersetzen; denn diese Kreise wissen, was sie wollen, und verfügen auch über die Mittel, sich durchzusetzen. Aber spätestens seit dem ‚Machtwechsel' haben sie eindeutig Stellung bezogen im Entscheidungskampf der ‚progressiven Systemveränderer'... Diese Frontstellung wird deutlich, wenn zum Beispiel der einflußreiche Bundesminister Eppler (SPD) in Stuttgart erklärt: Es ist politisch unerläßlich, daß jemand, der sich zum Kommunismus osteuropäischer Prägung bekennt, dies offen und unter dem Schutz der Verfassung tun soll. Das gleiche Demokratieverständnis beweist der nordrhein-westfälische Justizminister Posser (SPD, der einen Funktionär der DKP gegen den Extremisten-Erlaß der Ministerpräsidenten zum Richter ernennt. Nach ihrer erfolgreichen Unterwanderung der Schulen und Universitäten soll den Kommunisten nunmehr ermöglicht werden, auch in unseren Gerichten den ‚verschärften Klassenkampf' zu praktizieren."

Dabei scheinen die Fälle nicht einmal so kompliziert zu sein, wie man gerne den Anschein geben will. Jedenfalls hat Bundespräsident Heinemann hierzu eindeutig festgestellt. Die Exekutive ist verpflichtet, jede Fortführung der KPD und alle Organisationen zu unterbinden, welche die KPD ersetzen sollen. Die Justiz hat derartige Unternehmungen nach Maßgabe der besonderen Strafbestimmungen zu ahnden. Das ist die Rechtslage... Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts hat für alle Staatsgewalt verbindliche Wirkung. Auch wenn dieses Zitat aus dem Jahre 1967 stammt, so hat sich an der Rechtslage bis heute nicht geändert. **r. b.**

Innenpolitik:

Bonn vor einem „heißen" Herbst

Kanzler bewies auch in der Innenpolitik keine glückliche Hand

Langsam läuft in Bonn der Betrieb wieder an: der Kanzler ist zurück, seine Minister kommen nach und nach wieder an den Rhein, bald werden die Parlamentarier wieder eintreffen und, wenn die Zeichen nicht trügen, kann die Bundeshauptstadt sich auf einen „heißen Herbst" gefaßt machen. Noch bevor das Parlament wieder mit seinen Sitzungen beginnt, wird der Untersuchungsausschuß gegen den Abgeordneten Julius Steiner seine Tätigkeit wieder aufgenommen haben. In der Bevölkerung sieht man die Tätigkeit dieses Ausschusses längst auf den SPD-Abgeordneten Wienand ausgeweitet, der, wie es heißt, in dieser Woche nun Steiner gegenübergestellt werden soll.

Sozusagen zum Auftakt der Arbeit des parlamentarischen Untersuchungsausschusses veröffentlichte der sonst regierungsfromme „Kölner Stadt-Anzeiger" eine Meldung, wonach der damalige Chef des Kanzleramtes, Bundesminister Ehmke, am 26. April einen Betrag von 50 000 DM bei der Bundeshauptkasse habe abheben lassen. Da Steiner am 28. April (einen Tag nach dem verhinderten Kanzlersturz) einen Betrag von 50 000 DM eingezahlt hat (den er von Wienand erhalten haben will), ist man in Bonn aufgeschreckt. Trotz der Erklärung Ehmkes, daß Steiner von ihm kein Geld erhalten habe. Ehmke hat sich dem Untersuchungsausschuß zur Verfügung gestellt, der nun zu klären haben wird, ob der heutige Postminister mit dieser Affäre in einen Zusammenhang gebracht werden kann.

Aber auch sonst beginnt die Herbstarbeit unter wenig guten Voraussetzungen. Selbst in der Koalition und auch in der sonst regierungsfreundlichen Presse wird nicht verhohlen, daß der Kanzler in zunehmendem Maße einen Mangel an Führungswillen und Führungskraft vermissen läßt. Gelegentliche Wochenendfahrten zum Bürger, so sagt man, seien nicht ausreichend, um das Manko aufzuholen. Man zweifelt vielmehr daran, ob Brandt überhaupt ein Gespür für die Innenpolitik besitzt und wirft ihm vor, er habe z. B. das Problem der Inflation in seiner Bedeutung viel zu spät erkannt. Obwohl die Opposition immer wieder und rechtzeichtig auf diese Gefahr hingewiesen habe.

Wenn die in Bonn kursierenden Gerüchte richtig sind, will die Regierung die wegen der anhaltenden Teuerung aufgekommene Mißstimmung, die sich vor allem gegen die Partei des Kanzlers richtet, durch eine Entlastungskampagne begegnen, durch die der Bevölkerung dargestellt werden soll, daß „die Unternehmer" und die „nichtfunktionierende Marktwirtschaft" für die steigenden Preise verantwortlich seien. Ein solcher psychologischer Feldzug würde allerdings bei der bundesdeutschen Bevölkerung ein kurzes Gedächtnis voraussetzen. In Wirklichkeit weiß man dort sehr genau, daß im Gegensatz zur jetzigen Teuerungsrate von jährlich nahezu acht Prozent diese in den zwanzig Jahren der CDU/CSU-Regierung im Jahresdurchschnitt nur zwei Prozent betrug.

Überhaupt wird man feststellen können, daß Brandts erster Ausflug in die Innenpolitik wenig glücklich verlaufen ist. Die vor Journalisten verkündeten Steuererleichterungen noch vor der Steuerreform wurden von Finanzminister Schmidt zurückgepfiffen. Im Kabinett soll, wie es heißt, auch nicht alles zum besten stehen, vielmehr haben Minister wie z. B. Georg Leber die Angriffe der radikalen Kräfte, vor allem der Jusos, abzuwehren und hierbei können sie schwerlich auf entscheidende Unterstützung rechnen, da der Kanzler in die innerparteilichen Auseinandersetzungen nicht hineingezogen werden mag. Städtebauminister Vogel dürfte in Bonn nicht heimisch geworden sein und es heißt, daß es ihn wieder nach Bayern zieht, während Lauritz Lauritzen in das nördliche Bundesland Schleswig-Holstein abwandern will, wenn er dort Regierungschef werden kann. Außenminister Scheel wird sich schwer tun, wenn er die Pseudo-Minister, die sich für das auswärtige Ressort ebenfalls zuständig betrachten, in ihre Schranken verweisen will.

Alle diese Querelen wären sicherlich leichter zu ertragen, wenn es möglich wäre, in der Außenpolitik Erfolge aufzuweisen. Hier jedoch wird jedermann sichtbar, daß die Ostpolitik zur Zeit völlig festgefahren ist. Typisch hierfür ist das Berlin-Problem, das nach Ansicht der Bonner Regierungsstellen angeblich „aus der Welt geschafft" wurde. Das Gegenteil ist leider der Fall und die Verhärtung des sowjetischen Standpunktes in dieser Frage läuft eher auf einen neuen Konflikt mit dem Osten als auf Entspannung hinaus. Von der Euphorie, die während des Breschnew-Besuches am Rhein festzustellen war, ist heute in Bonn nichts mehr zu spüren. Man befürchtet vielmehr, daß das deutsch-sowjetische Verständnis einer Krise zusteuern könnte, die dann das Scheitern der Brandtschen Ostpolitik noch deutlicher machen würde. **A. Schöller**

Gewerkschaften:

Arbeiter: Reformen statt Revolutionen

Vetter verurteilt den „geistigen Hochmut" der Jungsozialisten

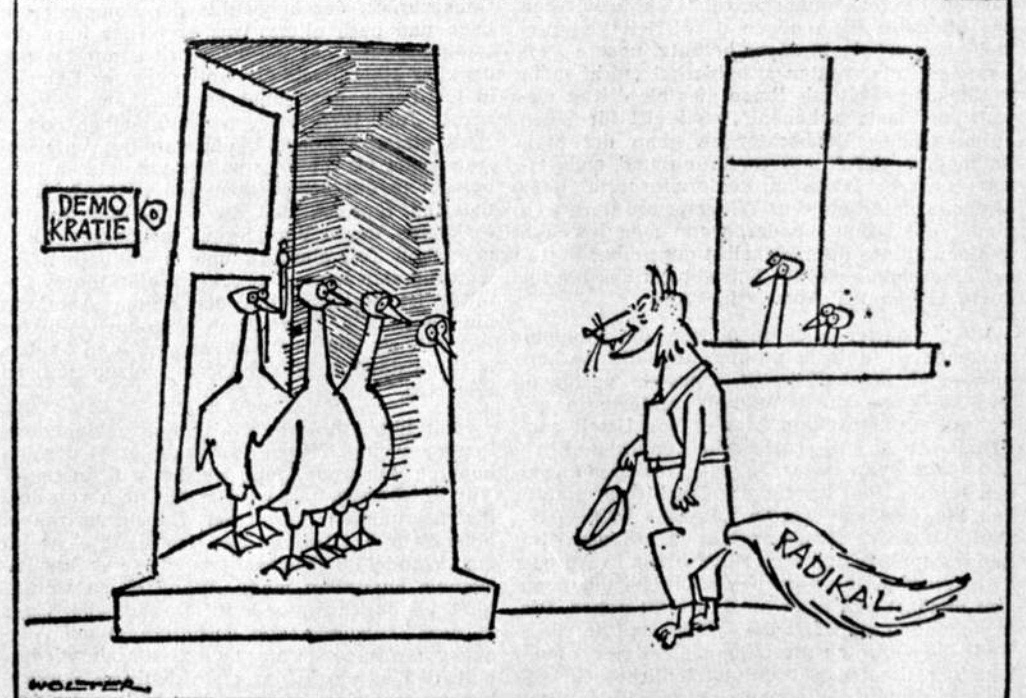
Nachdem Bundeskanzler Brandt bei seiner jüngsten Informationsreise durch Norddeutschland bereits Worte der Kritik für die Radikalen in seiner Partei gefunden hatte, hat jetzt Städtebauminister Vogel bei der Eröffnung des 9. ordentlichen Gewerkschaftstages der Gewerkschaft Holz und Kunststoff in Freiburg die Attacken der SPD-Führung gegen linksradikale Kräfte fortgesetzt. Man konnte also den Eindruck gewinnen, daß an verantwortlicher Stelle der SPD die aufgekommenen Gefahren erkannt werden, wenngleich auch befürchtet werden muß, daß es schwer sein wird, diese radikalen Kräfte wieder in den Griff zu bekommen.

Natürlich mußte Städtebauminister Vogel einen entsprechenden Kotau vor den „Progressiven" machen, ehe er andererseits eine Breitseite gegen die Radikalen abschießen konnte. So stellte er dann fest, daß bei der Politik der Reformen man es im wesentlichen mit zwei Gegenkräften zu tun habe. Nämlich einmal jenen, die auf die Fragen von heute nur die Antworten von gestern haben und an überholten Privilegien festhalten wollen. Dann aber mit den Kräften, die den Staat als eine angebliche Agentur des Kapitalismus ansehen und die, statt die Konflikte zu überwinden und zu lösen, alles darauf abstellen, die demokratische Ordnung zu zerstören. Vogel ist beizupflichten, wenn er meint, daß die deutsche Arbeiterschaft hiermit nichts zu tun haben wolle. In der Tat wünschen die deutschen Arbeiter keine Revolution, sondern sie sind für Reformen, und sie haben kein Interesse daran, sich das Aufbauwerk der letzten 25 Jahre durch die Radikalen zerstören und ihre Arbeitsplätze gefährden zu lassen. Diese Erkenntnis dürfte den Radikalen auch anläßlich verschiedener Streiks gekommen sein, bei denen es den Hintermännern nicht gelang, die Masse der deutschen Arbeiter vor ihren Karren zu spannen.

Die Einmischungsversuche der Jungsozialisten bei diesen wilden Streiks sind auch von dem DGB-Vorsitzenden Heinz-Oskar Vetter scharf verurteilt worden. In einem Gespräch mit dem Nachrichtenmagazin „Der Spiegel" hat Vetter einmal klar darauf hingewiesen, daß die meisten Jusos gar keine Lohnabhängigen sind. Sie seien meist abhängig von Lohnabhängigen; „die ihnen mit ihren Steuern das Geld für ihre Papiere zur Verfügung stellen".

Der DGB-Vorsitzende sagte wörtlich: „Es geht doch darum, daß hier ein Anspruch von einer politischen Gruppe gestellt wird, die niemals ein Mandat bekommen hat, für die Lohnabhängigen zu sprechen. Das sind ja alles keine Arbeiter. Wir werden nicht zulassen, daß eine Gruppe, die im wesentlichen aus Professoren Studenten und Schülern besteht, die sich heute meistens als Jusos verstehen, jetzt Gesetze aufstellen wollen für die politische Tätigkeit und die Arbeit der Gewerkschaften. Wenn die mal wirklich 500 lebendige Gewerkschaftsmitglieder in ihren Reihen haben, dann sieht die Sache anders aus." Heute, so sagte Vetter, trete den Gewerkschaften geistiger Hochmut entgegen.

Mit solcher Deutlichkeit ist bisher dem Auftreten und den Forderungen der Jusos seitens der Gewerkschaften noch nicht entgegengetreten worden. Man kann davon ausgehen, daß diese Feststellungen Vetters von der überwiegenden Mehrheit der Arbeiterschaft voll unterschrieben werden. Das Urteil über diese politisierenden Professoren und Studenten ist in den Betrieben nämlich längst gesprochen. **A. Eich**



„Entschuldigung — stellen Sie noch Leute ein?" Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Berlin:

Vertriebene von Parteien enttäuscht

Dewitz zum „Tag der Heimat"

Die Vertriebenen sind von allen politischen Parteien in Regierung und Opposition enttäuscht oder sogar bewußt getäuscht worden. Mit dieser Feststellung begründete der Berliner Landesvorsitzende des Bundes der Vertriebenen, Gerhard Dewitz, auf einer Kundgebung den Verzicht seiner Organisation, Parteienvertreter zum „Tag der Heimat" einzuladen.

Dewitz fügte hinzu, die Parteien hätten das Vertrauen der Vertriebenen weitgehend verloren und müßten es durch Taten erst wiedergewinnen. Weiter nannte er es eine Politik von Zuckerbrot und Peitsche, sich einerseits der Wiederaufbauleistungen der Vertriebenen zu bedienen, ihnen aber gleichzeitig zu drohen, die letzten bescheidenen staatlichen Zuschüsse zu sperren. Damit sollten die Heimatvertriebenen nicht nur mundtot gemacht, sondern auch aus der Gesellschaftsordnung gedrängt werden.

In einem Gespräch mit dem Präsidium des Bundes der Mitteldeutschen informierte sich Bundespräsident Gustav Heinemann am Wochenende in Berlin über die politische Situation der Vertriebenen seit Inkrafttreten des Grundvertrages. Diese Zusammenkunft ist von Ost-Berliner Seite heftig kritisiert worden.

Afrika-Politik:

Wer steuert die Portugal-Hetze?

Mozambique — letzte europäische Station am Indischen Ozean

Bundesaußenminister Walter Scheel hat in einer der letzten Sitzungen des Bundeskabinetts die Frage der Afrika-Politik der Bundesregierung angeschnitten und festgestellt, daß dieselbe nicht geändert werde. Man geht sicherlich nicht fehl, wenn man davon ausgeht, daß Scheel sich zu dieser Feststellung durch die verschiedenen Aktivitäten von SPD-Politikern veranlaßt gesehen hat. Hierzu gehören vor allem die Äußerungen des Bundesentwicklungsministers Eppler (SPD) über Mozambique, wobei anzumerken ist, daß der Minister eine Einladung Portugals, sich an Ort und Stelle zu überzeugen, abgelehnt hat. Scheel dürfte aber auch auf die Aktivitäten des SPD-Abgeordneten Wischnewski gezielt haben, der, wie bekannt, kürzlich die Frelimo-Führer in Bonn empfangen und ihnen ein Podium geboten hat.

Am gleichen Tage hatte auch der CDU-Abgeordnete Roser auf eine Anfrage vom Auswärtigen Amt die Mitteilung erhalten, daß die Bundesregierung zwar für das Selbstbestimmungsrecht der Menschen auch in Afrika eintrete, jedoch eine Lösung anstrebe, die sich ohne Gewalt und Zerstörung erreichen lasse. Roser meinte zu dieser Auskunft, jetzt sei es an der SPD, ihre Unterstützung der Terrororganisation Frelimo zu revidieren und die Bündnispolitik der von ihr getragenen Bundesregierung nicht noch weiter in Mißkredit zu bringen.

Hinsichtlich der weltweit geführten Kampagne über ein angebliches Massaker in einem Ort namens Wiriyamu hat sich inzwischen die Vermutung verdichtet, es könnte sich hierbei um eine wohlberechnete Aktion psychologischer Kampfführung handeln. Dies hat eine Stütze in einem Bericht der angesehenen englischen Zeitschrift „The Economist" (8. August) erfahren; in einem Bericht, der nicht als Rechtfertigung Portugals, sondern als Beitrag zur Klärung des nach wie vor undurchsichtigen Falles gedacht war.

Danach soll die Enthüllungsaktion Wiriyamu seit Jahren vom tschechoslowakischen Geheimdienst auf Weisung des sowjetischen KGB vorbereitet worden sein. Zwei Angehörige der Afrika-Abteilung in der Sektion VIII des tschechoslowischen Geheimdienstes, Kubik und Stoklase (höchstwahrscheinlich Tarnnamen), hätten, mit den örtlichen Erkundungen beauftragt, das Territorium von Mozambique nicht betreten können und sich statt auf Ortserkundung durch Augenschein auf Fernbeobachtungen von Sambia und Tansania aus und auf mündliche Angaben von Frelimo-Terroristen stützen müssen. Diese dürftige Vorbereitung der Propagandaaktion durch zwei nicht einmal perfekt englisch sprechende Agenten hätte deren Bericht auf eine von vornherein zweifelhafte Grundlage gestellt.

Bei ihren Überlegungen, wie die Anschuldigungen gegen Portugal am wirksamsten publiziert werden könnten, hätten sich die Initiatoren schließlich für „links-katholische" Persönlichkeiten und Gruppen entschieden, die, wie bekannt, für antikolonialistische und antirassistische Parolen eine besonders kritiklose Aufgeschlossenheit zeigten.

Der „Economist"-Bericht sieht die mutmaßlichen politischen Motive für die Wiriyamu-Kampagne darin, daß Moskau in Mozambique einem Fußfassen der Chinesen zuvorkommen und seinen eigenen Einfluß in diesem seestrategisch höchst wichtigen Küstenstaat des Indischen Ozeans sichern möchte. In der Tat sprechen die täglichen Sendungen von Radio Moskau an die Guerilleros und Einwohner von Mozambique eine verräterisch deutliche Sprache. Das globalstrategische Interesse der Sowjets am Indischen Ozean ist seit Jahren offenkundig. Hinzugefügt muß werden, daß sich die Wiriyamu-Kampagne zwangsläufig auch auf den Zusammenhalt in der NATO auswirken muß.

Es ist schwer begreiflich, daß sich in der Bundesrepublik Deutschland politische Gruppen, leider auch Kreise und Persönlichkeiten der SPD, in diesem nach wie vor ungeklärten Fall mit den Frelimos solidarisieren, mit einer Organisation also, die zugegebenermaßen ihren Kampf mit hemmungsloser Brutalität nicht nur gegen die Portugiesen, sondern auch gegen ihre eigenen nicht kämpfenden und nicht freliministisch gesinnten Landsleute führt.

Im Zusammenhang mit der Kampagne gegen Mozambique hat die in Bonn erscheinende Korrespondenz „Die Europäische Sicht" auf eine Veröffentlichung in der Zeitschrift „der andere Mensch" (Verlag Afrika-Förderungs-Gesellschaft, Frankfurt) hingewiesen, wo unter dem Titel „Wo liegt Wiriyamu?" nochmals zu der Situation Stellung genommen wird. Dort schreibt der frühere Provinziel des Missions-Ordens der „Weißen Väter", Dr. Franz Gypkens, der als einer der überragendsten Kenner Schwarz-Afrikas gilt, wer heute die Selbstständigkeit Mozambiques oder Angolas einfach ausrufen wolle, der sei „entweder ein Idiot" oder „ein Ignorant" oder „ein Krimineller". An anderer Stelle dieser sehr lesenswerten Zeitschrift heißt es u. a.:

„Landauf, landab wird gegen angebliche Greuel der Portugiesen protestiert. Wischnewski hat sogar offiziell einen Vertreter der Frelimos nach Bonn eingeladen. Daß aber vor den Augen der ganzen Welt die dünne Oberschicht von 600 000 Tutsis in Burundi schon wieder nicht nur gegen die Hutus marschieren, sondern viehisch schlachten, dagegen wird nicht protestiert. Gegen Portugal protestieren ist ‚in'. Gegen die Machthaber in Burundi protestieren, könnte für eine Abstimmung in der UNO unangenehme Folgen haben. Also: Die Meinungsmacher in der Bundesrepublik sind einfach charakterlose Opportunisten. Wahrheit und Recht schert sie wenig."

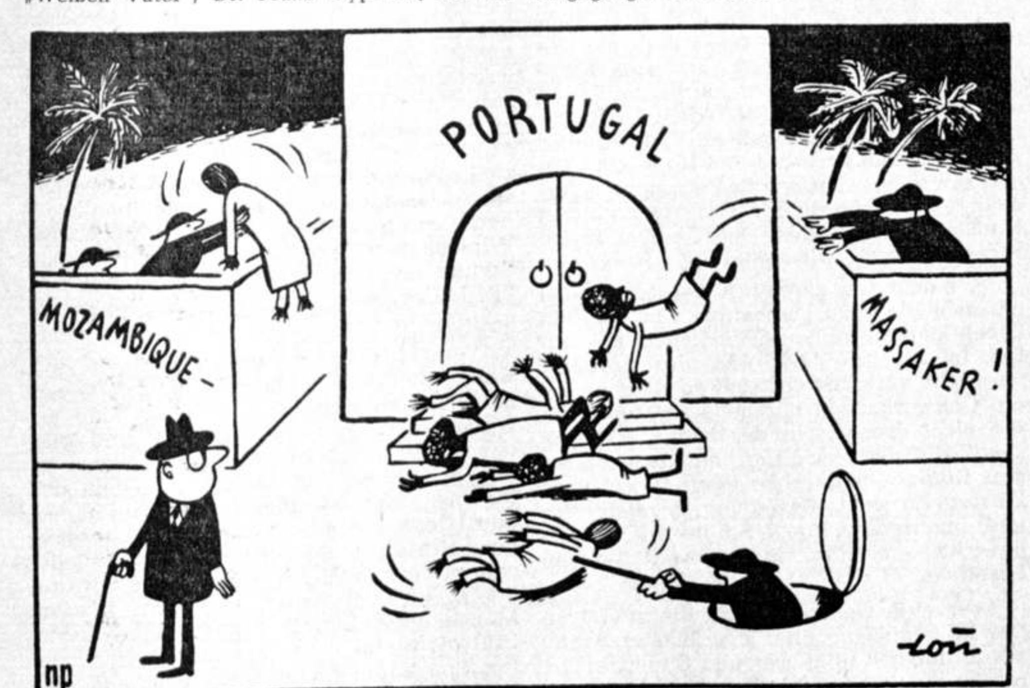
Schreibt „Die Europäische Sicht" zu der Einladung an Entwicklungsminister Eppler:

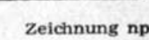
„Dort gibt es nicht die dem Minister auf Entwicklungsreisen gewohnten modernen Klima-Hotels. Dort reist man im schuckelnden Jeep und kampiert nachts im Busch in der Hängematte oder bestenfalls im einfachen Farmerhaus eines weißen Siedlers. Das ist offenbar unter der Würde eines SPD-Ministers! Herr Eppler hat mit beleidigenden Worten die offizielle Einladung Portugals zu ungehinderter Informationsreise durch Mozambique abgelehnt."

Portugal einmal anders

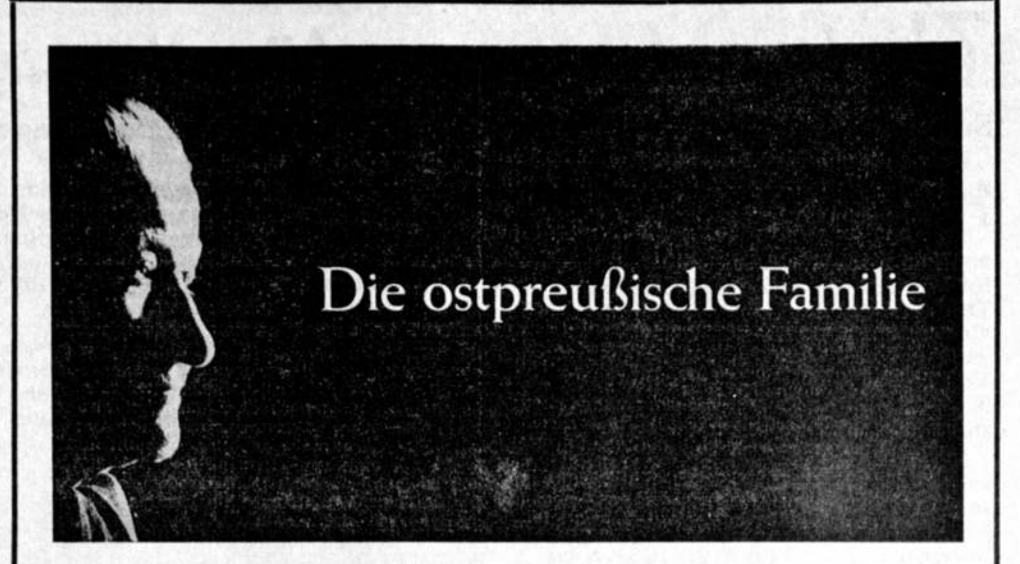
Sehr viel nüchterner als die mit ideologischen Scheuklappen versehenen Frelimo-Förderer sieht die „Frankfurter Allgemeine" das Problem der überseeischen Provinzen Portugals und schreibt, dieser Bündnispartner halte einen Trumpf in Händen. Denn „seit der Schließung des Suezkanals führt die große Verbindung vom europäischen Westen und von der amerikanischen Ostküste nach Asien um das Kap. Tankerflotten mit Erdöl aus dem Persischen Golf, Transporte mit strategischem Material benutzen diesen Seeweg. In politischen Spannungszeiten schon wird die Sicherung einer solchen Lebensader zur strategischen Aufgabe der Allianz. Sie ist nur zu lösen, wenn die Seeversorgung von Luftverbänden abgedeckt werden kann, welche von Stützpunkten in Afrika aufzusteigen vermögen. Angola und Mozambique, zusammen mit Südafrika, sind dafür die idealen Basen. Großbritannien hat im Vertrag von Simonstown (1955) die rechtlichen und politischen Voraussetzungen für die Nutzung südafrikanischer See- und Lufthäfen geschaffen. Die NATO ist Nutznießer dieses Abkommens, Portugals Mitgliedschaft in der Allianz erleichtert den Bundesgenossen die Einbeziehung der überseeischen portugiesischen Provinzen in dieses Stützpunktnetz.

Aber nicht nur zum Schutz der strategischen Verbindungen sind diese portugiesischen Provinzen für die NATO wichtig. Mozambique in Ostafrika bleibt eine der letzten europäischen Bastionen am Indischen Ozean. Von hier aus kann dem sowjetischen seestrategischen Einfluß entgegengewirkt werden."





Wieviel falsche und wieviel echte Vorwürfe? Zeichnung np



Es ist eigentlich schade, daß man Optimismus nicht kaufen kann. Gerade ältere Menschen brauchen ihn, weil er das Leben verlängert und weil er es schöner macht. Im allgemeinen wird heute der Mensch fälschlich, wie die neuesten medizinischen Erkenntnisse beweisen, nach seinem „kalendarischen" anstatt nach seinem biologischen Lebensalter beurteilt. Das ist nämlich ein riesengroßer Unterschied. Man muß das nur wissen. Fachärzte sind sogar der Meinung, daß der Abbau der psychischen Fähigkeiten nur vorgetäuscht ist. Der alte Mensch erlebt zwar die sozialen und ökonomischen Mängel des Alters, aber er kann sie ausgleichen. In unserem Kreise hat einer seinen eigenen Wahlspruch, der diesen Ausgleich beweist: „Ich sterbe zwar, aber ich werde nicht alt!" — Der Bonner Psychologe, Professor Thomae, der sich auf die Fragen des alternden Menschen spezialisiert hat, ist der Meinung, daß sich bei über 65jährigen Menschen, die keine ihr Befinden stark beeinträchtigende Krankheit aufweisen, zwar eine Verschiebung einzelner Qualitäten innerhalb der Persönlichkeitsstruktur beobachten läßt, aber eine gesetzmäßige Verminderung der geistig-seelischen Qualitäten konnte nicht gefunden werden. Er ist daher der Auffassung, daß man von „dem" alten Menschen überhaupt nicht mehr sprechen sollte, sondern wissenschaftlich nur von „verschiedenen Formen des Alterns" ausgehen könne. Das ist so zu verstehen, daß es unhaltbar ist, pauschal nur von den „Alten" zu sprechen Was auf diesem Gebiete aus Gedankenlosigkeit gesündigt wird, geht auf keine Kuhhaut. Allerdings geht auch das auf keine Kuhhaut, was alte Menschen sich bieten lassen. Deshalb ging Christian kürzlich auf die Barrikaden. Er war bei seinem Arzt. Da wurde eine Gruppe von alten Menschen aus einem Altersheim zu einer Routine-Untersuchung hereingeführt. Eine Gruppe von Menschen? Ach was! Das war nur noch eine Herde, befehligt von einem Trampel von „Pflegeschwester". Das schwirrte nur so von „Opa, mach das!" und „Oma, mehr Tempo!" und dergleichen. Wer in den Gesichtern von Menschen zu lesen weiß, konnte leicht feststellen, daß dieses alles einmal Menschen waren, die ein Leben — und noch nicht einmal an der untersten Stelle — bewältigt hatten. Und nun war es eine Herde geworden, ergeben und gehorsam. Und dafür zahlen sie auch noch. Sie waren ganz erschrocken, als Christian dem menschlichen Besen, der sich als Herrin aufspielte, die Leviten las. In ihren Augen aber war zu lesen, daß sie darüber froh waren, daß hier einmal Worte gesprochen wurden, zu denen sie sich selbst nicht mehr aufraffen mochten, weil sie ja die Alten" waren.

*

Vor einiger Zeit hatten wir an dieser Stelle geschrieben, daß ein junger Mann in Ostpreußen, der eine Vorliebe für Volkslieder hat, gerne eine Ziehharmonika haben möchte, und wir hatten gebeten, daß man ihm helfen möchte, denn es gäbe ja in vielen Haushalten Instrumente, die nicht mehr benutzt würden. Die Ziehharmonika wurde tatsächlich aus unserer Familie zur Verfügung gestellt. Nun bekamen wir die Mitteilung, daß sie „drüben" richtig abgeliefert ist. Zwei junge Leute, die nach Ostpreußen reisten, hatten sie mitgenommen.

*

Hier der Kontaktwunsch einer Einsamen. Frau Käte B. aus Bremen schreibt: *„... ich stamme aus dem Kreise Goldap und bin, obwohl ich in der Großstadt wohne, sehr einsam. Mein Mann war Offizier und später Beamter, er verunglückte tödlich. Seit 16 Jahren bin ich Witwe (57, evangelisch). Mein Sohn ist 24 und hat schon eigene Interessen. Ich bin sehr solide und häuslich, einfach der Typ, der gern jemanden bemuttern möchte. Ich habe eine schöne Wohnung und fahre einen Opel Rekord. Seit dem Tode meiner Mutter vor zwei Jahren steht der Wagen meist in der Garage. Wohin — allein? Ich würde gern einen Herrn um 60 herum kennen lernen, der ebenso einsam ist wie ich" (Kennziffer B 061).*

*

Die Wünsche, die wir in der letzten Folge veröffentlichten, haben ein erstaunlich großes Echo gefunden. Wir werden die Briefe weiterleiten und dabei hoffen, daß einige Wünsche dabei erfüllt werden. Bei den Antworten auf eine Kennziffer war zu erkennen, daß der Bedarf an gut erhaltener Garderobe doch sehr viel größer ist, als man annehmen möchte. Und wenn wir die Briefe jetzt an den Spender weiterleiten, so wissen wir doch, daß der größte Teil unserer Heimatfreunde, die sich gemeldet haben, leer ausgehen müssen. Denn nur einer oder zwei können bedacht werden. Dann fühlt man immer den leisten Stich im Herzen, weil man das genau weiß. Aber — das hat sich gezeigt — es ist Bedarf da. Ehe Garderobe, die aus diesem oder jenem Grund nicht mehr gebraucht wird, irgendwo einer anonymen Kleiderspende zugeführt wird, sollte man doch überlegen, ob es nicht einem Menschen aus der gemeinsamen Heimat geschenkt werden kann. Und das ohne Scheu, schließlich wollen wir ja eine Familie sein.

*

Der „glücklichste Tag", hatten wir gefragt. Die ersten Antworten sind schon da. Und wenn nicht alles trügt, wird es für uns alle ein interessantes Gespräch werden. Da hat Frau Ella K. aus Minden ihre eigene Philosophie, die darauf schließen läßt, daß sie es nicht nötig hat, Optimismus zu kaufen, wie heute eingangs ausgeführt:

„Heute — dieser Tag — jeder Tag, an dem ich gesund und froh am Morgen erwache und mich am Abend ohne Sorgen wieder zur Nachtruhe begeben kann. Dieses ist schon immer mein glücklichster Tag gewesen."

Frau T. aus Bremen dagegen sieht es anders:

„Ich stehe im 75. Lebensjahre und blicke auf ein Leben voll Freud und Leid zurück. Es gibt auch für mich einen ‚glücklichsten Tag' des Lebens — genauer gesagt: den glücklichsten Augenblick. — Ende Januar 1945 flüchtete ich aus Ostpreußen, erlebte auf der Flucht am 13. 2. 1945 die Zerstörung der Stadt Dresden und landete mit meinen fünf Kindern in einem Ort im Bayerischen Wald. Mein Mann war in Königsberg dienstverpflichtet und erwartete dort das Ende des Deutschen Reiches. Zu Weihnachten 1945 erhielt ich die Nachricht, mein Mann sei von den Russen erschossen worden. Dann aber bekam ich im Juni eine Karte aus russischer Gefangenschaft — von meinem Mann! Nur wer eine ähnliche Situation erlebt hat, kann meine Freude und Dankbarkeit begreifen."

Diese beiden Briefe zeigen uns, wie weit im Leben der Bogen des Empfindens dafür gespannt sein kann, was man den „glücklichsten Tag" nennen möchte.

Mit den besten Grüßen zum Wochenende **Ihr Christian**

Verbrauchermesse für die ganze Familie

Superschau in Hamburg: „Du und Deine Welt" mit breitem Angebot und vielen Informationen

Fachleute und Spezialisten — das sind meistens die Besucher von Messen und großen Austsellungen. Anders war es bei der größten deutschen Familienmesse, die vor wenigen Tagen in Hamburg zu Ende ging: Da wurden Menschen wie Du und ich angesprochen. „Du und Deine Welt" — auf dem Ausstellungsgelände Planten un Blomen gezeigt — war eine „Ausstellung für die moderne Familie". Und damit war tatsächlich jedes Mitglied jeder Familie gemeint.

Entsprechend der Besucherstrom: Vom Baby bis zur Großmutter — für jede Alters- und Berufsklasse gab es etwas Interessantes zu sehen, zu kaufen oder kennenzulernen. Und so stürzte auch ich mich ins Gewühl, drängelte mich durch die dreizehn großen Hallen, guckte mal hier und dort und sah und hörte mir an, was sich da so alles tat.

Hier bitte, probieren Sie nur, wie saftig dies Stück Fleisch ist!" Auf einem Zahnstocher wird einer älteren Dame ein kleines Stückchen Wurst offeriert. Kauende, lächelnde Zustimmung. — Triumph der jungen, hübschen Vertreterin einer Firma für Grillgeräte: „Sehen Sie, das ist nur mit diesem Gerät möglich. — Versuchen Sie auch mal, mein Herr!" — Neuerliches Überreichen eines wurstverzierten Zahnstochers.

„Natürlich ist er rostfrei. Und es ist absolut unmöglich, daß er versagt. Sehen Sie, so einfach geht das..." — Phantastisch! Ich bin beeindruckt von diesem Super-Dosenöffner.

„Möchten Sie den mal anprobieren? Das verpflichtet Sie zu gar nichts. Und Sie müssen doch mal sehen, wie er Ihnen steht!" — Mit einem leichten Seufzer läßt sich eine etwas üppige Blondine in einen Fuchspelz helfen. Mit elegantem Schwung klappt sie den Kragen hoch, kuschelt ihr Gesicht hinein und vollführt eine tänzelnde Drehung vor dem Spiegel.

Ein kleiner Junge mit verruschten Kniestrümpfen steht mit offenem Mund und Kulleraugen vor dem Stand einer großen Kosmetikfirma. Mit viel Sachkenntnis — und fast ebensoviel Hilfsmitteln in Töpfchen und Tuben — verwandelt dort eine Kosmetikerin das Gesicht eines jungen Mädchens in eine strahlende Farbsinfonie. Himmel, wie mag dieses Geschöpf wohl aussehen, wenn es morgens noch etwas verschlafen aus dem Bett steigt?

„Kling" — verzückt strahlt ein kleiner Lockenkopf die junge Dame an, die ihm eine Triangel in die Hand drückt. Dann setzt er sich neben den sommersprossigen Jungen, der mit verbissenem Eifer auf das Xylophon haut. — „Musik, Mami!" Das kleine Mädchen neben mir macht sich von der Hand der Mutter los und landet zwischen den anderen Krachmachern — mit einem Tamburin bewaffnet.

Jeder fand auf dieser Superschau etwas, was ihn interessierte — nicht nur in diesem Musikkindergarten. Geplagte Familienväter etwa waren ebenso begeistert wie ihre Söhne, wenn sie in dem Do-it-yourself-Zentrum ihre handwerklichen Fähigkeiten unter Beweis stellen konnten.

Und schlafende Interessen werden schnell geweckt. Es erinnert etwas an die Bazare der südlichen Länder, wenn die Vertreter



Hier kann man das eigene Verhalten testen — Jüngere und Ältere sind eifrig dabei. Fotos V. Passarge

„Und was macht man, wenn der Faden reißt?" Eine kritische junge Frau am Nähmaschinen-Stand.

an den verschiedenen Ständen die Besucher davon überzeugen wollen, daß gerade ihr Angebot das Sensationellste auf dem Markt sei. Oft mit Erfolg — so manche Hausfrau wird sich wohl wieder einmal erst zu Hause überlegt haben, daß sie einen neuen Staubsauger zu einem solch beachtlichen Preis eigentlich nicht so nötig brauchte...

„Nur mal gucken" ist gar nicht so einfach. Da ist das junge Paar, das sich für eine der kompletten Traumküchen interessiert. Eine Verkäuferin steuert auch gleich auf die beiden zu: „Darf ich Ihnen das mal zeigen?" Die jungen Leute lassen sich die technischen Raffinessen gerne vorführen, stellen sachliche Fragen und betrachten und prüfen auch alles ganz genau. Dann plötzlich wird das Lächeln der eben noch so freundlichen Verkäuferin sehr steif. Die junge Dame schlug ihrem Begleiter nämlich ganz harmlos vor: „Sieh mal, da können wir doch unser Bord auch rot anstreichen und für den Kühlschrank kaufen wir ein bißchen Folie in der gleichen Farbe. Und die Ecke mit dem Mülleimer — das sieht immer so häßlich aus und da nimmt er auch Platz weg. Den können wir ja vielleicht auch so in 'ne Schranktür einbauen. Ich find das 'ne prima Sache, wie das hier gemacht ist!"

Die Verkäuferin scheint das allerdings nicht ganz so prima zu finden, daß die beiden hier ein paar Ideen aus der Traumküche „klauen". Warum eigentlich nicht?



Informationen über neue Elektrogeräte sammelt die ganze Familie, ehe sie sich zum Kauf entschließt.

Schließlich ist das nicht verboten. Und der Messebummler, der heute noch zu den ‚Sehleuten' zählt, kann der Kunde von morgen sein.

Welch riesigem Angebot stehen wir doch heute als Käufer gegenüber! — Meistens ziemlich hilflos. Die Prospekte übertreffen sich gegenseitig mit schönen Versprechungen. Wie soll man denn da durchsteigen? Man müßte sich alles mal selbst ansehen können. Probieren geht eben doch über studieren.

Na, und dann geht man eben auf solch eine große Verbrauchermesse. Da kann man vergleichen. Und vielleicht stößt man auch auf eine tolle neue Sache, die man gut gebrauchen kann. Man kann wieder einmal feststellen, daß die Technik es auf noch ein paar weiteren Gebieten geschafft hat, uns die alltägliche Arbeit zu erleichtern. Die Informationsmöglichkeiten sind hier geradezu ideal. Sehen, Vergleichen, Abwägen — das hilft dem Verbraucher, sich in dem riesigen Angebot zurechtzufinden und kritische Vergleiche anzustellen. Dazu verhelfen unter anderem auch die vielen Informationsschauen, in denen nicht Waren, sondern Kenntnisse und Erfahrungen ‚verkauft werden'.

Wenn man zum Schluß fußlahm und ziemlich fertig durch die 13. Halle schleicht, nicht mehr so ganz überblicken kann, wieviel man schon gesehen hat und was einem jetzt noch interessiert — dann muß man der Verkäuferin zustimmen, die sich mit einem Seufzer an ihre Kollegin wendet: „Na, jetzt sind wir aber geschafft, was?"

Macht nichts — ich finde, es hat sich trotzdem gelohnt. **Victoria Passarge**

Haben wir eigentlich das Gehen verlernt?

Mangel an Bewegung ist Ursache vieler Krankheiten — Spazierengehen gut für Herz und Gemüt

Wir haben gelernt, Weltmeere und Kontinente in Stunden zu überqueren, mit schnellen Zügen von City zu City zu rasen, mit dem Wagen auf Autobahnen und Schnellstraßen in einem halben Tag Hunderte von Kilometern zurückzulegen. Busse bringen uns rasch zu Einkaufszentren oder zum Arbeitsplatz. U-Bahnen durchqueren Großstädte unter den verstopften Straßen. Die Jugend knattert auf Mofas und Motorrädern durch die Gegend, und in einer normalen Großstadtstraße ist das Fahrrad schon eine Seltenheit geworden, wie einst das Pferd. Schnelligkeit ist die Parole — Zeit sparen, rasch ans Ziel kommen! Vorbei sind die Zeiten, da ein Kind noch eine halbe Stunde und mehr brauchte, um zu Fuß die Schule zu erreichen, da ein eigenes Fahrrad der größte Wunsch eines Heranwachsenden war.

Wie war es doch im Urlaub? Haben wir in dem kleinen Bergdorf am See nicht die Menschen beneidet, die mit ruhigen Schritten den steilen Fußweg zum nächsten Ort hinaufstiegen, ohne wie wir alle fünf Minuten stehen zu bleiben? Ihr Schuhzeug kam uns zwar klobig und altmodisch vor, die Kinder haben sogar darüber gelacht, aber es war genau das Richtige für den Aufstieg und den beschwerlichen Abstieg, wo der Fuß einen festen Halt haben muß.

An diesen schönen Sommertagen lernten wir auch wieder das Gehen. Der Bus fuhr ohnehin nur zweimal am Tag, und wir hatten ja Zeit, wollten uns erholen und uns Bewegung machen. In der letzten Woche klappte es auch schon ganz gut mit dem Gehen, wir nahmen die kleine Anhöhe — ohne Herzklopfen und Keuchen. Darauf waren wir stolz, und wir nahmen uns fest vor: Wenn wir nach Hause kommen, dann lassen wir uns den Spaziergang am Abend nicht nehmen. Ab jetzt wollen wir uns nicht mehr hetzen lassen!

Meistens bleibt es bei diesen guten Vorsätzen. Daheim verfallen wir nach wenigen Tagen wieder in den alten Trott, hetzen morgens zum Bus, gehen höchstens die wenigen Schritte zur Garage und zum Parkplatz und fallen abends müde in den Sessel vor der flimmernden Mattscheibe. Unsere Gesundheit? Ja, wir müssen mal wieder zum Arzt. Und der wird den Kopf schütteln und etwas von ‚zu wenig Bewegung' murmeln und Tabletten für den strapazierten Kreislauf verschreiben und einem raten, von nun an... wie gehabt!

Ja, haben wir eigentlich vergessen, daß unsere Füße dazu geschaffen sind, uns ein Leben lang zu tragen — im Gehen, im Laufen, im Stehen? Aber was nicht trainiert wird, das verkümmert. Und so sieht es um die Gehwerkzeuge der meisten Menschen, die nicht draußen in der Natur arbeiten, ziemlich schlecht aus. Das beginnt schon bei den Kindern und reicht über alle Altersklassen. Zu wenig Bewegung, mangelhaftes und unzweckmäßiges Schuhwerk, Übergewicht — es gibt eine ganze Reihe von Ursachen.

Aber auch Gehen ist nicht gleich Gehen. Der Einkaufsgang über das Pflaster, lange Wege durch Kaufhäuser und Supermärkte, oft in modischem Schuhwerk, das unsere Füße über Gebühr strapaziert — das ist weder Ersatz für einen geruhsamen Spaziergang noch für das rasche Gehen, das den ganzen Körper mobilisiert, das Herz schneller schlagen läßt, die Lungen mit frischer Luft füllt.

So hat das schwedische ‚Institut für Gesundheit im Beruf' kürzlich festgestellt, daß es für viele sportlich untrainierte Menschen gesünder ist, dreimal in der Woche je eine halbe Stunde schnell zu gehen, und zwar möglichst auf ungepflasterten Wegen, als sich durch Gewaltanstrengungen wie etwa einem Dauerlauf zu ‚trimmen'. Wichtig ist es natürlich, dazu entsprechende Schuhe anzuziehen, die den Füßen Halt geben, ohne sie zu beengen. Und wer über einen eigenen Garten verfügt oder wer über eine Wiese gehen kann, der sollte ruhig einmal Schuhe und Strümpfe ausziehen und barfuß laufen, wie man es als Kind einst so gern getan hat.

Wenn wir gut zu unseren Füßen sind, wenn wir ihnen genügend Auslauf gönnen im wahrsten Sinne des Wortes, dann gewinnen wir nicht nur Elastizität und Ausdauer zurück, sondern tun auch etwas für den ganzen Körper, für den Kreislauf und für unser Herz — aber auch für unser Gemüt. Denn bei einem langen Spaziergang hebt sich die Laune, man bekommt wieder sein seelisches Gleichgewicht, man wird ruhiger, ausgeglichener, zugleich frischer. Manch guter Einfall kommt beim Gehen. Und oft findet man bei einem ausgedehnten Spaziergang auch die Lösung für ein Problem, das in räumlicher Enge ausweglos schien... **Elisabeth**

5. Fortsetzung

„Ich möchte meinen Rosenkavalier zurückbekommen!"

„Jetzt kann ich dir nur Eiszapfen bringen."

„Die nehm ich auch."

Fleury zwängte sich hinaus.

Polyantha schleppte Fleury an jedem Geburtstag. Es waren die Lieblingsblumen ihrer Mutter.

*

Sie stiefelten im Gänsemarsch, Roland, Gunter, Fleury, Kyrill, langsam, aber besessen. Der Teufel hätte an ihnen Spaß gehabt... Auf jeden Fall durfte das Schicksal stolz auf sie sein. Sie folgten ihm wie Uhrzeiger, präzise Sekunde um Sekunde weglachend, auch wegfürchtend, mit snobistischer Unruh. Der eisig fegende Wind brach sich an ihnen; aber über die Felder trieb er sie wie Spreu vor sich her. Der tiefe Himmel wurde teigighell. Von der Stadt hörten sie eine Turmuhr vier schlagen, hinterher bimmelten Glocken. Das gab es noch, Uhren und Kirchen. Sollten sie mitzählen, bis der Turm brannte, das Uhrwerk auspochte? Sie taten es nicht.

„Vier Schläge", keuchte Fleury mit dem Wind „Wir sind auch vier. Das ist ein gutes Omen, find ich. Wir werden volle Keller finden."

„Kirchenuhren schlagen nicht, um Dieben Glück zu bringen", japste Gunter. „Wer sich so was vormogelt, ist Heide."

„Stimmt nicht!" brüllte Fleury. „Aber wenn ich sterbe, möchte ich ein Vogel werden! Eine Dohle! Eine Dohle im Wind!"

„Christen werden selig, nicht Dohlen. Wenn du eine Dohle werden willst, bist du Heidin. Ich habe doch recht gehabt!"

„Eine Dohle", schnappte Fleury nach Luft. Sekundenlang stieß sie die Finger in den Sturm und steckte sie aufjammernd unter die Jacke. Der Sturm biß schärfer als Dohlen.

„Ich bin keine Heidin!" knurrte Fleury und drehte sich nach Kyrill um. Zäh hielt er sich im Wind und schüttelte den Kopf, als hätte er Fleurys Knurren gehört und müßte ihr antworten. Weder taumelnder Dohlenschwarm noch pfeifende Luft verrieten Fleury, daß Kyrill nicht Christ, auch nicht Heide war, sondern dem antlitzlosen Gott der Stämme Israels glaubte, wie seine Vorväter. Ruckartig blieb sie mitten auf Eiskrusten stehen. Kyrill prallte gegen sie.

„Was ist Fleury? Kannst du nicht weiter?"

„Doch!"

Aber sie lauschte, lauschte dem Wind, der jetzt mächtig das Lied vieler Religionen und ihrer Gläubigen heulte, eins stark wie das andere.

„Doch, ich kann laufen Kyrill!"

Nebeneinander stakten sie Roland und Gunter nach bis in ein Wäldchen, wo sie schenkeltief im Harsch einbrachen. Hier —

DIE FALLE

Von Esther Knorr-Anders

und eine halbe Stunde später — mußte sich die Zufallsfreundschaft der vier zum ersten Male bewähren, erhielt sie die Feuertaufe, stellte sie sich der Kraftprobe. Hier begannen sie zu lernen, daß Freundschaft mehr als ein verschwörerischer Handschlag, mehr als ein gegrölter Treueschwur ist, daß man den anderen aushalten mußte, wie er war, samt den Fehlern. Kein Studienrat, kein



Zeichnung Erich Behrendt

Pfarrer lehrte sie, aber Wind, Eis und ihre sengenden Herzen.

Verbissen schoben sie sich durch den Schnee, strauchelten über Wurzeln, verfingen sich im Gestrüpp, das ihnen die Gesichter peitschte. Vorne stürzte Gunter gegen einen Baumstumpf und schlug sich einen klaffenden Riß in die Stirn. Er schrie nicht, als er sich aufrichtete. Er schwankte, stand dann still. Sorgfältig klopfte er den Schnee vom Mantel, hielt inne, weil ihm Blut von der Stirn tropfte, und stäubte sich weiter ab. Außer ihm gab es keinen Menschen in diesem Waldstück, vielleicht nirgends mehr, so sah es aus.

Er hielt die Augen zusammengekniffen, die Brille war ihm beim Sturz von der Nase geflogen. Schweigend standen Kyrill, Roland, Fleury um ihn herum. Hinter ihnen klatschte Schnee von Tannenarmen, merkwürdig dumpf zu hören, drohend aus vereinsamter Welt.

„Gunter", sagte Roland mit aschgrauer Stimme.

„Es tut mir leid." Kann eine Stimme aschgrau werden? Sie kann es, wenn sie sich schuldig fühlt.

Da ließ Gunter die Schultern fallen, er sah aus, als wolle er noch einmal hinstürzen. Aber er fiel nicht.

Er schrie: „Was glotzt ihr mich an? Sucht meine Brille! Sucht sie! Ich habe euch gesagt, ohne euch wäre ich nicht hierher gelatscht! Ich wollte nicht! Ich bin nicht irrsinnig! Ihr seid schuld an dem Schlamassel mit eurer blöden Freßgier!"

Roland suchte die Brille aus dem Schnee. Ungelenk rieb er sie blank.

„Nimm, Gunter! Sie ist nicht kaputt. Gott sei Dank!"

Er hielt Gunter die Brille hin und wirkte dabei wie ein Bettler. Gunter nahm sie Roland aus der Hand, klemmte sie sich auf die Nase. Einen Augenblick starrten sich der Bettler und der zum Plündern Überredete wieder an. Wieder klatschte von Tannen Schnee. Dann holte Gunter aus und hieb die Faust unter Rolands Kinn. Der taumelte rückwärts. Kyrill und Fleury fingen ihn auf, hielten ihn.

„Saukerl!" ächzte Gunter. „Diese Wanze treibt uns sechs Kilometer aus der Stadt, wo keine Häuser, noch nicht einmal Ruinen stehen. Was sollen wir hier, he? Wo sind denn die Fleischpakete? Und zurück müssen wir auch! Durch denselben Mistwald, über die gleichen Dreckfelder, bei 32 Grad Kälte!"

„Sei ruhig, Gunter!" sagte Kyrill. Er war deutlich zu hören. Roland schob Kyrills und Fleurys Arme fort. Seine Augen blinkten wie das Eis an Baumrinden. Er wurde ein unverwüstlicher Freund.

„Hinter dem Wald, Gunter, hinter dem Wald steht eine Wurstfabrik. Ich hab mir doch bei der Plackerei was gedacht."

Gunter schob die Brille hoch.

Kyrill stellte sich zwischen Roland und ihn.

„Paß auf, Gunter! Wenn du willst, kehren wir um. Wir bringen dich zurück. Du brauchst nicht mehr mitzukommen. Aber wir haben alle gesagt, daß Roland uns führen soll. Für den Wald und die Kälte kann er nichts. Er hat nicht versprochen, uns durch Augustfelder zu schleppen. Ich friere auch, und Fleury bestimmt. Aber zuschlagen, wenn's schiefgeht, das machen Banausen. Du wolltest kein Dieb sein, gut! Aber ich prügle keinen Kameraden und laß ihn nicht prügeln!"

Wortlos wandte sich Gunter um. „Wo geht's weiter?" fragte er Roland.

Und Roland übernahm die Spitze wie vorhin, iltishaft aufmerksam sich duckend, schlurrend, springend.

„Aufpassen, Gunter, Wurzelknorren", rief er manchmal, oder „Achtung, Schneegruben!"

Eigentlich wurde er jetzt verantwortlich. Er hätte herausschreien mögen vor Stolz, daß er als erster ging, für die anderen.

Plötzlich standen sie an den letzten Bäumen, auf Brachland. Der Wald lief in einer Ausbuchtung um die Fabrik herum.

„Das ist sie", sagte Roland, als zeige er vom Berggipfel Nebo das gelobte Land Kanaan. Rowdys und Raubtiere zugleich, lauerten sie hinüber.

„Wie kommen wir rein?" fragte Fleury.

„Das Tor ist nur angelehnt. Ihr könnt es erkennen. Falls drinnen die Türen verriegelt sind: Ich habe Dietrich und Feile mit."

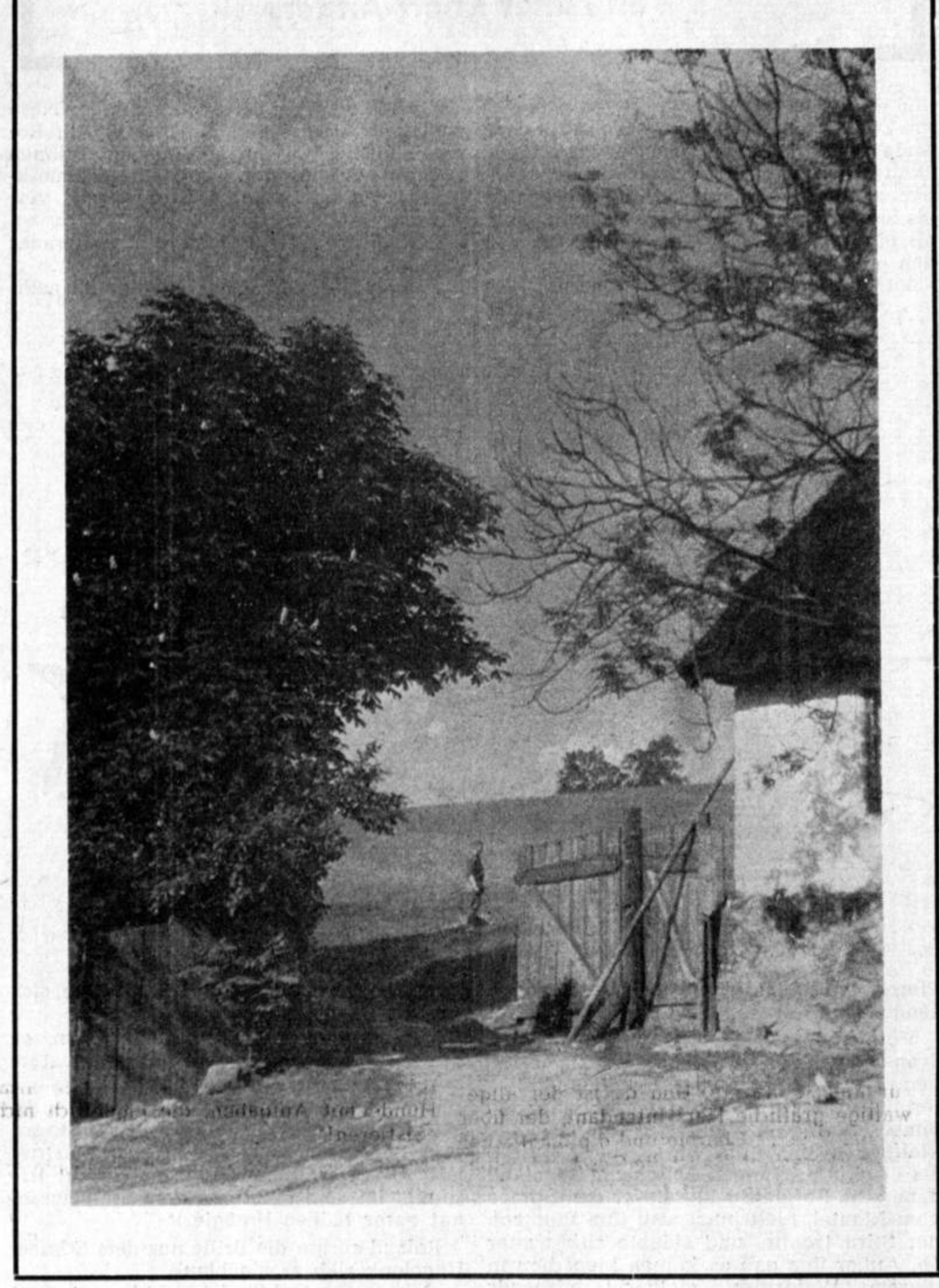
„Das heißt, wir müssen die Schlösser aufbrechen", sagte Kyrill.

„Schon", erwiderte Roland. Es klang, als ob er sich entschuldigen wollte für das, was nicht zum Diebstahl gehörte.

Fortsetzung folgt

Hansgeorg Buchholtz

Fliederlaube und Abendbank



Damals in Jakunowken — Foto Ernst Rimmek

In meinem Viertel wohnen ein paar alte Leutchen aus der Heimat. Manchmal begegne ich dem einen oder anderen von ihnen. Sie sind zum Einholen unterwegs, arbeiten in ihren Gärten oder stehen ausruhend am Zaun über einen Pfosten gelehnt — ganz so wie zu Hause der Vater oder Großvater einst nach der Arbeit am Abend den stillen Weg entlang sah oder zu den Wolken empor nach dem Wetter. Kam dann noch einer vorüber, blieb er stehen und sie „tauschten sich aus". Der eine wußte dies, der andere das, und wenn gar nichts Neues sich ereignet hatte, bot das Wetter noch immer Anlaß zum Meinungsaustausch. Es war bedenklich, daß es so viel geregnet hatte. Es war nicht unbedenklich, daß große Trockenheit herrschte. Man kam aber über bedenklich und unbedenklich niemals ins Streiten; denn am Ende war man sich einig, daß man hinnehmen müsse, was das liebe Gottchen schicke, und das nicht nur beim Wetter.

Auch hier stehen die Alten manchmal so. Sie warten und schauen, schmauchen ihr Pfeifchen, ziehen an einer Zigarre, und wenn einer vorüberkommt, den sie kennen, plachandern sie mit ihm ein Weilchen. Vielleicht kommt noch ein Enkelkind gelaufen und hört zu. Es ist eine stille Seitenstraße. Natürlich ist sie ganz anders als zu Hause. Wann fuhr damals auch einmal ein Auto durch's Dorf? Hier aber braust und brummt die Hauptstraße nicht allzu fern.

Blaßblauer Bauernflieder

Brosio hat zwei Störche gesehen. Sie flogen ganz hoch, kamen wohl aus der Marsch herüber. „Gerade so hoch kreisten sie", erzählt er, „wenn sie zu Hause im Frühling wieder zurückkamen zu unserer großen Scheune, wo sie ihr Nest hatten. Das war ein Ereignis, wenn sie kamen!" Brosio hat an seinem Gartenzaun Flieder gepflanzt. Ich begutachte die Sträucher. „Wissen Sie", sagt er, „wieviel Flieder hatten wir doch zu Hause! Ich möchte sagen, der Flieder war unser Strauch in Masuren! Erinnern Sie sich noch, wie es war, wenn man um Pfingsten durch die Dörfer fuhr? Hinter allen Zäunen blühte Flieder. Es gab den kleinblütigen, blaßblauen — Bauernflieder sagten wir. Der wuchs wie Unkraut; und dann hatten wir den dunklen, großdoldigen, lilaroten. Schön war auch der weiße. Und das war dann ein Duft! Die Bienen summten in den Sträuchern bis spät in den Abend hinein."

„Wo waren Sie denn zu Hause?" erkundige ich mich. „In Alt-Jucha. Das ist im Kreis Lötzen. Wenn Sie einmal zum Jucha-See gewandert sind, werden Sie auch durch unser Dorf gekommen sein. Es war ein langgestreckter Ort und hinter dem Wald kamen Sie zum Szonstagsee. Der schimmerte schon von weither durch die Bäume. So hatten wir zwei Seen vor der Haustür."

Eine ältere Frau, die während unseres Gespräches aus dem Haus gekommen ist, tritt heran. „Soll ich dir noch ein Kannchen Wasser bringen?" fragt sie. „Hast du dem Herrn auch von der Fliederlaube erzählt?" Sie sehen sich an und lächeln. „Ich werd' gleich!" sagt er, und da geht sie mit Lachen ins Haus zurück.

„Was war denn mit der Laube?" erkundige ich mich. „Na", macht er und blinzelt mit den Augen, „was tut man schon in einer Fliederlaube?" — „Ooch", antworte ich und blinzle auch, „allerlei! Vielleicht am Nachmittag ein Schlubberchen Kaffee trinken mit der Familie oder ein Grogchen — Maitrank, wenn Mai ist ... "

„Das wohl auch", nickt er. „Oder man trifft sich — im Schummern. Meine Frau und ich, wir hatten uns getroffen. Es war ein wunderschöner Abend. Der Vater von meiner Frau — sie war damals noch nicht meine Frau — war Besitzer. Das Grundstück war nicht sehr groß, aber gut instand. Zwei Pferdchen, etwas Vieh und was so sein muß, und meine Frau und ich trafen uns in jenem Frühling jeden Abend in der Laube hinten im Garten. Es hatte schon ein anderer das Mädchen haben wollen, aber mein Schwiegervater — er war ja damals mein Schwiegervater noch nicht — hatte ihn unbesehen hinausgeschmissen. Der Fritzchen, der kleine Bruder von meiner Frau, hatte nämlich erzählt, daß die beiden heimlich zusammen gingen. Nun, ich habe darum dem Fritzchen immer etwas zugesteckt, damit er nicht auch auf mich fiench werden sollte, mein zukünftiger kleiner Schwager!

Ja, und das war nun ein wunderschöner Abend und wir saßen in der Laube und meine Frau sagte: ‚Wenn mal der Vatchen kommt, mußt weglaufen — hinten durch die Büsche. Wenn's die Muttchen ist, kannst bleiben und mit ihr reden!' Wir saßen dann so und befrunschelten uns ganz schön. Da schrie plötzlich aus dem Flieder der Fritzchen, der Kret: ‚Ui — ui, das wird erzählt!' und lief fort, so schnell er konnte, der Lorbaß! Das war ein Schrecken! Wir waren ganz verbiestert; denn sicher kam gleich der Vatchen. Bald hörten wir auch Schritte. Da bin ich rasch aus der Laube gelaufen, doch es war die Muttchen mit dem Fritz an der Hand. ‚Wenn sie in der Laube ist, wird geheiratet', sagte sie streng. Na, sie war in der Laube, und so wurde geheiratet; denn die Muttchen hatte das Sagen auf dem Grundstück."

Der Flieder war wirklich unser Strauch, denke ich, als ich weitergehe. Er hat recht, der Alte. Als Kinder haben wir die kleinen Blütchen abgezupft und den Nektar daraus gesogen. Nicht genug, daß er vor den Fenstern der Schulklassen blühte, die Kinder brachten ihn armweise von zu Hause mit, und wir liehen uns von der Frau Kantor die großen, braunen, irdenen Töpfe, in denen sie im Herbst Gurken einlegte, und stellten sie mit den duftenden Zweigen in die Klassen. Es gab Pfarrhäuser, die in der Fliederzeit wie von lila Schleiern verdeckt lagen. Er blühte in allen Farbtönen über den Gräbern und um die roten Dorfkirchen. Die Sprosser sangen in den Zweigen Tag und Nacht. Man konnte denken, daß der Duft sie trunken machte, so laut klangen ihre Triller und Läufe. Die Luft blieb an den Abenden noch warm vom Tage. Das Mondlicht wob Silber und Schatten ineinander. Auf den Feldern draußen begann das Korn zu „schossen". Der See in der Senke hüllte sich in weichen Dunst. Die Nacht war voller Stimmen, und weit trug der Wind den Fliederduft über das Land.

Da gingen die jungen Leute noch lange auf der Dorfstraße auf und ab, und die Alten saßen vor ihren Häusern auf der Bank. Es waren Nächte wie die Mittsommernächte im Norden sein mögen, so hell. Wer hätte da schlafen können!

Als ich unlängst nachts wach wurde, lag die Stadt, in der ich jetzt wohne, still und schlief. Kein Auto fuhr, kein Motorrad jagte. Nur der Wind rauschte in den Tannen des Gartens vor meinem Fenster. Es war eine seltene Stille, und dann bellte fern ein Hund.

Da war ich plötzlich zu Hause. Ich meinte in der Oberstube in dem schmalen Bankebett zu liegen. Der Fenstervorhang war hell vom Mondschein und ich glaubte die Schatten der alten Kastanien, die vor dem Hausgiebel standen, zu sehen. Das Hundegebell klang vom Abbau herüber. Ich war noch jung, Student noch und aus Königsberg in die Semesterferien gekommen. Wenn ich aufstünde und die Bodentreppe herunterschliche, wie ich es so oft getan hatte, würde ich gleich auf dem Hof sein. Auf Liedtkes großer Scheune gegenüber würden die Störche noch schlafen. Hektor, der Hofhund, würde plötzlich neben mir sein und den braunen Kopf an mich drücken und leise winseln. ‚Nimm mich mit! Komm!' hieß das.

Und dann würden wir am Bienenstand vorbei durch den Obstgarten gehen. Das Insthaus an der Seite, das rote, strohgedeckte, lag noch still. Die Wölks mit ihren Kindern schliefen noch. Am Grauchenbaum vorüber und zwischen den Himbeeren würden wir den Hang zum Grund hinuntersteigen, wo die Elske fließt. Die Birken dort würden schon zart belaubt sein und ihre Stämme weiß leuchten vom Mondlicht. Vielleicht würden noch die Leberblümchen blühen, die Schlüsselblumen in gelben Teppichen ganz gewiß. Auf dem Roggenschlag am Waldrand würden Rehe äsen und neugierig würden die Kühe von der Koppel zu mir hinüberglotzen. Die Kiebitze am Grunteberg würden auf- und abstreichen, und wenn ich dann zurückkäme, ginge der alte Wölk schon zum Stall und Anna stünde an der Pumpe und füllte die Eimer. Hell und kalt würde der Wasserstrahl zum leisen Auf und Ab des Pumpenschwengels in den Eimer stürzen.

Abendfrieden . . .

Aber das bleibt Wachtraum. Das Hundebellen ist verstummt. Die ersten Autos fahren auf der Straße. Die Stadt wird wach. Bald wird sie rauschen und brausen und wie ein kochender, sprudelnder Topf sein. Bis in den Abend hinein wird es quirlen und brodeln. Und auch der wird noch nicht den Frieden bringen. Ruhe gibt es erst tief in der Nacht und für wenige Stunden. Doch wir sagen nicht mehr ausruhen. Wir sprechen nur noch von Entspannen. Entspannung suchen wir vielleicht vor dem Fernseher, vielleicht bei einer Party, im Kino — jedenfalls bei einem neuen Tun, das uns mit sich nimmt, damit wir dabei den Tag vergessen, den wir hinter uns lassen möchten.

Wie anders war das doch zu Hause! Die Ochen etwa sagte des Abends: „Kommt, ruht euch aus!" Und wie alle hatte sie dann immer einen schweren Arbeitstag hinter sich. Bei der Ochen ausruhen hieß, zu ihr in die Stube kommen und ein wenig plachandern oder an den warmen Tagen sich mit ihr draußen vor dem Haus auf die Abendbank setzen. „Der Mensch braucht Ruhe, um sich zu besinnen", sagte sie. Wenn sie hier wäre, würde sie gewiß den kleinen grauen Kopf schütteln. „Nun habt ihr zwei Tage am Wochenende Ruhe und könnt doch nicht Ruhe halten?"

Aber auch die Abendbank war nicht nur zum Sinnieren und Ausruhen da. „Vatchen", pflegte die Muttchen zu sagen, wenn es um schwierige Entscheidungen in der Familie oder in der Wirtschaft ging, „das müssen wir erst noch heut' abend besprechen." Und dann saßen sie am Abend beieinander, im Winter in der Stube beim Kachelofen, im Sommer draußen am Haus auf der Bank, und meist fanden sie einen Ausweg. Vor allen Dingen aber waren sie beieinander. Manchmal riet die Muttchen auch dem Sohn: „Sprich doch heut' abend mit dem Vatchen!" Es war schon viel gewonnen, wenn die beiden dann ins Schummern hinein redeten. Da ließ sich manches viel einfacher sagen als am Tage. Da gab es keinen Streit. Die weiche Hand des Abends glättete, die Stille nahm das Harte und Laute fort.

Eine solche Abendbank gab es auf dem Gut. Sie stand im Park, sie stand vor der Terrasse. Sie fand sich vor der Instkate wie vor dem Stubenfenster des Wohnhauses auf dem Hof. Sie lud zum Ruhen ein am Ufer des Sees vor der kleinen Stadt oder neben den niederen Häusern ihrer stillen Straßen. Sie war mehr als ein Stück Zubehör. Auf ihr rutschten am Tage die Kinder und Enkel im Spiel herum. Den Liebenden, die sich nicht trennen konnten, bot sie Zuflucht, den tagesmüden Arbeitsleuten ein Aufatmen und den ganz Alten den Traum zurück in das vergangene Leben.

Tamara Ehlert

Masurischer Sommer

Die Hecke sieht verschlafen aus
ein Wagen mahlt durch heißen Sand.
Der Apfelbaum bewacht das Haus,
tropft grünes Licht auf weiße Wand,

und seine Früchte werden groß
und reif. Im Schatten hockt das Kind.
Die Blume öffnet ihren Schoß
der Biene und dem warmen Wind.

Die Roggenfelder spüren schon
den nahen Tod, den nahen Schnitt,
in ihrer Brandung glüht der Mohn
mit rotem Mund und spürt ihn mit.

Der Wald ertrinkt in blauem Rauch.
Im See vergeht das Taggestirn,
und Nebel knüpft am Brombeerstrauch
ein dichtes Kleid aus Silberzwirn.

Die Fledermaus ist aufgewacht.
Ein Mann fährt aus in dunklem Kahn
und fischt den Mond um Mitternacht
mit seinem Netz aus Filigran.



Ein großer Schauspieler

Arbeitsheft zum 25. Todestag von Paul Wegener

Der geistige Vater des ‚Trampedank', von dem auf dieser Seite die Rede ist, unser Mitarbeiter Martin Borrmann, wurde am 10. September 1895 geboren. Der Schriftsteller, einst Dramaturg am Königsberger Schauspielhaus, erinnert sich an eine Reihe von Begegnungen mit einem der Großen des Theaters, Paul Wegener, der vor 25 Jahren, am 13. September, die Augen für immer schloß. Das Kultur-Referat des BdV in Bonn hat jetzt ein Arbeitsheft ‚Paul Wegener' herausgebracht, in dem neben anderen auch Borrmanns Darstellung des Lebens und Wirkens dieses unvergeßlichen Mimen wiedergegeben ist. Dort ist auch jenes vielzitierte Wort zu finden, das Wegener bei einem Empfang zu seinem 50. Geburtstag in der Königsberger Stadthalle sprach: „Ich glaube, daß das des Ostpreußen Bestes ist, daß er sich selbst nicht aufgibt und daß er nicht des Scheines wegen nachgibt, sondern den Mut und die Kraft hat, er selbst zu sein."

Eine Fülle von Material ist in dem Heft enthalten, auf das wir noch zurückkommen.

Geburtstag im September

Als ich meine Zeit begonnen
in der bunt geschmückten Welt,
war es Herbst voll hoher Wonnen,
honigfarben Wald und Feld.

Eichhorn sprang von Baum zum Baume,
und das Blut der Buchen rann,
rotes Roß pflügt in dem Raume,
den der Tag jetzt schnell! gewann.

Damals hat man mich getragen
aus dem Haus bei Morgenschein,
Mutter wiegte leicht den Wagen
und war glücklich dazusein.

Sonnenlicht durchloht' den Garten,
Wärme rührte mein Gesicht;
blinzelnd spürt' ich in dem zarten
Luftstrom das Septemberlicht.

Seither will mich's nicht verlassen,
unbemerkt mir aufgetan:
Deine Farbe zu erfassen,
blauer Himmels-Ozean!

Himmelsseide wie gesponnen,
gelbe Felder, leer und still.
Meilentiefer Ätherbronnen,
den ein Falke loten will.

Seinem Rausch im Freiheits-Trinken
folgt das Auge immer noch,
und sein Steigen ist sein Sinken,
und was tief scheint, ist ihm hoch.

Martin A. Borrmann

Der Roman ‚Trampedank' von Martin Borrmann ist erschienen im Lettner-Verlag Berlin-Stuttgart und ist zu beziehen über die Versandbuchhandlung Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Blinke 8.

Die Abbildung oben zeigt die Bildnisbüste Martin Borrmanns von Stanislaus Cauer, die als verschollen gilt (entnommen dem Band ‚Königsberger Skulpturen und ihre Meister 1255—1945' von H. M. Mühlpfordt, Holzner Verlag Würzburg, 27,— DM). Die Abbildung rechts unten ist die Wiedergabe einer Tuschzeichnung von Robert Budzinski: ‚Am Wachtbudenberg im Samland'.

Von großem Glück und kleinem Unglück

Martin A. Borrmann und sein „Trampedank" — Der Roman ist auch ein Stück Kulturgeschichte

Es ist eine allbekannte Tatsache, die leider in unserer schnellebigen Zeit viel zu wenig beachtet wird, daß man ein gutes Buch zwei- oder dreimal lesen kann und dabei immer neue Feinheiten und Werte entdecken wird. Vielleicht dürfte man ein Buch überhaupt erst dann als gut bezeichnen, wenn man es zwei- oder dreimal, ja, zehn Jahre nach seinem Erscheinen, noch lesen mag. Mit Martin Borrmanns Roman „Trampedank" ist es uns so ergangen.

Nachdem die Freunde des Autors jahrelang auf die Beendigung dieses Buches gewartet hatten, wurde es nach seiner Veröffentlichung im Jahre 1960 von maßgeblichen Kritikern mit größter Anerkennung begrüßt und seiner Detailfülle und seines Humors wegen mit den Werken von Jean Paul verglichen. In der Tat sind vom ersten Lesen her zur Hauptsache die humorvollen, eher tragikomischen als komischen Episoden, in lebendiger Erinnerung geblieben: Da ist die absonderliche Verlobungsgeschichte des etwas sonderbaren Professors Trampedank mit einer sensiblen Schauspielerin, die „das schwankende Auf und Ab der menschlichen Herzen am Theater genügend zu fühlen bekommen hatte".

Da ist die für heutige Zeit kaum vorstellbare Situation, wie der weltfremde Anatom seinem Söhnchen, über dessen Wesen der seltsame Name Trampedank wie „feine Netze haften sollte", kurz vor einer schweren Operation das geliebte Ziegenböckchen ins Krankenzimmer schleppt, zum Entsetzen des Kollegen von der Chirurgie und des gesamten Pflegepersonals. Da ist die rühred komische Gestalt des ostpreußischen Fräuleins Kabalzar, der Pflegemutter des verwaisten Jungen, in deren durch eine große Flechte entstellten Gesicht „so viel stellvertretende Mutterliebe Wohnung genommen hatte" und die in all ihrer Einfachheit durch die „Liebe, deren schönstes Amt das Trösten ist, weise war".

Da sind die Gefährten der Lehrjahre Trampedanks bei einer Wanderbühne, deren Direktor seine Akteure durch Prügel zur Raison brachte. Und da ist der allgewaltige gräfliche Herr Intendant, der über so viel Wiener Charme und diplomatisches Geschick verfügt. Da ist die Geschichte einer Premiere, nein, der Premiere des zum Hofschauspieler avancierten Kuno Trampedank, die überschattet wird durch eine Pilzvergiftung mit all ihren unliebsamen Begleiterscheinungen, wobei der Leidtragende bekanntlich für den Spott nicht zu sorgen braucht.

Da sind all die Stationen im Leben eines ausgesprochenen Pechvogels, der in seiner natürlichen Einfalt unschuldig schuldig wird und der alles Schwache und Hilflose magisch anzuziehen scheint. Ebenso unfreiwillig, wie er zum Entführer einer Millionenerbin, des „Mädchens mit den Goldsandalen" wird, steigt er auch zum Versorger einer ihm bis dahin unbekannten jungen Wöchnerin und ihres Säuglings empor, des liebenswerten, mit einer blühenden Phantasie und einer unglücklichen Liebe für unverstandene Fremdwörter begabten „Bärchen", das einmal Tanzmädchen vom Berliner Wedding war.

Und da ist schließlich die Gestalt des alten Heldendarstellers Konstantin Matthieu, die dem berühmten ostpreußischen Schauspieler Adalbert Matkowsky nachgezeichnet sein soll, jenem „königlichen Komödianten" und begnadeten Trinker, den Martin Borrmann sagen läßt: „Erst wenn die Seelen sich tiefste Wahrheiten gestehen, erst wenn du dich selber siehst, wie dich vielleicht nur Gott sieht, erst dann bist du trunken im wahren Sinne des Weines!"

Ein so theatererfahrener Mann wie Borrmann, langjähriger Dramaturg am Königsberger Schauspielhaus, hat aber nicht nur Verständnis für die psychologischen, künstlerischen und sozialen Probleme des Schauspielers und für die kulturgeschichtliche Situation um die Jahrhundertwende. So vielfarbig er das damals noch ganz individuelle Lokalkolorit einer Landschaft oder einer Stadt, sei es der Süden oder der Osten, sei es Königsberg, Berlin, Paris oder das Weltbad Wiesbaden, auch zeichnet, nie macht sich in dem dickleibigen Buch eine ermüdende Länge bemerkbar. Dies gilt auch für die landschaftlichen Hintergründe allen Geschehens, die er mit viel Liebe und fast romantisch anmutender Empfindsamkeit ausmalt und die wie ein Rundprospekt auf der Bühne jeder Szene ein besonderes Fluidum verschafft, wobei die glänzend gehandhabten Dialekte noch von besonderer Wirkung sind.

In der Heimat spielen nur wenige Kapitel des Buches, aber die ostpreußische Landschaft ist immer irgendwie gegenwärtig. Vor unserem geistigen Auge taucht ja das Bild der Heimat mit ihren Wäldern und Seen, mit den weiten Feldern und dem Meer vor uns auf, wann und wo immer ein Landschaftserlebnis uns zutiefst bewegt, so wie eine Mutter nie spielende Kinder sehen kann, ohne des eigenen, schmerzlich Verlorenen zu gedenken.

Manch verborgene Kostbarkeit

Man ist oft geneigt, ein Buch, das einen innerlich angerührt hat, in einer Nacht zu durchfliegen, sozusagen in einem Atemzug. Man glaubt, etwas von dem schöpferischen Feuer zu verspüren, das den Dichter erfüllte und den großen Gang der Entwicklung, hat dabei aber vielleicht manch verborgene Kostbarkeit übersehen. So erging es uns mit Martin Borrmanns „Trampedank". — Ein humoristischer Roman, ja, aber das Schönste steckt nicht nur in den vergnügten Episoden, sondern manchmal ganz verborgen zwischen den Zeilen, in einem Lachen über die menschliche Unzulänglichkeit, und sei es an einem offenen Grabe, in einem augenzwinkernden Lachen über sich selbst, wenn etwa von der damals noch ungewöhnlichen Arbeit der Dramaturgen und Regisseure gesagt wird: „Auch so'ne mistige Erfindung der Modernen! Im Grunde arme Hunde mit Aufgaben, die eigentlich nicht existieren!"

Versteckter, oft mit leichter Ironie gewürzter Humor steckt auch in manchen von Borrmann mit Vorliebe angewandten Vergleichen, die einem alltäglichen Geschehen einen höheren Sinn und sozusagen Allgemeingültigkeit verleihen. Wer wollte nicht zustimmend lächeln, wenn der Knabe Kuno, zum erstenmal angerührt vom Wunder der schauspielerischen Verwandlung, „mit freudig erschrockenem Herzen vor seinem Schicksal steht" und mit einem Entlein verglichen wird, „das in einem Hühnerstall aufgezogen wurde und plötzlich das Wasser sieht, sein eigentliches Element!" Das sind die kleinen Lebensweisheiten aus dem Alltag heraus gestaltet und erlebt von dem Dichter, der sich wohl immer bemüht hat, „in den Schacht der letzten Einfachheit hinunterzusteigen" und der gewiß hin und wieder „den Zipfel der großen Wahrheit erfassen" durfte.

„Immer schließt ein großes Glück ein kleines Unglück in sich ein und ein großes Unglück ein kleines Glück", so lautet der erste Satz des Buches, das den Untertitel trägt „Glück der Pechvögel". Daß dieses Wort zu Recht besteht, ist das eigentlich Beglükkende dieses Romans. Und das Glück liegt nicht etwa darin, daß ein armer Schauspieler, „der das Leben ganz schön zu schmekken gekriegt hat", in entscheidender Stunde einen Anzug geschenkt bekommt und daß sich in allergrößter Not darin sogar noch ein Geldschein findet. „Die Begegnung mit dem Glück ist ein gnadenreicher Augenblick, den man niemals gewaltsam, am besten gar nicht, zu wiederholen versuchen sollte. Es ist viel zu flüchtig. Hübsch still soll man sein, wenn es bei einem wohnt, täglich ein Dankgebet sprechen und dreimal auf Holz klopfen!" Und auch dies ist eine Erfahrung, die zu begreifen manchmal ein langes Leben gehört: „Alle wirklich guten und vollkommenen Dinge findet man nicht durch mühevolles Suchen, sondern Gott schickt sie uns frei ins Haus."

Daß solches Glück auch dem Alter beschieden sein kann, das, wie Borrmann sagt, „vor Freude weint, während junge Menschen aus Schmerzen weinen", hat Martin Borrmann auf überzeugende Weise ausgesprochen und beweist es durch seine tapfere Haltung in der jetzigen Leidenszeit.

Das Glück des Künstlers, des schöpferischen Menschen liegt nicht in äußerem Ruhm, sondern in dem Bewußtsein, Menschen verwandelt, unterirdische Verknüpfungen des Schicksals aufgedeckt zu haben und mitgewirkt zu haben am Webstuhl der Zeit, und sei es nur mit einem einzigen Goldfädchen.

Auch dieses Glück dürfte dem Dichter des „Trampedank" zuteil geworden sein, wie jedem, der „das wirkliche Leben besitzt".

Margarete Kudnig



„Diese Seefahrt war nicht lustig"

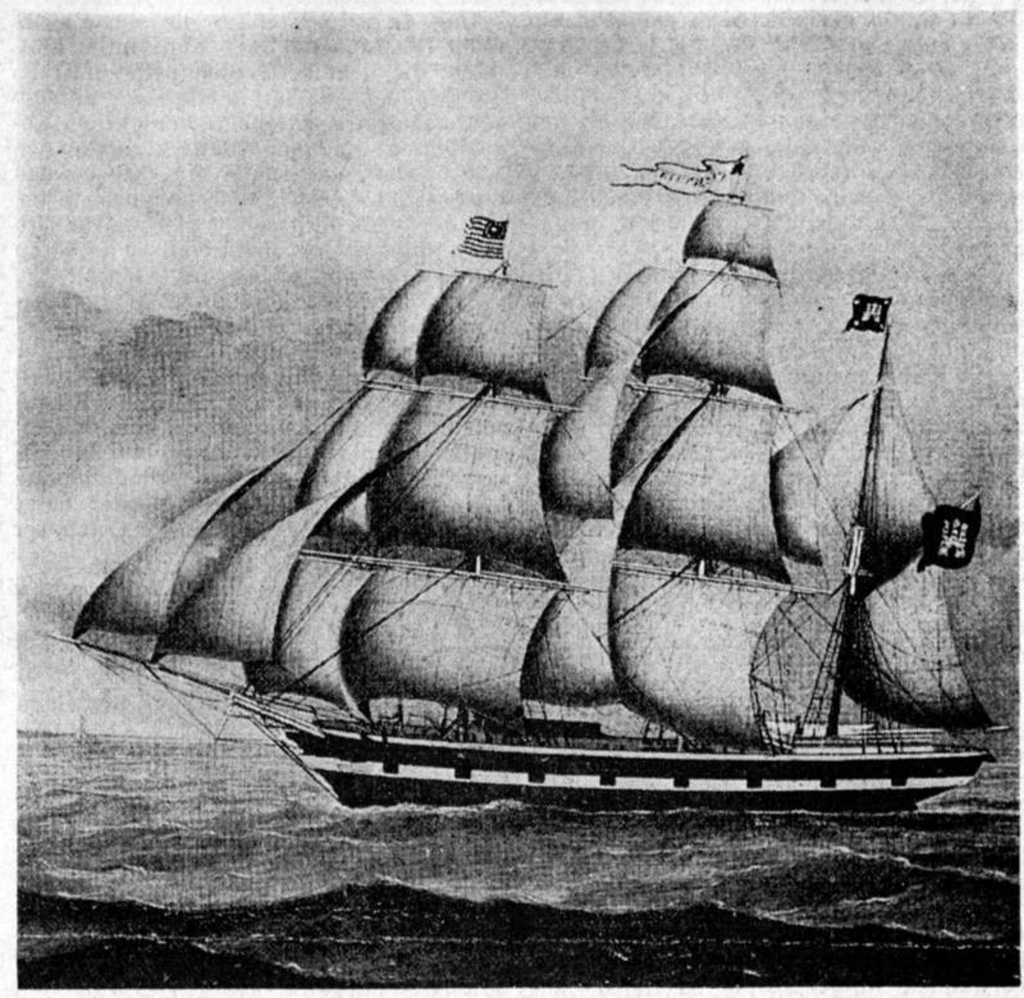
Graue und weiße Erbsen im Wechsel

Auf einem Pillauer Schiff vor 140 Jahren nach England — Aus dem Tagebuch von Gustav Schnell

Der Königsberger Exportkaufmann Gustav Schnell unternahm es, seine Geschäftsfreunde in Schottland auf einem seiner Pillauer Segler zu besuchen. Aus seinen teilweise erhaltenen Reisetagebüchern der Jahre 1827 und 1831 ergibt sich ein interessantes Bild, mit welchen Strapazen und Gefahren eine solche Seereise damals verbunden war. Dabei wurde die recht anschauliche Ausdrucksweise unseres Landsmannes nicht verändert. Ungefähr eine Woche lang hatte Schnell in Pillau auf günstigen Wind warten müssen. Als sein Segler „Express" am letzten Apriltag zusammen mit 10 anderen „hinausbuxiert" wurde, begleiteten seine Pillauer Verwandten das Schiff weit längs dem Strande.

„Das Wetter war schön, aber zu wenig Wind. So blieb es auch am Montag; wir schritten wenig vorwärts und alles bat um Wind. Es ist ziemlich viel Leben in See, indem nach allen Himmelsgegenden Schiffe zu sehen sind. Das gewährt fraglos Genuß, und ich nehme so gut wie das Schiffsvolk häufig das Perspektiv (Fernrohr) zur Hand, um nach dem Treiben und dem Leben auf den anderen Schiffen zu blicken. Abends ging ich um 9 Uhr in meine Kammer und hatte eine ruhige Nacht. Nur vermisse ich bald die notwendigen Handtücher, so wie ich gestern schon den Mangel einer Serviette fühlte.

1. Mai. Diese Nacht entstand plötzlich ein uns garstiger Sturmwind. Am 2. Mai kam der Wind mehr westlich, und da das Lavieren möglich einschlug, erreichten wir bis abends 9 Uhr die östlichste Spitze von Bornholm. Dort erfuhren wir auch, daß bei dem Sturm in der vorigen Nacht ein kleiner Schwede mit Brettern gestrandet sei. Die geretteten Menschen sahen wir am Ufer mit den Segeln und dem Inventarium beschäftigt. Unsere „Express" hatte außer den feststehenden 3 Zoll Wasser bei dem Sturm noch 2 Zoll zubekommen; nachdem diese ausgepumpt wurden, sind jetzt wieder nur 3 Zoll Wasser im Schiff.



Die Hamburger Bark „Copernicus" (hier auf einem Gemälde im Altonaer Museum) war eine Zeitgenossin der Pillauer „Express"

50 Schiffe in Sicht

3. Mai. Den ganzen Tag hatten wir die Ansicht der Insel Bornholm, und wenigstens 50 Schiffe waren zu jeder Tageszeit sichtbar, die aus allen Richtungen des Meeres kamen und nach allen gingen. Vorm. um 10 Uhr sahen wir auf der Karte mit Vergnügen, daß wir uns 8 Meilen fortgearbeitet hatten. Schon gegen Mittag wurde mehr Wind und die räuchrige Luft verkündete böses Wetter. Nachm. nahm Kapt. Mariks schon mehrere Segel ab, und da der Wind sich gegen Abend mehrte, ein Sturm auch sehr wahrscheinlich war, so blieben zur Nacht nur 5 Segel. Der sehr hohe Seegang behinderte dem ohnehin leichten Schiff noch mehr die Fahrt, daß wir in den letzten 12 Stunden nicht 2 Meilen machten.

Ich befinde mich noch wohl, doch zuweilen kann ich den Ekel nicht unterdrücken, und es scheint sich dann das Genossene unten im Magen umzukehren. Kapt. Mariks ist selbst nicht besonders reinlich, — sein Bruder, der Steuermann, ist aber ein kleiner schmutziger Seehund und verleidet mir als steter Tischgenosse einigermaßen die Mahlzeiten. Morg. etwa um 7 Uhr trinken wir Honoratioren, die Schiffer, der Steuermann und ich schwarzen Kaffee, dazu esse ich Kajütenzwiebacks mit Butter aus meinem mitgebrachten Vorrat; um 10 Uhr trinken wir, der Kapitän und ich, jeder zwei Gläser Wein, und ich genieße dazu noch etliche von den Pfarnüssen (Para-Nüsse?) der Demoiselle Bluhm. Diese beiden Mahlzeiten behagen mir am besten. Mittags wird um $12^{1}/_{2}$ gegessen: Sonntag und Montag Pökelfleisch mit grauen Erbsen, Mittwoch und Donnerstag wie die ersten Tage, Dienstag Schweinefleisch mit weißen Erbsen, Freitag und Sonnabend wie Dienstag.

In Sturm und Nebel

Das Essen an und für sich ist gut, denke dir aber die Nebendinge: ein Stück Tischtuch schmutzig wie unsre Küchenhandtücher, die Teller aber nicht reiner, als wenn Tiere sie abgeleckt haben, nur mit einem Flick oder Werg abgespült, nicht abgetrocknet und häufig Spuren der früheren Speisen zeigend. Ich nehme den Teil, welchen ich zu verzehren gedenke, gleich vorweg, denn die anderen Genossen nehmen fortwährend die Speisen löffelweise aus der Schale, und die Hand des Steuermanns, welche täglich eine neue Schmutzhaut erhält, geht mir, immer nach der Schale langend, am Gesicht vorüber. Um Abwechslung zu schaffen, ließ Kapt. Mariks am zweiten Erbsentag ein Stück in der Luft getrocknetes Rauchfleisch und Kartoffeln kochen. Dieses Fleisch ist bei weitem nicht so schmackhaft als das Schiffsfleisch.

Nach vollbrachter Mahlzeit gehe ich eine Weile auf dem Verdeck herum, um die Speisen, welche mitunter auf halbem Wege stecken zu bleiben scheinen, in den Magen zu bringen. Um 5 Uhr trinken wir mitunter Tee und um 7 Uhr wird alle Tage schöne Graupe gegessen, die mir zusagt, — wenn ich die Augen fest auf meinen Teller richte.

Dann mache ich wieder auf dem Verdeck mit den Honoratioren eine Promenade den Hinterteil des Schiffes auf und nieder, setze mich später auf die Kajütenbank und sehe, wie die Sonne in das Meerbett zur Ruhe geht. — Auf die Kleidung wird nicht viel Sorgfalt gewendet: jeder zieht das Schlechteste an, was er hat — und von allen ist der kleine Seehund, der Steuermann, der schmutzigste und zerlumpteste. Ich habe über zwei Paar Strümpfe die grünen Schuhe der Mutter, um den Hals den wollnen Schal und den Düffelrock an. Da ich heute schon so viel vom Essen sprach, so gebe ich noch eine Pointe. Unsere Speiseordnung erlitt heute eine wesentliche Unterbrechung: wir Honoratioren hatten heute Pott cautets (?). Das ist Kartoffelmuß worin aufgesammeltes Fleisch in Stücken geschnitten mitgekocht ist. Unser Steuermann schnitt dasselbe heute vorm. mit eigener sicherer Hand, — ich glaubte jedoch, es sei für den Hund und die Katze.

4. Mai. Der Himmel ist ganz bezogen und der Wind noch stärker geworden. Der Kapitän hat in der Nacht fast gar nicht geschlafen. Eben war ich auf dem Verdeck, der Wind wird stärker und der herunterfallende Nebel ist so dick, daß man nicht viel über die Schiffslänge in die See sehen kann. Alles paßt auf, um ein Übersegeln oder das Zusammentreffen mit einem anderen Schiff zu vermeiden. Gegen Mittag wurde klareres Wetter, der Wind nahm jedoch mehr zu und Kapt. Mariks, einen förmlichen Sturm besorgend, ließ die Stange vom hinteren Mast abnehmen und die Großmarschsegel und die Vormarschsegel verkürzen, weil das Schiff stark wrack ist und schon überdies sehr verarbeitet wird. Es stampft zuweilen so sehr mit dem Kopf ein, daß das Wasser überspritzt und es vorn und hinten knistert und knastert. Das Schiff hat Jahre, und so kann ihm nicht viel zugemutet werden. Der Wind treibt es 3 Passstriche aus der Fahrt.

Helsingör „wie ein Raubnest"

5. Mai. Der Wind ist günstig und alles geht nach Wunsch. Beim Schiff haben sich die beiden Seiten unten nur gegeben, und etwa 4 Zoll Wasser hat sich gestern wieder gesammelt. Nur bei etwas hoher See stampfen der Kopf und das Hinterteil des Schiffes über 12 Fuß, und gestern peitschte mehrere Male das Bugspriet die See. — Abends, — 4 Meilen vor Helsingör. Dänemarks Hauptstadt liegt 1 Stunde hinter uns. Um 5 Uhr nachm. hatten wir die sieben Meilen von Falster bis dahin zurückgelegt, und nun geht es längs dem schönen Ufer als auf einem Triumphzuge fort. Erst um 9 Uhr erreichten wir Helsingör, wo es zum Clariren zu spät war. Ich ärgerte mich über diesen Zollzwang, denn nun konnten wir erst am Sonntag um 12 Uhr die Anker lichten, — es waren uns also 15 günstige Stunden verloren gegangen! Das Barbarische dieser allen Sundzolleinrichtung leuchtet jedem ein. Mag die Expedierung in Helsingör noch so rasch betrieben werden, es gehen immer wenigstens 4 Stunden verloren, und der Schiffer erhält hier so häufige Gelegenheit zu Ausgaben.

Ich habe mich selber überzeugt, daß Schiffer — Schweden und Finnen — schon 3 Tage an Land gewesen sind, weil es dort so viele Schenken gibt. Um den Zoll gehörig einzubekommen, haben es die Dänen mit Grund für dienlich erachtet, die Schiffer in ihr Interesse zu ziehen, und demnach genießen diese von dem verrechneten Sundzoll auf Schiff und Ladung 4 Prozent. Mir kommt Helsingör fast wie ein Raubnest vor, wo man allen Menschen die Gewinnsucht ansieht. Dabei bietet die Rhede den Schiffen nicht einmal völlige Sicherheit: so hatten auch jetzt 2 Schiffe sich gegenseitig so beschädigt, daß sie 14 Tage zu zimmern haben.

Als wir an Bord zurückkehrten, war das Schiff schon im Kreuzen. Ich bekam dadurch Gelegenheit, die schwedischen und dänischen Ufer genau zu betrachten, und dachte über die auffallend größer erscheinende Wohlhabenheit auf der schwedischen Seite nach. Die früher in Schweden bestandenen Tauchereigesetze haben diese Uferbewohner so reich gemacht. Nach diesen Gesetzen bemächtigt sich sogleich die Gesellschaft eines verunglückten Schiffes, tat alles mögliche, um es abzubringen, nahm aber dafür ein Viertel des Schiffes und der Ladung nach zu taxierendem Wert. So war es für die Bewohner leicht, wohlhabend zu werden. Um 9 Uhr abds. bekamen wir das Feuer auf Kullen zu sehen, am anderen Tag gegen Mittag erreichten wir die Anholt-Spitze und nach stürmischer Nacht waren wir auf der Höhe von Skagen.

Der Wind blieb aus Südwest und das Meer geriet in große Bewegung, und wenngleich nur zweimal geraffte Marschsegel und gerafftes Großsegel sowie gerafftes Focksegel stehen blieb, so arbeitete es doch gewaltig. Bei diesem lebenden Winde besuchte uns noch ein schwedisches Fischerboot, verkaufte uns Fische gegen Brot und Fleisch. Mit welchen Mühseligkeiten des Lebens diese Fischer zu kämpfen hatten, ging aber aus ihrem Reden, ihrem Betteln hervor, und daraus, daß diese Leute versauertes Bier, das kaum genießbar war, mit Wohlbehagen einschlürften. Die Fische wurden für den Tag zubereitet; mir wollten sie eben nicht recht munden, weil das Tosen des Windes und das brausende Wogen des Meeres grauenhaft anzuhören ist.

Der Wind wehte nachm. noch härter, wenngleich der Himmel heiter blieb. Die ganze Sorge und Bemühungen des Kapitäns gingen dahin, sich von der schwedischen Küste entfernt zu halten. Die See bildete Berge und Täler. Das Schiff schoß bald in die Tiefe, bald wurde es wieder Häuser hoch empor geworfen. Einige Schiffe waren noch in weiterer und größerer Entfernung sichtbar und diese erschienen gegen die aufgeregten Elemente wie Nußschalen. Am andern Tag hatten wir bei ganz stillem Wetter Ostwind, kamen jedoch nicht viel aus der Stelle, da die See noch in solcher Bewegung war. Die untergehende Sonne versprach denn gutes Wetter, und froh erfreute ich mich des Anblicks der wild schönen Bergufer Norwegens.

In der Nacht erwachte ich durch Gepolter, indem die Türen schlugen und das Schiff selbst in seinen Fugen knarrte. Von oben hörte ich Kommandoworte rasch einander folgen. Nun hörte ich auch den Wind wieder furchtbar brausen und so eilte ich aufs Verdeck. Der Steuermann ohne Jacke und auf Strümpfen kam mir zuerst entgegen und sagte, es sei plötzlich der Wind nach 12 Uhr losgebrochen, jedoch sei bald alles auf dem Schiff geordnet. Es dauerte auch nicht lange, so waren die Segel gerafft, und die Matrosen kamen von den Masten herunter, einer war in Unterhosen, der andre ohne Jacke und andre ohne Mützen, denn die Leute von der Steuermannswache hatten gerade geschlafen und hatten sich kaum bekleiden können.

Vor Jütlands Küste

Nach einem ruhigen Tag saß ich mittags gerade am Steuer, als ein heftiger Windstoß von Norden den nahenden Sturm anmeldete. Nach einer Pause von 10 Minuten tobte er schon wild. Das fertige Essen mußte stehen bleiben, um erst alle Vorkehrungen zu treffen. Um 2 Uhr gingen wir zu Tische; jeder von uns 3 mußte sich in einen Winkel setzen, die Füße so gestellt, daß man nicht aus seiner Lage gerückt wurde. Der Sturm mehrte sich und wurde gewaltig stark. Die eine Seite des Schiffes lag fast immer im Wasser. Der Kapitän war schon hinuntergegangen, um die nassen Kleider zu wechseln, und als ich darauf in seine Kajüte trat, fand ich ihn knieend, Gott um Änderung bittend. Die Matrosen saßen hinbrütend, Holz schneidend oder mit geschloßnen Augen und die oben auf den Wanten herumgingen, machten Kreuze gegen die in furchtbaren Höhen auf das Schiff stürzenden Wellen.

An ein Zurückgehen nach Norwegen war nicht zu denken; da der Wind uns gegen die unsichtbare jütländische Küste trieb, mußten wir uns durch Halten in offener See schützen. Das Schiff ist fest, jedoch ist der Kampf gewaltig, und eine einzige mächtige Welle kann das Schiff umwerfen, das Ruder ausbrechen, eine Lecke erzeugen, und wir wären alle verloren. Ich nahm in dieser Stunde von meinem geliebten Weibe, von meinen lieben Kindern Abschied und dachte an die Ewigkeit. . . . Nachdem wir Tee getrunken hatten, ging ich noch auf das Verdeck, wo die wachthabenden Matrosen mutlos saßen; der Sturm tobte ohne Veränderung. Um 9 Uhr gingen wir müde und matt zu Bett. Aber an festen Schlaf war nicht zu denken: mein Bett lag grade an der Wasserseite, ich hörte also ununterbrochen das brausen der See, außerdem das Knarren und Platzen der Schiffsfelgen, — dabei noch die gewaltige Bewegung, der Kopf wurde mir davon beinah wirr.

Schwarze Wolken

So stürmte es und tobte noch 2 volle Tage, wobei der Horizont ganz mit schweren gelben und schwarzgrauen Wolken bedeckt war. Der Wind peitschte unaufhörlich die See, so daß die Wellen sehr hoch gingen, augenscheinlich war die Dünung in der Nähe des Schiffes am größten. An das Steuer wurden vorsichtige, geschickte Leute gestellt, die genau auf die ankommenden Wellen achten mußten und das Schiff dann seitwärts werfen ließen. Die Bewegungen des Schiffes waren gewaltig und das Schiff sank in eine Tiefe von 15, 20, 25 Fuß vorn herab. Nachdem wir in den drei Sturmtagen kaum zusammen 15 Meilen zurückgelegt hatten, — die ganze Fahrtstrecke soll 245 — 250 deutsche Meilen betragen — doch dann ging es bei günstigem Seitenwind gut voran. Bis eines Nachts das Feuer auf der Insel May erblickt wurde und uns der schottische Lotse am Morgen flußaufwärts nach der Stadt Dundee, unserm Reiseziel, brachte."

Dr. R. Pawel



Segler im Königsberger Hafen (kurz vor der Jahrhundertwende)

Fotos: NP, Archiv

Stadt am Rand der Rominter Heide

Goldap und seine reizvolle Umgebung – Heute beginnt dort die Demarkationslinie

Goldap ist wohl die sauberste und anmutigste Stadt, die mir auf meinen Wanderungen bekannt wurde. Die Kirche auf einer hohen Terrasse, mit den schattigen Laubengängen und der weiten Umschau nach Norden, der große Marktplatz, an dem die Häuser alle hell und reinlich dastehen wie geputzte Sonntagsmenschen, in der Mitte die neue gotische Kirche und das Gebäude des Kreisgerichts, dazu ein gutes Steinpflaster, Bäume vor den Häusern, gute Gasthäuser und freundliche Menschen — das sind die Elemente dieses ansprechenden Stadtgebildes. Folgt man dem Lauf des Goldapflusses, so kommt man an den Gemüsegärten der fleißigen Bürger vorbei, zu der Goldaper Mühle, einem wiederum reizvollen Ensemble von See, Garten und Park. Der hoch gelegene See empfängt als einzigen Zufluß vom Süden die Farke, die in dem See ihren Namen verliert und als Goldapfluß aus demselben tritt, um sich später mit dem „Aalfluß", der Angerapp zu verbinden. Der bedeutenste Punkt bei Goldap ist aber unzweifelhaft der hohe Berg im Süden der Stadt. Auf der Höhe des Goldaper Berges ist die Luft so leicht und rein, daß man an ein wirkliches Gebirge erinnert wird. Nichts unterbricht hier die Stille, nur zuweilen fährt in der Tiefe auf der harten Chaussee ein Wagen vorbei. Immer aber erklingt der Sang der Lerchen, die nicht müde werden, den Berg zu umfliegen . . ."

So schrieb vor hundert Jahren Ludwig Passarge über Goldap in seinem damals erschienenen Buch „Aus Baltischen Landen".

Die klingenden Worte, zu Sätzen aneinandergereiht, werden zu Bildern, die leuchten von innen heraus und man weiß zugleich, daß sie nur noch Erinnerung sind oder ein Traum. Man weiß zugleich, daß das alles versunken ist wie Schlösser in alten Sagen, viel schlimmer: sie sind in rauchenden Trümmern untergegangen, erkaltend verkolt, überwuchert von Kraut und Gestrüpp.

Nicht nur die Stadt mit allen ihren Reizen ist der Furie des Krieges zum Opfer gefallen, auch der einst so blühende nördliche Kreisbezirk hat eine Exekution erfahren. Die Stadt, oder das, was von Goldap übriggeblieben war — oder wieder aufgebaut wurde — ist vom Süden her kommend die letzte Bahnstation vor der polnisch-sowjetischen Grenze. Vom Goldaper Berg aus sieht man deutlich den Zaun aus Stacheldraht mit den Wachttürmen dahinter, der Ostpreußen in zwei Teile zerlegt. Dazwischen liegt totes Land, und alle Straßen, die einst nach Norden führten, vorbei am Schäferberg und am Goldaper See, am Rande der Rominter Heide entlang nach Gumbinnen, enden hier im Gestrüpp; von der Eisenbahnlinie nach Insterburg zeugt nur noch ein verfallener Bahndamm und Reste verrosteter Schienen.

Mit der Errichtung von Wachttürmen hat übrigens die Geschichte des Kreises Goldap und seiner Kreisstadt begonnen; je einen hatte der Deutsche Orden in Goldap und in Grabowen errichtet, um einen unvorhergesehenen Ansturm der heidnischen Prussen rechtzeitig begegnen zu können. Sie wurden überall dort in die Landschaft gestellt, wo eine Besiedlung stattfinden sollte.

Die erste nachweisbare Siedlung im späteren Kreis Goldap war der Hof Gelweiden, der 1530 angelegt wurde. Verhältnismäßig spät begann die Urbarmachung dieses Teiles der alten Wildnis. Sie erfolgte erst zu herzoglicher Zeit, doch darf man vermuten, daß fast alle uns bekannten Gemeinden um das Jahr 1600 bestanden haben.

Die Stadt Goldap wurde auf Vorschlag des herzoglichen Kammerrats Kaspar von Nostitz 1570 gegründet; am Pfingsttage, dem 14. Mai erhielt sie ihr Privileg.

Von der eigentlich ständigen Bedrohung aus dem Osten, die sich im Kriege 1914/15 über Goldap durch Brandschatzung, Mord und Verschleppung entlud und in der Katastrophe von 1945 ihren Höhepunkt fand, gab die Geschichte der Bevölkerung dreihundert Jahre zuvor einen Vorgeschmack. Damals waren es die Tataren, die mordend und plündernd ins Land einfielen. Am 12. Februar 1657 jagte eine Tatarenhorde die Bürger von Goldap auf dem Marktplatz zusammen. Die alten Leute, Frauen und Kinder wurden unter Foltern getötet, junge Männer und Frauen wurden verschleppt. Bei der Zerstörung der Stadt blieb nur die Kirche übrig, mit deren Bau 1580 begonnen war.



Am Marktplatz in Goldap — Foto: Schöning

Als die Erde noch heil war

Trotz solcher Erinnerungen ist es unumgänglich und gut, im Buch der Geschichte zurückzublättern, um uns ins Bewußtsein zu rufen, und was darin alles enthalten ist: der Mut und die Zuversicht unserer Ahnen, als sie in der Wildnis Haus und Hof und Acker zu bauen begannen mit nichts mehr und nichts weniger als einer Vision von Städten und Dörfern und blühenden Fluren, deren schönste Erfüllung wir am Beginn unseres Lebens vorfanden und die wir niemals vergessen sollen.

Mit dem, was hier bisher gesagt worden ist, sollte kein Abgesang stattfinden. Die Erinnerung verbleibt uns als ein Teil unseres Lebens.

Die Kreisstadt selbst, auf dem nördlichen Teil des masurischen Höhenzuges gelegen, würde kaum zu den meistbesuchten Städten Ostpreußens gehört haben, hätte nicht die Rominter Heide Jahr für Jahr unzählige Gäste angezogen. Jedoch auch sie selbst muß man loben, die blitzsaubere Stadt mit dem See vor den Toren: da war der Kirchberg mit einem Kranz von Häusern und Gärten umgeben. Da war der Marktplatz, zwölf Morgen groß, mit Rathaus, Amtsgericht und Post, und unter den Kronen der alten Linden entfaltete sich ein teils reges, teils beschauliches Leben.

Über dem allen ragte der Gipfel des Goldapberges empor; wer den Aufstieg nicht scheute, bekam einen Vorgeschmack von der Schönheit der Heide, die sich als riesige, bewaldete Ellipse nach Norden hinzog. Durch ein Wiesental floß eilig der Goldapfluß, und von jenseits leuchtete das Kurhaus Schillinnen einladend herüber. Für den Fußwanderer hätte es mehr als eines Tages bedurft, um allen Bildern nachzuspüren, die sich von oben her dem Auge boten, wollte er mehr davon haben als einen flüchtigen Gruß.

Die Rominte gab der Heide-Wald-Landschaft ihren Namen.

Nachdem sie aus dem Dobawer, dem Szinkuhner, dem Blinden- und dem Bludszerfluß genügend Wasser gezogen hatte, durcheilte sie in sprudelndem, schäumendem Übermut die Siedlung Jagdhaus Rominten und zog danach unzählige Windungen und Schleifen, um überall hinzukommen; die drei Oberförstereien Rominten, Nassaven und Warnen profitierten davon.

In der Nähe von Makunischen verließ sie endlich die Heide, um sich der Pissa beizugesellen, ehe diese Gumbinnen erreichte.

Doch ehe die Rominte sich der Pissa vermählte und ihren Namen annahm, hatte sich schon so viel Schönheit in ihren Fluten gespiegelt, hatte sie Menschen zum Träumen verführt, hatte auch Anglern von ihrem Reichtum an Forellen und Hechten abgegeben und manch schönes Exemplar der selten anzutreffenden Äsche, daß sie darin ihre Schwestern weit übertraf.

Dabei mangelte es ihr nicht an launigen Einfällen; kam sie durch breites Wiesengelände, dann zog sie tiefgründig, gemächlich sittsam dahin, nahm sie der Wald wieder auf, tauchte sie in den Schatten der Baumkronen ein, zwängte sich in ein Bett aus steilen Uferhängen hinein, dann begann sie munter und spritzig über Steine zu hüpfen und aufschäumend zu rauschen, daß es eine Lust war, ihr zuzusehen. Sie war das ewig jung gebliebene Kind, wie es aus den dramatischen Vorgängen jener Gestaltungsperioden hervorging, die wir mit „Eiszeit" bezeichnen.

Denn auch die Erdoberflächengestaltung der Rominter Heide ist, wie wir es heute kennen, aus jener Frühzeit hervorgegangen, als die gewaltige Flutwelle von Norden her unseren Heimatboden unter starke Eismassen begrub. Sie ist ein Teil des ostpreußischen Landrückens mit seinen Seen, Bodensenkungen und Erhebungen. Durch den Druck der gewaltigen Eismassen, die zuerst vorrückten und dann nach Norden zurückwanderten, wurden die Bodenschichten, Geröll- und Geschiebemassen zusammengepreßt und zu einzelnen Bergen und ganzen Hügelketten erhoben. Ein besonderes Zeugnis davon ist der Goldaper Berg mit seinen 272 Metern über dem Meeresspiegel. Und was die Rominte und ihre vielen Zuflüsse betrifft, waren sie Abflußrinnen der Wassermengen, die von den Gletschern kamen und blieben als solche zurück.

Das alles war schön und ein Teil unserer selbst, Heimat und Eigentum und Grundlage unseres Daseins. Einstmals vermochte keiner sich vorzustellen, daß es anders sein könnte.

Sie ist nicht so seenreich wie Masuren, die Heide, aber sie ist auch nicht wasserarm. Zahlreiche Bäche und Flüsse und Teiche, aber auch Seen geben dem ausgedehnten Wald einen besonderen Reiz. Gewaltige Kiefern und spitzkronige Fichten begleiten den Wanderer auf allen Wegen.

Die schönste Periode des ganzen Jahres war die Zeit der weißen Nächte, wenn es nur für wenige Stunden dunkel wurde und in der Natur ein Wachstum herrschte, das sich mit dem eigenen Lebensgefühl verband, wo man mit so viel Energie und Lebensfreude geladen war, daß man kaum des Schlafes bedurfte.

Im vielgepriesenen „Zeichen der Annäherung" dürfte es möglich sein, Goldap einen Besuch abzustatten; wer die Reise nicht scheut, sollte es nicht versäumen, auf den Goldapberg zu steigen und einen Blick hineinzuwerfen, dorthin, wo die Schönheit der Heide beginnt — und ihr in Gedanken einen Gruß abzustatten. **pb**

Am Marktplatz stand man im Brennpunkt

Kleiner Spaziergang durch Wehlau und seine Geschichte – Pferdemarkt und alte Speicher

Wehlau war eine freundliche Stadt, die man schnell liebgewann.

Ursprünglich hatte sie sich mit ihrem Kern zu beiden Seiten der Allee niedergelassen; im Laufe der Zeit dehnte sie sich nach Norden aus und nahm auch die Pregelufer in ihren Besitz. Vor allem entstand dort das Speicherviertel, das ein beredtes Zeugnis für Handel und Wandel ablegte. Die beiden sich hier vereinigenden Flüße bestimmten die Atmosphäre: feuchtmild und erfrischend, zuweilen von Nebeln durchbraut, manchmal von der Sonne durchglutet, die aus Wiesen und Wald und Feld ein charakteristisches Duftgemisch schuf; zuweilen roch es eindeutig nach Pferden.

Einmal am Tag und einmal nachts brausten mit Getöse die langen Expreßzüge an Wehlau vorbei, von Paris kommend und Moskau zum Ziel; wenn sie auch nicht hielten, hatte man doch das Gefühl, einen gewissen Kontakt zu den Metropolen zu haben. Wer in Wehlau aussteigen wollte, mußte in Königsberg umsteigen. War man in Wehlau fremd und wollte hier übernachten, bot sich, unter anderen, das Hotel Rabe, Große Vorstadt 16, mit guten Zimmern, gediegener Küche und gepflegten Träumen in verflossene Jahrhunderte zurückführen lassen, brauchte man nur im „Deutschen Haus" zu schlafen; es war wohl das älteste Gebäude der Stadt, das aus der Ordenszeit übriggeblieben war. Zu jener Zeit, um 1380, war auch das Steintor entstanden. In seinen oberen Torkammern legten die alten Fahnen beredtes Zeugnis ab. Die wenigen Schritte durch den Schatten seines greisenhaften Gewölbes mußte man auf sich nehmen, um in die innere Stadt zu gelangen. Dahinter lockte, leibliche Genüsse verheißend, das „Cafe Steintor" den Fremdling an. Man ging geradenwegs darauf zu und konnte es nicht verfehlen. Erschien ihm die Zeit nicht gelegen, hatte er, um zum Markt zu kommen, die Wahl zwischen zwei Straßen, der Pregelstraße zu linker Hand, rechts der Kirchenstraße, wo sich die meisten Geschäfte befanden.

Natürlich gab es Zeiten, wo die Passanten, die Kauflustigen spärlicher waren, aber eine starke Lebensfülle entfaltete sich zumindest zweimal im Jahr, einmal zur Weihnachtszeit und einmal im Juli, wenn der Pferdemarkt über die Bühne ging. Dann strömten für eine Woche Tausende Fremde durch die Straßen der Stadt. Ein Turnier ging dem großen Ereignis voran und ein bunter Krammarkt machte den Schluß. Auf dem achthundert Morgen großen Wiesengrund an der Schanze gab es ein großes Treffen von Pferden aus allen Landesteilen und von jenseits der östlichen Grenzen, Warmblüter, Kaltblüter und die kleinen Kunter der zahllosen Zigeuner. Bis zu zehntausend Pferde wurden nicht selten gezählt, die hier den Besitzer wechselten.

Einkehr hielt man gern bei Café Ammon am Markt. Wer Appetit auf deftigere Sachen bekam, kehrte bei Torkler ein, wo man auch ein ausgezeichnetes Bier bekam. Die Gaststätte lehnte sich an die Mauer des Rathauses an, als ob sie einTeil davon wäre.

Am Markt stand man im Brennpunkt der vielfarbigen, vielschichtig-geschäftigen Gegenwart, aber auch der Geschichte der Stadt, die zum Teil auch Preußens Geschichte war. Einst wurde der 1380 errichtete Rathausbau zum Schauplatz eines der wichtigsten Ereignisse, als der Große Kurfürst 1657 im Vertrag von Wehlau die Anerkennung der Souveränität des Herzogtums erlangte. Fußend auf diesem Vertrag, der im Frieden von Oliva bestätigt ward, konnte sein Nachfolger sich 1701 in Königsberg zum König in Preußen krönen.

Übrigens erzählt der Chronist, das Rathaus habe mehrmals durch schwere Feuerschäden gelitten, sei aber immer wieder nach altem Vorbild erneuert worden, nur hätten Umbauten in jüngerer Zeit der ursprünglichen Reinheit des Stils geschadet.

Fünfeinhalb Jahrhunderte stand die dreischiffige große Pfarrkirche St. Jacobi auf ihrem Platz, von der es heißt, daß sie zu den bedeutensten gotischen Stadtkirchen Ostpreußens gehörte, Zeugin einer Epoche, da sich jegliche ernsthafte Kunst als beauftragte Mittlerin zu göttlichem Ruhm empfand.

Was die wirtschaftliche Bedeutung der Stadt betraf: der Pregelhafen war mit modernen Löschanlagen und Stapelplätzen versehen, die Speicher zeugten von dem Aufnahmevermögen der alten Lagerhäuser hinaus, die bereits Denkmalswert hatten. Die Siedlung Wattau entstand. Die hübschen neuen Häuser in der Parkstraße sollen unversehrt den Krieg überdauert haben. Zu den Pinnauer Mühlenwerken, der alten Papierfabrik, den Molkereibetrieben und einem Margarinewerk gesellte sich zuletzt noch eine Metallwarenfabrik.

Ein maßgerechtes Bild vom Stande des geselligen Lebens scheint das „Gesellschaftshaus" von Grete Rebuschatis gewesen zu sein, mit großen Sälen, moderner Bühnenanlage und Festräumen für Vereine. **—ck**



Das alte Speicherviertel in Wehlau — Foto: Rieger

Andere Meinungen

LE FIGARO

Verschobene Prag-Reise

Paris — *„In dieser Affäre erscheint die Tschechoslowakei als das Opfer ihrer Solidarität mit den anderen Ländern des Warschauer Pakts, vor allem mit Moskau und Ost-Berlin. In Bonn zweifelt man nicht daran, daß die Lösung der gegenwärtigen Schwierigkeiten in Moskau liegt. Aber die Westdeutschen haben gute Gründe, zu glauben, daß die Sowjets die Ellbogen nicht ganz frei haben, und daß es die Regierung in Ost-Berlin ist, die bis jetzt ihre Ansichten durchsetzte. In den zurückliegenden Jahren hat sich die Sowjetunion bereits mehrmals im Interesse der Entspannungspolitik eingeschaltet, um die Meinungsverschiedenheiten zu klären, die zwischen den beiden Deutschlands entstanden waren. Man glaubt in Bonn, daß es diesmal das gleiche sein wird, daß man dazu aber Zeit und Geduld braucht."*

SUNDAY TELEGRAPH

Jakir und Krasin verurteilt

London — *„Die Lektionen aus dem Prozeß sind schmerzhaft offenkundig für . . die Sowjetbevölkerung. Das Politbüro hat seinen Bürgern praktisch gesagt: ‚Wir brauchen eine Entspannung mit dem Westen, aber glaubt nicht für einen Augenblick, daß wir eine Beeinträchtigung unserer Ideologie oder unserer Gesellschaft durch westliche Einflüsse oder Ideen dulden werden.' Die Vernichtung der schwachen Stimme der Dissidenten innerhalb Rußlands ist für den Kreml ein wesentliches und logisches Begleitstück seiner Entspannungspolitik . . . Die inhumanen Vorgänge innerhalb der Sowjetunion müssen zwangsläufig erhöhte Vorsicht bei den Verhandlungen der Europäischen Sicherheitskonferenz auslösen. Es sieht danach aus, als ob noch Schlimmeres komme. Der Schriftsteller Solschenizyn und der Wissenschaftler Andrej Sacharow sind vor dem Schicksal Jakirs und Krasins nur dank ihrer internationalen Berühmtheit bewahrt worden . . . Die Außenwelt darf nicht nachlassen, den Kreml ihren Abscheu wissen zu lassen."*

Neue Zürcher Zeitung

Nicht zimperlich

Zürich — *„Die sozialdemokratische Partei und damit notgedrungen auch die sozialdemokratisch geführte Regierung, stellt sich mit gutem Grund hinter die Gewerkschaften und die bisherige Form der Sozialpartnerbeziehungen, um zu vermeiden, daß die Entfremdung zwischen einem — allerdings sehr kleinen — Teil der Arbeiterschaft und ihren Vertretern nicht größer, sondern nach Möglichkeit geringer wird. Andererseits ist auch in dieser Frage die Organisation der jungen Generation der SPD auf Kollisionskurs mit ihrem Präsidium und der Regierung gegangen, wobei nicht einmal mehr Brandt als integrierende Figur der Partei verschont wird. Man muß den Jungsozialisten attestieren, daß sie in ihren Äußerungen nicht zimperlich sind."*

Die Presse

Ärger mit Gastarbeitern

Wien — *„Noch vor ein, zwei Jahren haben sich die Sozialisten sehr für die Gastarbeiter interessiert, weil zu hoffen stand, daß sie sich am ehesten ihnen zuwenden würden. Doch die Vorgänge in der Schweiz, wo ein Teil der sozialdemokratischen Arbeiterschaft aus Ärger gegen die ‚Überfremdung' seine traditionelle Partei verlassen und sich den rechtsgerichteten Republikanern zugewandt hat, veranlassen auch die Sozialistische Partei Österreichs zu einer vorsichtigeren Taktik. Auf der selben Ebene liegen Äußerungen eines führenden Gewerkschaftsfunktionärs, der eine vorzeitige Einbürgerung von Fremdarbeitern deutlich abgelehnt hat. Auch die letzten Ereignisse in der deutschen Automobilindustrie waren für manche eine unangenehme Überraschung und scheinen jenen recht zu geben, die sagen, man sollte sich lieber auf die eigene Arbeitskraft verlassen."*

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Widerstand erforderlich

Hamburg — *„Man hat so viel von dem langen Atem gesprochen, dessen die Unionsparteien bedürfen, nachdem sie zuvor sich drei Jahre lang als durch einen Betriebsunfall kurzzeitig in den Ruhestand versetzte Regierung mißverstanden haben. Erneuerung, Straffung an Haupt und Gliedern, an Fern- und Nahzielen, das war richtig und bleibt weiter eine Aufgabe von großem Gewicht. Mancher mag denken, die Opposition mache es sich bei ihrem selbstquälerischen Denken zu schwer. Wir glauben das nicht, nur, es darf nicht beim Denken und Dichten bleiben. Das Handeln muß dem zur Seite stehen, und zwar heute und jetzt . . . Im Kern geht es darum, ob unser Rutsch nach links ins Bodenlose weitergehen soll oder ob hier Widerstand geleistet wird, entschlossener und dadurch erfolgreicher Widerstand."*

20 Jahre Patenschaft Bochum - Neidenburg

Ehrenring der Stadt Bochum für den Kreisvertreter Bürgermeister a. D. Paul Wagner

1947 begann der Bürgermeister der Stadt Neidenburg, Paul Wagner, mit der Sammlung seiner verstreuten Bürger und als 1948 sich auch die Bevölkerung des Kreises Neidenburg um Hilfe an ihn wandte, nahm er auch diese in seinen Schutz. So entstand die Kreisgemeinschaft Neidenburg als Verein e. V. Dieser hatte zu einem Heimattreffen mit Feierstunde am 1. und 2. September nach Bochum in die Ruhrland-Halle eingeladen. Die Stadt Bochum hatte in dieser Feierstunde eine besondere Ehrung für den Kreisvertreter der Neidenburger vorgesehen.

Die große Ruhrland-Halle hatte sich bereits am Sonnabendnachmittag zu füllen begonnen, so daß vor ca. 2000 Besuchern um 19 Uhr der Heimatabend begann. Der Chor Heikaus Bochum brachte zunächst Melodien von Walter Kollo, dem gebürtigen Neidenburger. Stellvertretender Kreisvorsitzender Franckenstein eröffnete die zweitägige Veranstaltung mit der Begrüßung der Gäste und gab bekannt, daß der Kreistag und die Mitgliederversammlung am Vormittag neben einer Satzungsänderung einen zweiten stellvertretenden Kreisvertreter, den Landsmann Joachim Becker-Sachen gewählt haben und daß an Stelle von Frau Elisabeth Wagner, der bisherigen Schatzmeisterin, die infolge schwerer Erkrankung ihr Amt nach 25jähriger Tätigkeit zur Verfügung stellen mußte, Landsmann Ewald Scharna-Muschaken gewählt wurde. Frau Wagner wurde vom Kreistag und Kreisausschuß mit Dank verabschiedet.



Paul Wagner (rechts) erhält den Ehrenring der Stadt Bochum

Nach Beendigung der Chorvorträge bekamen die Landsleute ausreichend Gelegenheit, sich auf der Tanzfläche zu bestätigen.

Am Sonntag fanden Gottesdienste beider Konfessionen statt. Danach begann die Feierstunde vor über 2000 Besuchern, die wohl den Höhepunkt aller bisherigen Veranstaltungen bildete. Der Chor Heikaus eröffnete die Feierstunde mit „Jubilate" von Beethoven. Kreisvertreter Wagner konnte nicht nur Oberbürgermeister Claus und den Ehrenbürger der Stadt Bochum, Altoberbürgermeister Heinemann, sowie Bürgermeister Kunert begrüßen, sondern auch Oberstadtdirektor Petschelt, der an der Spitze einer großen Zahl von Dezernenten erschienen war. Die in der Stadtverordnetenversammlung vertretenen Parteien waren durch ihre Fraktionsvorsitzenden ebenfalls anwesend. Besonder zu erwähnen ist auch der Besuch von Mitgliedern des Bundestages und des Landtages. Die Landsmannschaft war vertreten durch den Landesvorsitzenden Polay. Nach der Totenehrung nahm Oberbürgermeister Claus das Wort. Er sagte unter anderem: „Die Heimat ist eines der kostbarsten Güter eines jeden Menschen. Nicht umsonst ist sie in zahlreichen Liedern besungen worden, gab sie vielfach Anregung und Stoff für bekannte Gedichte, Romane und Filme. Die Heimat zu verlieren, bedeutet einen der härtesten Schläge, der einen Menschen im Leben je treffen kann." Seine Rede wurde oft von starkem Beifall unterbrochen. Nachfolgend einige Zitate, die sich mit dem Patenschaftsverhältnis beschäftigen. „Wir können uns gemeinsam darüber freuen, daß der Gedanke der Patenschaft zwischen Bochum und Neidenburg heute ebenso noch lebendig ist wie vor zwanzig Jahren." — Ferner wollte er gleichzeitig bekunden, daß die Patenschaft Bochum—Neidenburg auch in der Zukunft die ihr gebührende ideelle und finanzielle Unterstützung der Stadt finden wird. — „Trotz oder gerade wegen der Ostverträge stehe ich nicht an, die Verbundenheit der Stadt Bochum mit dem Patenkreis Neidenburg erneut zu bekräftigen."

Im Anschluß an seine Rede teilte der Oberbürgermeister mit, daß die Stadtverordnetenversammlung dem Kreisvertreter den Ehrenring verliehen habe. Sie würdigte mit dieser Auszeichnung die Verdienste, die Herr Wagner sich als Kreisvertreter des Kreises Neidenburg seit 1953 um das Ansehen der Stadt Bochum erworben hat. Er fügte hinzu, daß Paul Wagner der erste Nicht-Bochumer ist, dem diese ehrenvolle Auszeichnung zuteil wird.

Nach Überreichung der Urkunde und des Ehrenringes nahm Kreisvertreter Wagner bewegt das Wort und erklärte, daß er die Verleihung des Ehrenringes auch als eine Auszeichnung der Kreisgemeinschaft Neidenburg ansehe, denn er habe seine Arbeit wie bisher im Auftrage seiner Landsleute und aus Pflichtgefühl heraus getan. Als seine Pflicht habe er es seinerzeit betrachtet, sich für das Wohl seiner Stadt und seiner Bürger einzusetzen, genauso wie nach 1945, als er durch das Vertrauen der vertriebenen Landsleute zum Sprecher der Gemeinschaft gerufen wurde. Von dieser Zeit an habe er die Patenstadt seiner Gemeinschaft, Bochum, in den Mittelpunkt seiner Arbeit gestellt. Mit Dankesworten an Stadtvertretung und Oberbürgermeister ging er zu seinem eigentlichen Vortrag über. Er beschäftigte sich mit Tagesfragen und hauptsächlich mit den Ostverträgen. Er rief auf, nachdem die Ostverträge ein Bestandteil der deutschen Gesetzgebung sind und internationale Wirkung in sich tragen, aus den Verträgen das Beste zu machen. Jetzt sind erleichterte Heimatreisen möglich, dies sei die persönliche Seite, während der Zusammenhalt unseres deutschen Volkes und die Verständigung und Aussöhnung mit anderen Völkern die politische Seite darstelle. Weiter ging er auf die Leistungen der Stadt Bochum ein und überreichte dem OB als Dank für die Patenschaft einen Kupferstich aus dem Jahre 1580.

Unter den Gratulanten befand sich auch der Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Harry Poley. In einer kurzen Laudatio zeichnete er die Persönlichkeit von Kreisvertreter Wagner. Den Schluß der Gratulanten bildete die Kreisgemeinschaft Neidenburg selbst mit einer kurzen Ansprache des stellvertretenden Kreisvertreters Franckenstein. Das Ostpreußenlied beendete die Feierstunde.

Der Nachmittag hielt die Landsleute bis in die späten Abendstunden bei Musik, Gedankenaustausch und Erinnerungen zusammen.

Das Pony war ihr Kamerad

Elisabeth von Saint Paul starb nach schwerer Krankheit

Friedberg — Als Kennerin des Connemara-Ponys, seiner Zucht im Heimatland Irland, wurde Frau Elisabeth v. Saint Paul bekannt. In ihrer ostpreußischen Heimat war sie mit Pferden aufgewachsen. Die Kenntnisse über Pferde und ihre Zucht, die ostpreußische Kinder gleichsam im Spiel aufnahmen, verband sie zu einer echten inneren Passion.

Nach Krieg und Zusammenbruch, mühsamer Suche nach Kontakten im westdeutschen Pferdesport, mehrjährigem Aufenthalt in Australien, traf die in die Bundesrepublik Deutschland Zurückgekehrte auf Ponyreiter. Über den „Kamerad Reitpony" hinaus fesselten jedoch wiederum züchterische Ausblicke das Interesse der Pferdenärrin. Die Eindrücke von Reisen nach Irland, dem faszinierenden Pferde- und Ponyzuchtland, fielen durch die ausgezeichneten Sprachkenntnisse auf besonders fruchtbaren Boden. Elisabeth v. Saint Paul reiste wieder und wieder dorthin, wo die Züchter und Freunde des Connemara-Ponys sie vertrauensvoll wie eine „alte Bekannte", aber nicht wie eine Ausländerin empfingen.

Als 1972 gelegentlich eines Treffens der Connemara-Züchter der Bundesrepublik (erste Zusammenkunft von 17 Personen) die „Interessengemeinschaft der Connemara-Pony-Züchter und -freunde" ins Leben gerufen wurde, war Frau v. Saint Paul zur Übernahme der Schriftführung bereit. Seitdem gab sie mit ihren ständig auf den neuesten Stand gebrachten Kenntnissen einen „Rundbrief" heraus, der in bisher fünf Ausgaben erschien und die inzwischen 57 eingetragenen Mitglieder sehr bereichern konnte.

Schwere Krankheit riß Elisabeth v. Saint Paul aus ihrem idealistischen Schaffen heraus. Am 30. Juli ging sie für immer von uns. **Sch.**

Ein Auto auf die Losnummer 18674

Die Gewinnliste der Festabzeichen-Tombola — Viele Preise warten noch auf ihre Besitzer

Haben Sie vielleicht während Ihres Urlaubs übersehen, daß Sie bei der großen Festabzeichen-Tombola zum Bundestreffen gewonnen haben? Bei der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft warten nämlich immer noch zahlreiche Gewinne darauf, gegen Übersendung der Losnummer übersandt zu werden. Wir veröffentlichen deshalb nachstehend noch einmal die Liste der Losnummern, auf die bei der Ziehung am 1. August ein Gewinn gefallen ist. Bitte nehmen Sie Ihre Losnummer zur Hand und vergleichen Sie.

Der Hauptgewinn, ein Personenwagen vom Typ Simca 1100, entfällt auf die Losnummer 18 674.
Ein Trakehner Fohlen (oder den Gegenwert in bar) gewann das Los mit der Nummer 20 713.
Eine Reiseflasche in Silber mit Bernstein: Nr. 11 847.
Ein Reisegutschein für die Deutsche Bundesbahn im Werte von 250,— DM: Nr. 22 426.
Ein Reisegutschein für die Deutsche Bundesbahn im Werte von 100,— DM: Nr. 03 773.
Ein Ölgemälde: Nr. 19 004.
Je ein Exemplar „Ostpreußen in 1440 Bildern": Nr. 22 288, Nr. 35 364, Nr. 01 324, Nr. 01 492, Nr. 23 937, Nr. 33 360.
Ein Original-Kurenwimpel, ca. 110 cm lang: Nr. 32 317.
Ein holzgeschnitzter Elch: Nr. 33 083.
Ein Kurenwimpel, 50 cm lang: Nr. 32 390.
Je ein Präsentkorb mit Fischspezialitäten: Nr. 42 779, Nr. 41 673.

Eine Halskette aus Naturbernstein: Nr. 16 068.

Je ein Brieföffner, mit Naturbernstein verarbeitet: Nr. 39 290, Nr. 35 182, Nr. 06 768.
Je ein Flaschenzierkorken in Silber mit Naturbernstein: Nr. 07 060, Nr. 41 559, Nr. 09 240.
Je ein Schlüsselanhänger mit Naturbernstein: Nr. 38 529, Nr. 42 965, Nr. 24 116.
Ein Wandteller, original Wächtersbacher Keramik: Nr. 41 892.
Eine Pferde-Statuette in Messing: Nr. 00 931.
Eine Tischglocke in Messing: Nr. 38 749.

15 Kartons portugiesischer Rotwein mit je 4 Geschenkflaschen zu 2,05 Liter: Nr. 10 420, Nr. 07 664, Nr. 25 860, Nr. 09 650, Nr. 08 226, Nr. 39 306, Nr. 32 857, Nr. 26 946, Nr. 35 481, Nr. 38 080, Nr. 41 029, Nr. 40 985, Nr. 31 688, Nr. 40 286, Nr. 23 984.
Ein Exemplar Gause: „Königsberg in Preußen": Nr. 08 860.
Ein Exemplar: „Große Deutsche aus Ostpreußen": Nr. 36 347.
Je ein Exemplar: „Erinnerungen an Ostpreußen": Nr. 45 380, Nr. 31 865.
Je ein Exemplar Matull: „Von Grafen, Pastoren und Marjellchen": Nr. 03 882, Nr. 08 731.
Je ein Exemplar Klootboom: „Carol": Nr. 02 661, Nr. 32 324, Nr. 40 128.
Je ein Exemplar von Sanden-Guja: „Im Wechsel der Jahreszeiten": Nr. 00 473, Nr. 38 295, Nr. 09 462, Nr. 16 612, Nr. 09 255.
Je ein Exemplar Georg Banszerus: „Deutschland ruft dich": Nr. 39 394, Nr. 19 528.
Eine Geschenkpackung Briefpapier: Nr. 34 969.
Je eine Flasche echt ostpreußischer Bärenfang (0,7 l): Nr. 03 491, Nr. 33 915, Nr. 23 725, Nr. 06 703, Nr. 30 789, Nr. 15 518, Nr. 39 079, Nr. 12 551, Nr. 31 611, Nr. 08 551, Nr. 17 141, Nr. 01 899, Nr. 42 066, Nr. 27 312, Nr. 14 352, Nr. 19 049, Nr. 33 509, Nr. 24 453, Nr. 07 528, Nr. 24 765, Nr. 24 820, Nr. 40 278, Nr. 36 089, Nr. 32 253, Nr. 11 058, Nr. 14 401, Nr. 04 602, Nr. 35 845, Nr. 24 572, Nr. 14 745.
Je eine Flasche Kosakenkaffee (0,7 l): Nr. 02 967, Nr. 24 168, Nr. 08 543, Nr. 13 595, Nr. 11 745, Nr. 24 969, Nr. 41 906, Nr. 27 988, Nr. 31 792, Nr. 33 418, Nr. 39 161, Nr. 06 023, Nr. 29 080, Nr. 10 869, Nr. 30 564, Nr. 39 863, Nr. 17 524, Nr. 22 625, Nr. 38 396, Nr. 22 321, Nr. 18 384, Nr. 22 494, Nr. 24 626, Nr. 32 815, Nr. 00 550, Nr. 16 556, Nr. 15 433, Nr. 39 009, Nr. 29 446, Nr. 02 374.
Je eine Flasche Krambambuli (Kirsch, herb — Danziger Lachs, 0,7 l): Nr. 16 341, Nr. 07 414, Nr. 40 137, Nr. 15 361, Nr. 23 752, Nr. 24 025, Nr. 33 936, Nr. 12 143, Nr. 23 895, Nr. 25 372, Nr. 08 777, Nr. 06 874.

Je eine Geschenkpackung Königsberger Marzipan: Nr. 00 752, Nr. 24 549, Nr. 05 984, Nr. 30 751, Nr. 28 443, Nr. 00 876, Nr. 08 133, Nr. 31 069, Nr. 05 114, Nr. 33 263, Nr. 15 090, Nr. 07 235, Nr. 38 253, Nr. 16 885, Nr. 16 257, Nr. 26 529, Nr. 20 727, Nr. 25 003, Nr. 04 998, Nr. 45 140.
Je eine Flasche Danziger Lachs (Goldwasser, 0,5 l): Nr. 08 895, Nr. 32 842, Nr. 08 630, Nr. 16 287, Nr. 03 843, Nr. 38 927, Nr. 04 210, Nr. 42 633, Nr. 05 203, Nr. 22 137, Nr. 36 999, Nr. 38 747, Nr. 03 861, Nr. 23 747, Nr. 09 663, Nr. 34 149, Nr. 27 614, Nr. 33 583.
Je eine Flasche Danziger Lachs (Kurfürst, 0,5 l): Nr. 00 264, Nr. 35 947, Nr. 06 707, Nr. 16 212, Nr. 06 078, Nr. 19 428, Nr. 24 640, Nr. 11 353, Nr. 19 863, Nr. 05 004, Nr. 05 073, Nr. 16 220, Nr. 32 357, Nr. 38 704, Nr. 39 167, Nr. 07 002, Nr. 00 694, Nr. 16 551.
Je eine Flasche Danziger Lachs (Pomeranzen, 0,5 l): Nr. 31 735, Nr. 30 954, Nr 24 438, Nr. 16 394, Nr. 16 617, Nr. 05 055, Nr. 22 667, Nr. 28 369, Nr. 32 748, Nr. 41 998, Nr. 18 933, Nr. 05 224.
Je eine Flasche Bärenfang (0,35 l): Nr. 18 464, Nr. 13 833, Nr. 02 665, Nr. 12 926, Nr. 23 316, Nr. 22 273, Nr. 02 868, Nr. 41 401, Nr. 45 988, Nr. 35 624, Nr. 13 736, Nr. 38 898.
Je eine Flasche Kosakenkaffee (0,35 l): Nr. 45 099, Nr. 45 927, Nr. 02 387, Nr. 27 112, Nr. 41 626, Nr. 40 589, Nr. 08 291, Nr. 34 421, Nr. 29 806, Nr. 38 136, Nr. 29 933, Nr. 42 233.
Je eine Flasche Rilling-Sekt (0,7 l): Nr. 01 458, Nr. 38 219, Nr. 39 554, Nr. 38 962, Nr. 21 791, Nr. 01 901, Nr. 22 089, Nr. 14 935, Nr. 16 412, Nr. 38 055, Nr. 16 210, Nr. 17 008, Nr. 41 002, Nr. 00 208, Nr. 33 986.
Ein Barpreis von 20,— DM: Nr. 30 957.

Haben Sie etwas gewonnen? **Dann senden Sie bitte bis spätestens 10. Oktober Ihre Losnummer mit gut lesbarer Anschrift (am besten Druckbuchstaben) ein an die**

Landsmannschaft Ostpreußen
Bundesgeschäftsführung
2000 Hamburg 13, Parkallee 86

Ein Gruß des Ostpreußenblattes . . .

. . . an die bei dem Heimattreffen versammelten Landsleuten — Raten Sie mit

Wiederum an anderen Stellen der Bundesrepublik kommen an diesem Wochenende ostpreußische Landsleute zu den Treffen ihrer Kreis- und Stadtgemeinschaften zusammen. Ihnen entbieten wir unseren Gruß. Über das ganze Jahr hinweg bildet das Ostpreußenblatt die Brücke, die die Ostpreußen miteinander verbindet, und auch an diesem Wochenende möchten wir dabei sein. Die Gedanken werden in diesen Stunden des Beisammenseins wieder in die Heimat eilen. So manches Gespräch wird mit den Worten „Weißt du noch . . . ?" beginnen und die Stätten froher und leidvoller Stunden am geistigen Auge vorbeiziehen lassen. Wir wollen Begleiter sein auf diesem Weg in die Heimat. Deshalb bringen wir auf dieser Seite einige Fotos aus dem alten Lebensbereich der Heimatgemeinschaften, die sich am Sonntag treffen. Diese Bilder tragen keine Ortsnamen, sondern nur Nummern, und die Texte, die ebenfalls auf dieser Seite stehen, haben Kennbuchstaben. Aufgabe unserer Leser und Freunde ist es nun, herauszufinden, welcher Text zu welchem Bild gehört, als beispielsweise C zu 1 oder B zu 5.

Machen Sie mit bei diesem heimatlichen Ratespiel? Dann schreiben Sie Kennziffer und Kennbuchstaben „Ihres" Bildes auf eine Postkarte. Dazu den betreffenden Kreis und ein Stichwort für das Bildmotiv (also beispielsweise Allenstein, Rathaus), und schicken Sie diese Karte an das Ostpreußenblatt, Redaktion (2 Hamburg 13, Postfach Nr. 8047). Einsendeschluß ist am Sonnabend, 22. September. Aus den richtigen Antworten losen wir 21 Einsendungen aus, die mit einem Buchpreis bedacht werden. Ein frohes Wiedersehen im Kreis der Freunde und Landsleute wünscht

Ihr Ostpreußenblatt



1. Das muß wohl ein Bischof sein . . .

A: Heidnische Bräuche

Angefangen hat es an diesem Ort schon mit den alten Preußen, freilich nicht als Siedlung, sondern als Kultstätte — so verrät es jedenfalls der Name, unter dem jeder richtige Ostpreuße diese Stadt kennt. Der Name verrät übrigens auch ganz eindeutig, daß es sich beim Altpreußischen um einen Zweig der indogermanischen Völkerfamilie handelt, denn der erste Namensteil kehrt fast genauso im Griechischen wieder. Und da den alten Preußen ein paar Jahrhunderte Christentum fehlten, dachten sie und ihre Nachfahren nicht daran, die alten Bräuche einfach zu brechen: Noch im 18. Jahrhundert, also um die Zeit des Alten Fritz, wetterten die Geistlichen in diesem Ort gegen die heidnische Sitte des Bockopfers, die immer noch (wenn auch heimlich) zur Frühjahrszeit vollzogen wurde wie Anno Hermann Balk. Dabei hatte schon im 17. Jahrhundert ein brandenburgischer Hofbeamter auf der Durchreise nach Moskau über die Gemeinde notiert: „Ein vornehmes Kirchdorf, wo donnerstags die Bauern von den benachbarten Orten Ochsen ziemlicher Größe, schöne Pferde usw. auftreiben . . ." Und die erste Kirche war schon 1585 entstanden. Stadtrecht gab es 1722, und die Garnison bestand seit 1717 aus Reitern. Die westdeutsche Patenschaft für Stadt und Kreis gehört zu den ältesten überhaupt.

B: Pommersche Gründer

In dieser Kreisstadt fängt die Geschichte mit dem Deutschen Orden an, aber schon bald fand ein Geländetausch statt, und der neue Chef nannte die Stelle so ungefähr wie „Schöne Bucht". Er baute auch eine Burg, und bald danach folgte der Ort, der eigentlich ein pommerscher Ableger ist, denn er wurde von einer schönen alten pommerschen Hansestadt „am Sund" aus gegründet, und einer der vier Gründer wurde auch der erste Bürgermeister. Später hatte der Ort viel unter den Danzigern zu leiden, weil er, wie die Königsberger Handwerker, treu zum Orden hielt, statt zu revoluzzen. Die Danziger ließen sogar das Rathaus in Flammen aufgehen. Einige Zeit danach verzichtete der seitherige Landesherr zugunsten eines anderen auf seine Rechte, und die Burg wurde Sommerresidenz des neuen Herrn. An Handel tat sich im Städtchen nicht viel, die Haupterwerbszweige waren Ackerbau und Fischerei. Auch der Jahrmarkt blieb von nachgeordneter Bedeutung. In den folgenden Jahrhunderten waren abwechselnd Schweden, Russen und Franzosen zu Gast in der Stadt, die bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts landesunmittelbar war. Kurz darauf wurde sie zur Kreisstadt erhoben. Das alte Schloß hatte man schon lange vorher abgerissen, um Steine für den Festungsbau zu gewinnen. Vom heutigen Schicksal des Ortes weiß man nicht viel.



3. . . . und auf eine freundliche kleine Stadt



2. Sinnender Blick zur Kirche . . .

C: Preußischer Name

Schon im 9. Jahrhundert ist an dieser Stelle gesiedelt worden und in der frühen Ordenszeit saß hier ein preußischer Edler, der auf der Seite des Ordens stand und während eines Aufstandes deshalb sogar nach Königsberg flüchten mußte. Ihm verdankt übrigens nach der Überlieferung die Stadt ihren Namen. Der Orden setzte dann später auf der von ihm hier erbauten Burg einen Pfleger ein, und der daneben entstandene Ort erhielt bereits 1398 Stadtrecht. Er war unmittelbar an die Ordensburg angelehnt und wurde bald darauf mit einer eigenen Stadtmauer umgeben. Damals zählte das Städtchen etwa 60 Hofstätten, und 1729, also zwanzig Jahre nach der „Großen Pest", registrierte man 813 Einwohner. Der See nahe der Stadt ist übrigens eine Schöpfung des Ordens, der hier einen Fluß aufstauen ließ. Ja — und dann kommt noch ein berühmter Mann aus dem Ort. Er verfaßte ein Dokument, das dann ein anderer unterschrieb und das ziemlich viel Wirbel in Europa hervorrief.

Die Landschaft im Mittelpunkt Ostpreußens

Von der Alle bis zur Angerapp — Erinnerungen an den Kreis Gerdauen

Vom Flußbett der Alle bis in die Nähe der Angerapp, vom Forst Astrau bis Kranichbruch im Norden bis kurz vor Barten im Süden erstreckt sich der Kreis Gerdauen; es ist schön und vergnüglich, von Ort zu Ort zu wandern, auch wenn es nur in Gedanken geschehen kann.

Nordenburg und seine Umgebung zogen mich immer am stärksten an. Auch der südliche Teil des Kreises, zu beiden Seiten des Omet, mit Molteinen und dem Arklitter See geben reichlich Stoff für eine Betrachtung, sofern man in unserer schnellebigen Lebensepoche Zeit dafür hat.

Im östlichen Teil der Landschaft Gerdauen, parallel zum Ometfluß, schlängelt sich die Swine zum Strombett der Alle; sie entspringt auf den westlich vom Mauersee gelegenen Höhen, fließt in nördlicher Richtung durch den Rhesauer See, gerät beim Durchqueren des Nordenburger Sees auf Gerdauer Kreisgebiet und setzt ihren Weg in der gleichen Richtung fort, nimmt von rechts die Ilme auf und entscheidet sich plötzlich für eine scharfe Wendung zum Westen hin. An dieser Stelle liegt Mulden.

Eine alte, bäuerliche Ansiedlung war Mulden, schon als es noch Moldszen hieß, mit fruchtbaren Feldern und Wiesen. Eine Chaussee führte durch Mulden, die nahm ihren Ausgang in Wehlau, fädelte einige Dörfer auf, zu denen Ilmsdorf und Schönlinde gehörten, bog in südlicher Richtung nach Nordenburg ab, dorthin, woher die Aschwöne kam, und schloß unterwegs Groß- und Kleingnie an den Straßenverkehr an. Die Gemeinde Kleingnie war außerdem insofern vom Glück begünstigt gewesen, als der Bau der Bahnlinie zwischen Insterburg und Gerdauen ihr einen Bahnhof bescherte. Nördlich von Mulden floß die Ilme vorbei, die aus dem Kranichbruch kam. Die beiden Flüsse, die Ilme wie auch die Swine, gaben der Landschaft mit Büschen und Bäumen und Wiesenland und den verträumten Buchten jene eigentümlich duftende Atmosphäre, wie sie selten in dem an und für sich wasserarmen Kreis Gerdauen zu finden war.

Allgemein gesehen, war es — was die Kreisstadt betrifft — die Ergiebigkeit eines fruchtbaren Landes, die den Grundstock zum Wohlstand der Bürger legte, die wiederum dafür sorgten, daß Gerdauen als Einkaufszentrum den Bedürfnissen einer zahlreichen Landbevölkerung entsprach. Ein sichtbarer Reichtum der Stadtgemeinde war der stadteigene Wald, der eine Fläche von fast viertausend Morgen bedeckte. Welchen gewichtigen Faktor dabei die Nähe des Schlosses mit den dazu gehörigen Gütern bildete, geht aus einer Darstellung des letzten Oberförsters von Schloß Gerdauen, Arthur Nagel, hervor.

Danach ist Alfred von Janson der letzte Schloßherr von Gerdauen gewesen. Ende der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts erwarb er den damals etwa fünfundzwanzigtausend Morgen umfassenden Besitz von Baron von Romberg. Im Jahre 1943 ist Alfred von Janson im hohen Alter von einundneunzig Jahren gestorben. Die Flucht aus der angestammten Heimat blieb ihm mithin erspart.

Aus Gründen, die eng mit dem verlorenen Ersten Weltkrieg zusammenhingen, mußte er die Güter Partsch, Mühling und Gneisenau sowie den Mühlinger Wald aufgeben; danach blieben sechzehntausend Morgen in seinem Besitz.

Außerdem hatte Herr von Janson in jungen Jahren Chemie studiert; ferner war ihm ein gewisses kaufmännisches Denken zu eigen. Er zog den Nutzen daraus, indem er an die Industrialisierung seiner Erzeugnisse ging, um durch die Veredlung der Produkte höhere Einnahmen zu erzielen. So baute er nacheinander die Brauerei Kinderhof, die Schloßmühle, das Sägewerk am Bahnhof und dahinter die Ziegelei. Das Kinderhöfer Bier erwarb sich bald einen guten Ruf. Mit etwa vierzigtausend Hektoliter Jahresleistung brachte das Unternehmen einen enormen Gewinn; das gleiche durfte man von den Qualitätserzeugnissen der Mühle sagen, da sie einen guten Absatz fanden. Und was die Bodenbeschaffenheit der Felder betraf, war alles vorhanden, vom guten Mittelboden um Gerdauen über milden Lehm bis zum schwersten Tonboden bei Neuhof. Übrigens diente das Vorwerk Althof als Remontestation und damit als ein Mittelpunkt der Pferdezucht.

Und noch etwas: wenn jemand einmal den Einfall gehabt haben sollte, den Mittelpunkt unserer Heimatprovinz zu suchen, brauchte er nur nach Gerdauen zu fahren. Dort — am Banktinsee, war er am rechten Ort.



Die Schloßmühle in Gerdauen

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag
Wieck, Hermann, aus Cavern, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt 797 Leutkirch, am 18. September

zum 98. Geburtstag
Preuß, Auguste, geb. Kirstein, aus Königsberg, Löbenichter Unterbergstraße 1, jetzt 4156 Willich 1, Gereonstraße 16, am 22. September

zum 96. Geburtstag
Weinert, Antonie, aus Sternsee, jetzt 3015 Wennigsen, Gottlieb-Daimler-Straße 3, am 15. September

zum 94. Geburtstag
Klein, Otto, aus Wieskotten, Kreis Angerburg, jetzt 2067 Reinfeld, Boande 2, Kreisaltersheim am 17. September

zum 93. Geburtstag
Gorny, Ida, aus Lötzen, jetzt 2302 Flintbek, Am Wasserwerk 5, Rentnerwohnheim II, am 16. September

zum 92. Geburtstag
Reuser, Elise, geb. Thiede, aus Königsberg, jetzt 332 Salzgitter 1, Sebastian-Bach-Straße 9, am 14. September

zum 91. Geburtstag
Czygan, Helene, geb. Czekay, aus Gembalken, Kreis Angerburg, jetzt 3045 Bispingen, Borsteler Straße Nr. 21, am 16. September
Kattoll, Hermann, Bauer, aus Alt Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt 2362 Wohlstedt, Graf-Spee-Str. 6

zum 90. Geburtstag
Aue, Richard, Regierungsoberbauinspektor i. R., aus Tilsit, jetzt 7762 Ludwigshafen, Fuchsweg 10, am 21. September

zum 89. Geburtstag
Buhmann, Max, aus Drengfurt und Plienkeim, Kreis Rastenburg, und Gerdauen, jetzt 653 Binden-Büdesheim, Berlinstraße 40, Altenzentrum, am 20. September
Handt, Johann, Zolloberinspektor i. R., aus Königsberg, Eydtkuhnen und Marienburg, jetzt 221 Itzehoe, Fehrstraße 18, am 22. September
Kaschub, Berta, geb. Sachitzki, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 3111 Rosche 32, am 21. September

zum 88. Geburtstag
Albrecht, Franz, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 311 Uelzen, Advent-Altersheim, Waldstraße 1, am 18. September
Bronnert, Emma, geb. Buttchereit, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt 7218 Trossingen 1, In den Rosenäckern 19, am 13. September
Giesa, Lina, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 463 Bochum, Universitätsstraße 99, am 20. September
Pszolla, Friederike, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 4459 Wietmarschen, Ortsteil Füchtenfeld, am 16. September

zum 87. Geburtstag
Harke, Walter, aus Lötzen, jetzt 314 Lüneburg, Bernhard-Riemann-Straße 30, am 19. September
Mlodoch, Emilie, geb. Sczech, aus Kruttinnen, Kreis Sensburg, jetzt 2324 Hohwacht, Schöne Aussicht 3, am 19. September
Sostak, Michael, aus Prostken, jetzt 65 Mainz-Gonsenheim, Dionysiusstraße 4, am 12. September
Thiedig, Amalie, geb. Braun, aus Braunsberg, Wasserstraße 6, jetzt 233 Eckernförde, Breslauer Straße 7, am 16. September
Woköck, Emil, aus Pillau II, Große Stiehle-Straße 6, jetzt 2305 Heikendorf, Heidberg 9, am 18. September

zum 86. Geburtstag
Degenies, Juliane, aus Tilsit, Senteiner Straße 24, jetzt 216 Stade-Hahle, Amselstieg 81, am 8. September
Hoefer, Rita, geb. Adametz, aus Warglitten bei Osterode, jetzt 8012 Ottobrunn, Ottostraße 44, am 15. September
Lau, Marie, aus Pillau II, Wärterhaus 3, jetzt 233 Eckernförde, Diestelkamp 15, am 18. September
Liedtke, Emilie, geb. Strauwe, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 7941 Tiefenbach über Riedlingen, am 14. September
Moors, Anna, geb. Matzat, aus Memel-Schmelz, jetzt 233 Eckernförde, Admiral-Scheer-Straße 11, am 19. September

zum 85. Geburtstag
Masannek, Michel, aus Krutinnen, Kreis Sensburg, jetzt 483 Gütersloh, Angelastraße 19, am 14. September
Pomaska, Gustav, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 4497 Aschendorf, Zum Weißen Bild, am 17. September
Preuss, Erich, aus Langendorf, Kreis Königsberg, jetzt 652 Worms, Mainzer Straße 32, am 15. September
Szameitat, Luise, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt 4937 Lage, Goetheweg 69, am 12. September
Thiel, Betty, geb. Degner, aus Wirbeln, Kreis Insterburg, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Laubenweg 5, am 14. September

zum 84. Geburtstag
Bildhauer, Maria, geb. Sedulat, Gastwirtschaft, aus Mittelbach und Kleinsorge, jetzt 7844 Neuenburg, Am Mühleköpfle 2, am 19. September
Funk, Meta, geb. Maraun, aus Lötzen, jetzt 5292 Ohl, Neuenhaus 4, am 17. September

zum 83. Geburtstag
Hellwich, Eduard, Lehrer i. R., aus Prawten und Woplaucken, jetzt 5357 Swisttal 2, Kölnbusch 10, am 16. September
Kallenke, Auguste, aus Pillau II, Große Stiehle-Straße Nr. 7, jetzt 28 Bremen 71, Langenberger Straße 2, am 18. September
Kownatzki, Auguste, aus Königsberg-Ponarth, Brandenburger Straße 21, jetzt 2211 Wacken, Rentnerwohnheim, am 15. September
Schack, Anna, geb. Woop, aus Angerburg, jetzt 4 Düsseldorf, Solinger Straße 20, am 16. September
Woinowski, Martha, geb. Dudda, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt 23 Kiel-Kronshagen, Reichenberg 4, am 17. September

zum 82. Geburtstag
Kleidt, Franz, aus Ulmental, jetzt 31 Celle, Drosselstieg 8, am 21. September
Koss, Elise, aus Gurren, Kreis Angerburg, jetzt 24 Lübeck, Augustenstraße 4, am 19. September
Preuß, Meta, aus Neidenburg, Bergstraße 1, jetzt 24 Lübeck, Lothringer Straße 13, am 21. September
Rautenberg, Gustav, Landwirt, aus Worwegen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 4056 Schwalmtal II, Polmansstraße 33, am 17. September
Wiechmann, Albert, Oberforstmeister, aus Rauterskirch und Kreuzingen, jetzt 23 Kiel 14, Haferkamp Nr. 7, bei Teschner

zum 81. Geburtstag
Goldberg, Ernst, aus Angerburg, jetzt 23 Kiel-Gaarden, Pickertstraße 18, am 17. September
Hollatz, Ida, geb. Chall, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 303 Walsrode, Meirehmer Straße 43, am 22. September
Igel, Willi, aus Königsberg, Ziegelstraße 17a, jetzt 24 Lübeck, Holstentorplatz 2 a, am 17. September
Mäding, Elisabeth, geb. Kiutra, aus Georgenburg, jetzt 31 Celle, Jägerstraße 42, am 16. September
Remp, Franz, aus Angerbrück, Kreis Insterburg, jetzt 3031 Bockhorn über Walsrode, am 15. September
Sloboda, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt 244 Oldenburg, Liliencronstraße 77, am 19. September
Schäfer, Anna, verw. Sdun, geb. Schirrmacher, aus Heide-Waldburg, Kreis Königsberg, jetzt 3201 Hotteln, Erich-Ruhmkorf-Straße 6, am 22. September
Walter, August, Elektromeister, aus Ebenrode, jetzt 216 Stade, Daukersstraße 36, am 13. September
Wegner, Grete, aus Gut Alt-Sternberg bei Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt 41 Duisburg-Hamborn, Am Kreyenbergshof 21, am 16. September
Witt, Berta, geb. Huhmann, aus Neufreudental, Kreis Angerburg, jetzt 4041 Delhoven über Neuß II, Dormagener Weg 9, am 21. September

zum 80. Geburtstag
Baumgardt, Otto, aus Kastaun, Kreis Elchniederung, jetzt 7725 Heimsheim, Beethovenstraße 1, am 1. Oktober
Deptolla, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt 4804 Versmold, Waldenburger Straße 6, am 20. September
Faust, Hermann, aus Pillau I, Strandstraße 8, jetzt 236 Bad Segeberg, Gustav-Frennsen-Weg 28, am 17. September
Gallmeister, Otto, aus Ortelsburg, jetzt 359 Bad Wildungen, Herrenmühle, am 22. September
Heidemann, Berta, aus Goldap, Zeppelinstraße 10, jetzt 24 Lübeck, Albert-Schweitzer-Straße 16, am 16. September
Leites, Georg, aus Wischwill, Kreis Tilsit-Ragnit, und Pogegen, Memelland, jetzt 851 Fürth, Nottelbergstraße 20, am 22. September
Mager, Anton, aus Layß, Kreis Braunsberg, und Guntten, jetzt 4232 Xanten, Markt 3, am 15. September
Pockrandt, Berta, aus Hochberg bei Drengfurt, Kreis Rastenburg, jetzt 414 Rheinhausen, Kruppstraße 34, am 20. September
Quednau, Auguste, aus Lyck, Yorckplatz 4, jetzt 31 Celle, Hattendorffstraße 41, am 22. September
Staschik, Ida, aus Schwallen, Kr. Johannisburg, jetzt 1 Berlin 47, Bruno-Taut-Ring 19 b, am 21. September

zum 75. Geburtstag
Ahrens, Heinrich, Pillau II, Langgasse 20 a, jetzt 3152 Groß-Ilsede, Schulstraße 409, am 18. September
Appelbaum, Anna, aus Ortelsburg, jetzt 2407 Bad Schwartau, Kaltenhöfer Straße 20, am 18. September
Babienek, Berta, geb. Bienert, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 4991 Westrup, am 13. September
Bohmann, Frieda, aus Pillau II, Turmbergstraße 26, jetzt 2373 Schacht-Audorf, Lindenstraße 29, am 19. September
Brandstaedter, Curt, aus Tapiau, jetzt 35 Kassel, Ziegenhainer Straße 31, am 16. September
Daradzillo, Adolf, aus Pappelheim, Kreis Johannisburg, jetzt 3457 Stadtoldendorf, Eversteiner Weg 17, am 15. September
Fischer, Elisabeth, geb. Brusberg, aus Matzrode, Kreis Gumbinnen, jetzt 244 Oldenburg, Friedlandstraße 31, am 17. September
Giesel, Lisbeth, geb. Nelson, aus Königsberg, jetzt 351 Hann.-Münden, Schöne Aussicht 13, am 12. September
Gnosa, Luise, geb. Reich, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 3413 Moringen, Kirchbergstraße Nr. 3, am 22. September
Grothehusmann aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 41, Birkbuschstraße 35 b, am 22. September
Hinz, Marie, verw. Wischnewski, geb. Kraska, Molkerei Kerstan, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, Passenheim, Ortelsburg, Allenstein-Rennomenmarkt und Genslak, Kreis Wehlau, jetzt 5828 Ennepetal, Fuhrstraße 43, am 15. September
Hoefert, Hans, Postoberinspektor i. R., aus Gumbinnen, Meelbeckstraße 11, jetzt 239 Flensburg, Bismarckstraße 103, am 22. September
Hoffmann, Martha, geb. Frohnert, aus Königsberg und Goldap, Schloßmühle, jetzt 415 Krefeld 1, Westparkstraße 42 b, am 11. September
Linneweh, Willy, aus Angerburg, jetzt 6531 Oberhausen, Charlottenstraße 49, am 21. September
Rakowski, Lina, geb. Riskowski, aus Tromitte, Kreis Samland, jetzt Mitteldeutschland, zu erreichen über Gerhard Rakowski, 282 Bremen 77, Helsingborger Straße 129, am 19. September
Sablautzki, Franz, aus Brionischken, Kreis Heydekrug, jetzt 31 Celle, Lüneburger Straße 58, am 16. September
Schlefereit, Emilie, geb. Garstka, aus Forsthaus Walden, Kreis Lyck, jetzt 3118 Beversen, Behringstr. 13, am 19. September
Schmidt, Gertrud, geb. Parotat, aus Friedenswalde, jetzt 28 Bremen, Herbststraße 110, am 18. September
Urban, Ida, aus Gutfließ, Kreis Labiau, jetzt 24 Lübeck-Groß-Grönau, Hauptstraße 7, am 20. September
Wnuck, Max, aus Kuckerneese, Chausseestraße 10, jetzt 23 Kiel, Hasseldieksdammer Weg 14 a, am 12. September

zum 70. Geburtstag
Block, Klara, aus Allenstein, jetzt 1 Berlin 42, Fuhrmannstraße 6, am 20. September
Fuchs, Elise, geb. Wohlgemuth, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt 5038 Rodenkirchen, Friedrich-Ebert-Straße 5, am 19. September
Gnosa, Ernst, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt 406 Viersen 12, Bergstraße 68, am 19. September
Jescheniak, Alfred, jetzt 5812 Herbede-Buschholz, Bruchstraße 10, am 20. September
Krämbring, Ella, aus Pillau I, Schulstraße 23, jetzt 24 Lübeck-Stockelsdorf, Ahrensböker Straße 67 am 21. September

Kraska, Wilhelm, Bäckermeister, aus Heiligenbeil, Herzog-Albrecht-Straße 50, jetzt 206 Bad Oldesloe, Feldstraße 14, am 21. September
Michelau, Fritz, aus Königsberg, jetzt 48 Bielefeld, Schelpmilser Weg 81 c, am 20. September
Potraffke, Lina, geb. Peterschun, aus Königsberg, Aweider Allee 30, jetzt 3052 Bad Nenndorf, Meierstraße 4, am 7. September
Schlimm, Gisela, aus Königsberg, Steindamm, jetzt 35 Kassel-Wilhelmshöhe, Sachsenstraße 11, am 13. August
Wendland, Ida, aus Driegelsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt 4986 Rödinghausen 1, Schwenningdorf 274, am 18. September
Wermter, Ernst, Maschinenbaumeister, aus Königsberg-Ponarth, Jägerstraße 9, jetzt 2082 Uetersen, Tornescher Weg 109, am 22. September

zur Goldenen Hochzeit
Dunz, Ernst, und Frau Anna, geb. Komm, aus Königsberg, Spandienen II, jetzt 42 Oberhausen 11, Skagerrakstraße 9, am 15. September
Klautke, Friedrich und Frau Anna, geb. Otto, aus Gallinden, jetzt 6361 Heuchelheim, am 10. September
Muhlack, Helmut, und Frau Martha, geb. Lindemann, aus Mauenfelde, jetzt 3409 Neutechau, Brammer Straße 6 am 10 September
Neubert, Friedrich und Frau Helene, geb. Pottien, aus Pokarben, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2407 Bad Schwartau, Berliner Straße 43 a, am 21. September
Rehberg, Fritz, und Frau Helene, geb. Lange, aus Königsberg, Kohlhofstraße 1060 Nr. 31, jetzt 2 Hamburg 63, Hornkamp 18, am 21. September
Urban, Erich und Frau Ida, geb. Gabriel, aus Gutfließ, Kreis Labiau, jetzt 2401 Groß Grönau, Hauptstr. 7, am 21. September
Woop, Bruno, und Frau Berta, geb. Reklikat, aus Tilsit, Stolbecker Straße 4 und Hohe Straße 88, jetzt 48 Bielefeld, Siechenmarschstraße 47, am 19. September

zur Habilitation
Trams, Dr. med. Günther, Frauenfacharzt an der Universitätsklinik Hamburg-Eppendorf (Trams, Paul, Lehrer, und Frau Käte, geb. Gennies, aus Bewern, Kreis Heydekrug, jetzt 332 Salzgitter-Lebenstedt, Stahlstr. 77), hat sich habilitiert und ist zum Privatdozenten ernannt worden.

zur Ernennung
Quandt, Dr. Siegfried (Quandt, Rudolf, Landwirt, und Frau Magda, geb. Skottk, aus Sollau, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt 402 Mettmann, Am Hoxhof Nr. 10), wurde vom Kultusministerium Baden-Württemberg zum Professor für Geschichte an der Pädagogischen Hochschule Freiburg ernannt.
Tolkemitt, Georg, Dozent Dr. (Tolkemitt, Fritz, Landwirt, und Frau Gerda, geb. Brandstäter, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt 208 Pinneberg, Paulstraße 33 A), wurde zum Professor für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an der Universität in Dortmund ernannt

zum Examen
Klautke, Manfred (Klautke, Friedrich und Frau Anna, geb. Otto, aus Gallinden, jetzt 6361 Heuchelheim), hat das zweite juristische Staatsexamen mit Prädikat bestanden

zur Prüfung
Iwannek, Klaus-Wilhelm (Iwannek, Wilhelm †, und Frau Emmi, geb. Stullich, aus Schiemanen und Pilgramsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt 2243 Albersdorf, Weg zum Bad 14), hat an der Universität Kiel die Physikumsprüfung zum cand. med. mit „sehr gut" bestanden.
Westphal, Alfred (Westphal, Arthur, Landwirt und Müller [vermißt], und Frau Elisabeth, geb. Westphal, aus Schackwiese, Kreis Elchniederung, jetzt 2 Hamburg 76, Martensweg 6), hat bei der Technischen Hochschule in Hamburg die staatliche Abschlußprüfung zum Ingenieur in der Fachrichtung „Maschinenbau" mit Erfolg bestanden

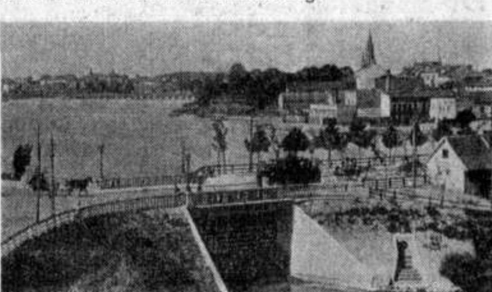
zum Abitur
Gau, Karl-Heinz (Gau, Heinz, und Frau Erna, geb. Stadie, aus Königsberg-Speichersdorf, Kreuzburger Straße 3, jetzt 7891 Lauchringen 2, Königsberger Straße 4), hat am evangelischen Aufbaugymnasium in Herchen das Abitur bestanden

Liebe Leserin, lieber Leser,
in die Glückwunschspalten auf dieser Seite schleichen sich hin und wieder Fehler ein. Diese würden sich vermeiden lassen, wenn handschriftliche Manuskripte deutlich lesbar eingereicht werden. Deshalb bitten wir: Schreiben Sie Namen und Orte möglichst in **Blockbuchstaben**, dann ersparen Sie sich und uns Ärger. Ihre Redaktion

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage T 102

Viele richtige Antworten erhielten wir auf die Bildfrage 102 in Folge 32 vom 11. August, die ein Motiv aus Tilsit zeigte. Nur eine Leserin meinte, es habe sich um Lyck gehandelt. Unter den richtigen Antworten war die Auswahl schwierig, aber schließlich fiel das Los auf Herrn Paul Dworak, 3257 Springe, Am Wedding 11, der damit das Honorar von 20,— DM erhält. Hier seine Schilderung:



Das Bild stellt die Schleusenbrücke in Tilsit dar, mit Blick auf den Schloßmühlenteich (im Hintergrund die Teichbrücke und die Kath. Kirche). Das Bild entstand m. E. vor dem Ersten Weltkrieg, weil die Promenade (Oberbürgermeister-Pohl-Promenade) an der rechten Seite des Fotos nicht vorhanden ist. Es zeigt die Schleusenbrücke mit Schleuse und den Teil des Hafens, wo die Schiffe des Wasserstraßenamtes stationiert waren. Die Schleusenbrücke verband die Dammstraße mit der Ragniter Straße. Das Pferdefahrzeug, links im Bild, kommt aus der Straße „An Ballgarden". Vorne links ist die Einmündung in die Teichstraße erkennbar; hier befand sich das Wasserstraßenamt sowie die Tilsiter-Aktien-Brauerei (TAB).

Vorne rechts vor dem kleinen Häuschen führt ein Fußweg, der in die Hafenstraße einmündet. Diese führte dann zum Ludendorffplatz. Im Hintergrund rechts ist die Katholische Kirche, welche an der Wasserstraße, Ecke Fabrikstraße, steht. Die Häuser an der rechten Bildseite gehören m. E. zur Fabrikstraße, gelegen zwischen Winkel- und Kirchstraße. Vorn im Bild erkennbar ist die Straßenbahn, welche die Schleusenbrücke gerade überqueren will und in Richtung Ragniter Straße fährt. Endstation war damals Haltestelle Faßfabrik Horstigall (Stromgasse/Böttchergasse. Die Schleuse in der Bildmitte reguliert den Wasserspiegel des Schloßmühlenteiches bzw. des Hafens.

Im Sommer war der Schloßmühlenteich ein beliebtes Ziel für „Kahnpartien", aber auch für Paddler. Im Winter war er Tummelplatz für Schlittschuh-Läufer, zum Teil auch für Eissegler. Die Tilsiter-Aktien-Brauerei fuhr — der Teich war zugefroren — Eisblöcke mit Pferdeschlitten ab (Einfahrt von der Dammstraße).

Meine Eltern wohnten bis 1927 in Tilsit, Ragniter Straße 88. In diesem Jahr ging ich zur Herzog-Albrecht-Schule und mußte jeden Morgen bzw. Mittag die Schleusenbrücke überqueren. Später war die Schleusenbrücke Treffpunkt mit meiner jetzigen Frau, die in der Fleischerstraße 8 (Familie Heinrich Boss) wohnte. Der Schloßmühlenteich ruft bei mir Erinnerungen wach an Kahnpartien, meistens am Sonntagvormittag, oder aber am Schlittschuhlaufen, während der Winterzeit. Der „Dittje-Klub" von Pacht's nahm uns auf, dort haben wir so manche Runde gedreht, bis es dunkel wurde. Nicht zu vergessen ist das Eishockey-Spiel. Diese Wettkämpfe fanden aber auf der anderen Seite der Teichbrücke — sie war aus Holz gebaut — statt. Dort hatte der Tilsiter Schlittschuh-Club ebenfalls einen Eislauf-Platz hergerichtet, sogar mit Beleuchtung.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1973

14.—23. September, **Salzburger Verein:** Festwoche in Salzburg
15./16. September, **Ebenrode:** Kreistreffen in Winsen/Luhe, Bahnhofshotel
15./16. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen in Rendsburg, Bahnhofshotel
16. September, **Fischhausen:** Hauptkreistreffen in Pinneberg, Fahltskamp 30, Hotel Cap Polonio
15./16. September, **Wehlau:** Schülertreffen in Bad Pyrmont, Ostheim
22./23 September, **Ebenrode:** Kreistreffen in Stuttgart-Bad Cannstatt, Bahnhofshotel, gemeinsam mit Schloßberg.
22./23. September, **Schloßberg:** Kreistreffen in Stuttgart-Bad Cannstatt, Bahnhofshotel, gemeinsam mit Ebenrode
23. September, **Osterode:** Kreistreffen in Recklinghausen, Städt. Saalbau
29./30. Septmeber, **Allenstein-Stadt:** Jahrestreffen in Gelsenkirchen
29./30. September, **Memellandkreise:** Haupttreffen in Mannheim-Neckarau, Rheingoldhalle
30. September, **Braunsberg:** Jahrestreffen in Münster
30. September, **Heilsberg:** Jahreskreistreffen in Münster, gemeinsam mit Braunsberg
30. September, **Johannisburg:** Kreistreffen in Hamburg, Haus des Sports
30. September, **Mohrungen:** Kreistreffen in Bochum, Stadtparkrestaurant, Bergstraße Nr. 68a
30. September, **Ortelsburg:** Kreistreffen in Essen, Städtischer Saalbau, Huyssenallee Nr. 53/57
7. Oktober, **Lyck,** Bezirkstreffen in Hannover, Freizeitheim Linden, Limmerstr.
7. Oktober, **Osterode:** Kreistreffen in Hannover, Limmerbrunnen
13. Oktober, **Niedersachsen:** Schwerpunktveranstaltung der Gruppe West in Osnabrück, Gaststätte am Schloßgarten
13./14. Oktober, **Gumbinnen und Salzburger Verein:** Haupttreffen in Bielefeld
21. Oktober, **Wehlau:** Bezirkstreffen in Neumünster (Holstein), Gaststätte Harmonie, Ecke Kieler Straße/Anscharstraße.
28. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen in Stuttgart-Bad Cannstatt, Hotel Schwabenbräu, Bahnhofstraße
14. Oktober, **Wehlau:** Bezirkstreffen in Biebrich, Josefshaus, Schloßpark.
11. November, **Hamburg:** Großveranstaltung der Landesgruppe
17. November, **Berlin:** Großveranstaltung der Landesgruppe in der Hasenheide, Neue Welt
18. November, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Hamburg und Umgebung in HH-Wandsbek, Hinterm Stern, Gaststätte Lackemann

Braunsberg
Kreisvertreter: Dr. Hans Preuschoff, 5 Köln 1, Zülpicher Straße 181, Telefon 02 21/41 69 12.

Eugen Maecklenburg † — Am 22. August ist Stadtbaumeister a. D. Eugen Maecklenburg im Alter von 87 Jahren für immer von uns gegangen. Im Kreise Braunsberg, vor allem in der Stadt Mehlsack, wo er bis zur Vertreibung gewirkt hat, war er eine angesehene Persönlichkeit. Nach dem Ersten Weltkrieg, den er in vorderster Front mitgemacht hatte, kam er 1926 als Baumeister in die Stadt Mehlsack. Hier leitete er nicht nur das Bauamt, sondern auch das Städtische Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerk. Ferner oblag ihm die Verwaltung der Forsten, des Schlachthofes und des Kurhauses mit dem Heilbrunnen. Stolz konnte er auf alle neuen Arbeiten sein, die zu seiner Zeit im Hoch- und Tiefbau durchgeführt wurden, wie die Kanalisierung der Stadt, der Neubau der ev. Schule und der Berufsschule, das Kriegerdenkmal im Walschtal, die schönen Wanderwege, das Freibad und der Heilbrunnen. Zahlreiche weitere Planungen konnten leider durch den Krieg nicht ausgeführt werden. Nach der Vertreibung hat er in uneigennütziger Weise vielen Landsleuten beim Lastenausgleich geholfen. Unermüdlich tätig war er für die Heimatauskunftsstelle, auch im Beirat der Kreisgemeinschaft wurde seine Stimme sehr geschätzt. Gleich nach dem Kriege hatte er begonnen, die Mehlsacker in einer Kartei zu erfassen. Dazu reiste er von Norden nach Süden und von Westen nach Osten. Durch seine Initiative wurde das Band um die alten Landsleute enger gezogen, er bewirkte, daß die Heimattreffen immer zahlreicher besucht wurden. Sein besonderes Verdienst ist die Erstellung der Mehlsacker Chronik. Nun ruht er an der Seite seiner früher verstorbenen Frau auf dem Friedhof von Dinslaken. Sein Andenken wird bei allen, die ihn kannten, weiterleben in dankbarer Erinnerung an all das, was er in der Heimat und nach der Vertreibung geleistet hat. Hans Poetschki

Beim Kreistreffen in Münster am 30. September sollen auch Dias von Aufnahmen gezeigt werden, die Landsleute bei ihrem Besuch in der Heimat im Laufe dieses Jahres gemacht haben. Es wird versucht werden, sie in das angekündigte Programm einzubauen, dessen Veranstaltungen noch einmal angegeben seien. Sonnabend, 29. September, ab 19 Uhr Begrüßungsabend und Treffen der höheren Schüler im Grünen Saal des Lindenhofs, Sonntag 8 Uhr ev. Gottesdienst in der Erlöserkirche, 9.45 Uhr kath. Gottesdienst in der Kirche der Clemensschwestern in der Loerstraße, 11 Uhr Festliche Stunde mit dem Lichtbildervortrag über Copernicus, 14 Uhr Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft, ab 15 Uhr buntes Programm mit Tanz. Alle Sonntagsveranstaltungen finden im Lindenhof statt.

Ebenrode
Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12/18 46.

Haupttreffen in Winsen (Luhe) — Nochmals machen wir darauf aufmerksam, daß am Sonntag, 16. September, in Winsen (Luhe) im Bahnhofshotel das Haupttreffen der Stallupöner stattfindet. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Der Stallupöner Kreistag tritt bereits am Sonnabend, 15. September um 16 Uhr zu seiner diesjährigen Sitzung ebenfalls im Bahnhofshotel zusammen. Diese Sitzung ist öffentlich, Gäste sind herzlichst eingeladen.

Sonntag, 23. September, Kreistreffen in Stuttgart-Bad Cannstatt — Für den süddeutschen Raum veranstalten wir gemeinsam mit der Kreisgruppe Schloßberg ein Treffen in Stuttgart-Bad Cannstatt im Bahnhofshotel. Die Feierstunde beginnt ebenfalls um 11 Uhr. Wir bitten beide Termine zu beachten, Verabredungen mit Freunden zu treffen und um regen Besuch, damit der Heimatgedanke weiterhin wach bleibt.

Gumbinnen
Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.

Treffen der Gumbinner und Salzburger in der Patenstadt Bielefeld m 13. und 14. Oktober — Beginn Sonnabend, 13. Oktober, 10.00 Uhr, mit der öffentlichen Sitzung des Gumbinner Kreistages im Bielefelder Rathaus. Um 14.30 Uhr Besichtigungsfahrt mit Bussen durch Bielefeld. Hierzu Anmeldung der Teilnehmerzahl an die Patenschaftsgeschäftsstelle erforderlich. Im weiteren Verlauf des Nachmittags: Heimatpolitische Informationsstunde (Gaststätte „Eisenhütte", Marktstraße 6) und Salzburgerversammlung (Haus des Handwerks). Abends der beliebte bunte Heimatabend mit Musik, Gesang, Volkstanzdarbietung und Unterhaltung („Eisenhütte"). Am Sonntag Haupttreffen im Haus des Handwerks. Saalöffnung 9 Uhr. 9.45 Uhr Andacht, 10.30 Uhr Begrüßung mit Ansprachen der Vertreter unserer Patenstadt und des Kreisvertreters. Nach dem Mittagessen wie üblich Sondertreffen für Angehörige der Postbehörden (mit TBA), Sportvereine (Grün-Weiß, FC Preußen 07 u. a.), Ortsvertreter und Landgemeinden, Friedrichs- und Cecilienschule sowie für die Jugend. Die Kinder ab 5 Jahren melden sich am Sonntagfrüh beim Kinderspielkreis im Erdgeschoß des Handwerkerhauses. Sie erhalten auch wieder einen Kindermittagstisch auf Kosten der Kreisgemeinschaft. Quartierwünsche sind zu richten an Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld, Postfach 181. Während des Treffens werden erstmals zahlreiche Lichtbilder von den jetzigen Verhältnissen in Gumbinnen sowie im nördlichen Teil Ostpreußens gezeigt. Bitte beachten Sie die weiteren Ankündigungen an dieser Stelle und im nächsten Heimatbrief Nr. 23 Ende September/Anfang Oktober.

Das Gumbinner Heidetreffen in Inzmühlen — Zum Wochenende vom Freitagbend, 31. August, bis Sonntagnachmittag, 2. September 1973, hatte die Kreisgemeinschaft zu einem Treffen naturverbundener Landsleute in der Lüneburger Heide aufgerufen. In der schönen Altwanderer-Herberge Hans-Breuer-Hof in Inzmühlen verlebten wir in bester Stimmung und in einer Atmosphäre wie in einem Gästehaus etwa in der Rominter Heide zwei schöne Tage. Eine Wanderung im Seevetal und über Heideflächen, ein sehr eindrucksvoller Ton- und Bildbericht über die Märchenforschung in Ost- und Westpreußen mit Beispielen auch aus unserem Gumbinner Kreis (Ehepaar Cammann) und ein Gemeinschaftsabend mit der Gumbinner Jugend, die am gleichen Ort ihre zweite diesjährige Wochenendbegegnung hatte, waren Höhepunkte dieses gelungenen Treffens. Joachim Schuklat verstand es, mit seiner Klampfenbegleitung in der urgemütlichen Rauchkate des Hofes die ganze „Belegschaft" vom jüngsten bis zum ältesten Teilnehmer zum „Singen und Klingen" zu bringen. Pfr. Felix Arndt, einer der Miturheber dieses Treffens, leitete am Sonntagfrüh mit seiner Andacht den letzten Tag ein; in ihr kam vieles davon zum Ausdruck, was auch uns beseelt, wenn wir in unserer Kreisgemeinschaft füreinander tätig sind. Nach einem zwanglosen Zusammensein und Spaziergängen endete der Sonntagvormittag mit einer Zusammenfassung durch den Kreisvertreter. Er führte aus, daß unser Gumbinner Gemeinwesen sich als Zusammenschluß von alten und nachwachsenden Gumbinnern auf vielen Gebieten gemeinsamen Schaffens — heimatpolitisch, kulturell, organisatorisch — darstellen müsse, wenn es gelingen solle, in die Zukunft hinein Wirkungen in unserem Sinne zu erzielen. Die Zusammenarbeit solcher kleinen Kreise wie bei diesem Heidetreffen verschaffe uns den Boden für weitere Erfolge. Jeder könne aktiv mit seinen Fähigkeiten bei uns mitwirken und jeder solle sich fragen, was er selbst dazu tun könne, daß unser Gumbinner Gemeinwesen lebendig bleibe. Allgemeines Urteil über dieses Gumbinner Heidetreffen: So etwas sollte häufiger stattfinden! Gelobt wurde auch die besonders gute Verpflegung, mit der uns die Heimleitung überraschte.

Insterburg Stadt und Land
Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt, Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Kommissarische Geschäftsführerin Hildegard Bermig, 4150 Krefeld, Winfriedweg 1.

Neue Vorstände beider Kreisgemeinschaften — Die Kreisgemeinschaft Stadt Insterburg e. V. wählte am 4. August einen neuen geschäftsführenden Vorstand, der sich wie folgt zusammensetzt: Kreisvertreter Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt, Gießen, Karl-Keller-Straße 13; 2. Stellvertreter und gleichzeitig Geschäftsführer, Gerhard Abel, 4005 Meerbusch 2, Am Sportplatz 32; 2. Stellvertreter Gerhard Ulrich, 8 München 90, Agilolfingerstraße 33; Beisitzer Wilhelm Ramuschkat, 415 Krefeld, Dahlienstrae 41, und Robert Bethge, 7 Stuttgart-Münster, Moselstraße 87. — Ebenfalls wählte die Kreisgemeinschaft Insterburg Land e. V. am 4. August einen neuen Vorstand, der sich wie folgt zusammensetzt: Kreisvertreter Fritz Naujoks, 784 Müllheim (Baden), Hochhaus an den Weihern, 6. Stock, Nr. 39; Stellvertreter und gleichzeitig Geschäftsführer: Gerhard Abel, 4005 Meerbusch 2, Am Sportplatz 32; Kreisausschußmitglieder: Hans-Ulrich Steinwender, 401 Hilden, Cranachweg 3; Willi Dubnitzki, 4156 Willich 1, Frankenseite 52; Herbert Bradin, 8631 Unterlauter Nr. 179; Fritz Schwarplies, 23 Kiel, Waitzstraße 63; Benno Teufel, 4814 Senne I, Max-Planck-Straße 28.

Insterburger in Köln — Wie an jedem vierten Freitag im Monat trafen sich die Insterburger in Köln am 24. August in der Gaststätte Oellig, Neußer Straße 87. Auf dem Programm stand ein Diavortrag von Landsmann Joachim Sasse. Er führte mit seinen Bildern durch Frankreich nach Monaco. Sein Vortrag war so hervorragend, daß wir fast meinten, bei dieser Reise dabeigewesen zu sein. Er erntete auch einen reichen Beifall und wir freuen uns, bald wieder von seinen Reiseberichten zu sehen und zu hören. Herr Otto Radtke aus Schwalbenthal, Kreis Insterburg, der als 2. Vorsitzender der Heimatgruppe in Köln gewählt worden war, stellte sich noch einmal vor. Otto Radtke wird unserem 1. Vorsitzenden, Horst Stamm, tatkräftig zur Seite stehen. Am 13. Oktober ist ein großes Fest geplant. Es findet im Parkrestaurant Stadtgarten, Venloer Straße 40, statt. Zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 4 bis Hans-Böckler-Platz. Beginn: 20 Uhr. Wer die Feste 1971 und 1972 mitgemacht hat, weiß, daß die Heimatgruppe Köln zu feiern versteht, und daß sich der Vorsitzende mit der Gestaltung immer große Mühe macht. So hoffen wir auch in diesem Jahr wieder einen großen Zuspruch zu haben und möchten hiermit alle Insterburger mit ihren Freunden und Bekannten herzlich einladen. Zuvor treffen wir uns aber noch, wie gewohnt — 4. Freitag im Monat — am 28. September in der Gaststätte Oellig.

Das Erinnerungsfoto (10)



Unser Bild zeigt den gemischten Chor Heiligenbeil. Es entstand im Sommer 1920 anläßlich eines Ausflugs im Burghof von Balga. Wer erkennt sich darauf wieder? Wer einen Abzug des Bildes wünscht, wende sich an Emil Kuhn, 2 Hamburg 61, Paul-Sorge-Straße 141 c.

Königsberg-Stadt
Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, 43 Essen, Saarbrücker Straße 107, Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90.

Vereinigung ehem. Sackheimer Mittelschüler — 20 Jahre im Westen! — Aus diesem Anlaß treffen wir uns am Sonnabend, 6. Oktober, ab 17 Uhr zu einem kameradschaftlichen Beisammensein in Düsseldorf im „Deutzer Hof, Bachstraße 1 (100 m von unserem ehem. Vereinslokal „Haus Konen"). Wir laden hiermit alle „Ehemaligen" und Freunde unserer Vereinigung freundlichst ein.
Der Vorstand: i. A. Paul Staffensky

Vorstädtische Oberrealschule — Unser Jahrestreffen findet vom 5. bis 7. Oktober in Starnberg im Hotel Seehof statt. Am Freitagabend ab 20 Uhr Antrinken bei Dr. Heinz Bannaski, Sonnabend um 11 Uhr Busfahrt zum Kloster Rottenbuch und zur Wieskirche. Um 19 Uhr im Seerestaurant „Undosa" wieder „Fröhliche Vorstadt" mit bayrischer Brotzeit, Tanz und Tombola. Sonntag, um 10 Uhr im Hotel Seehof Jahreshauptversammlung, anschließend gemeinsames Mittagessen und Ausklang. Bei ausreichender Beteiligung ist eine Stadtrundfahrt durch München und ein Besuch der Olympia-Stätten unter sachkundiger Führung vorgesehen.

Burgschulgemeinschaft — Das diesjährige Jahrestreffen wird vom 19. bis 21. Oktober in 3380 Goslar, Hotel Kaiserworth, Markt 3, veranstaltet. Neben mehreren Klassentreffen am 19. Oktober finden ein Festvortrag, die Mitgliederversammlung und am 20. Oktober ein festlicher Gesellschaftsabend statt. Gäste sind zu den Veranstaltungen herzlich willkommen. Die Mitglieder erhalten alle Hinweise zum Jahrestreffen mit den Rundbriefen. Weitere Interessenten wenden sich an Kurt Erzberger, 4 Düsseldorf 30, Theodor-Storm-Straße 4.

Lyck
Kreisvertreter: Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113, Telefon 0 64 22/19 39.

Birzkstreffen Hannover — Im Anschluß an das Stiftungsfest des Sängerkränzchens Lyck und Sudavia am Sonnabend, 6. Oktober, in Hannover findet am Sonntag, 7. Oktober, ein Bezirkstreffen in Hannover, Freizeitheim Linden, Limmerstraße/Ecke Windheimstraße, statt. Zu erreichen mit der Straßenbahn Linie 1 über Kröpke, Linie 3 über Hauptbahnhof, Haltestelle Ungerstraße. 10.30 Uhr Eröffnung der Ausstellung des Kreisarchivs Lyck mit einer Feierstunde. Die Ausstellung gibt einen Überblick über die bisherige Archivarbeit und ist bis 17 Uhr geöffnet. Anschließend Lycker Treffen mit Sängerkränzchen und Goethekreis.

Osterode
Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Treffen der Buchwalder — Am Tage vor unserem Kreistreffen in Hannover, also am Sonnabend, 6. Oktober, findet außer dem Sondertreffen der beiden Osteroder Oberschulen noch ein Sondertreffen der Landsleute aus Buchwalde statt. Treffpunkt ist die Bahnhofsgaststätte in Hannover, Raum „Taverne", ab 16 Uhr. Das Treffen ist vorbereitet von Lm. Liersch, Henriettenhof, der um zahlreichen Besuch bittet. Bei diesem Treffen wird Lm. Liersch über seine im Juli durchgeführte Reise nach Osterode und Buchwalde berichten.

Osteroder Zeitung — Die neue Folge 39 der Osteroder Zeitung ist fertiggestellt und wird etwa ab Mitte September zum Versand gebracht werden. Die Folge ist 76 Seiten stark mit 4 Bildseiten. Wer unsere zwei- bis dreimal jährlich erscheinende Osteroder Zeitung noch nicht kennt, diese aber gern zugesandt haben möchte, wende sich bitte sofort an Lm. Kuessner in 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36.

Ehrung einer Buchwalderin — Frau Erika Neumann, geb. Bembenek, aus Buchwalde kam als Kriegerwitwe nach der Vertreibung aus Ostpreußen mit ihrer Mutter und ihrem kleinen Sohn Wolfgang nach Elverdissen bei Herford. Von dort wanderte die Familie im Jahre 1950 nach New Orleans aus. Wie wir jetzt erfahren haben, erhielt Frau Neumann kürzlich in Anerkennung der um die Bundesrepublik Deutschland erworbenen besonderen Verdienste das Verdienstkreuz am Bande verliehen. Damit wurden ihre Verdienste für die deutsche Seemannsmission gewürdigt. Außer der Betreuung deutscher Seeleute hat sich Frau Neumann — jetzt Mrs. Spielsbury — immer sehr für den deutschsprachigen Gottesdienst und für die Pflege des Deutschtums in New Orleans und Umgebung eingesetzt. Die Kreisgemeinschaft gratuliert ihrer Landsmännin nachträglich zu dieser hohen Auszeichnung. Frau Spielsbury ist in Amerika mit einem Steuerberater verheiratet; beide betreiben ihre Praxis gemeinsam. Ihre Mutter ist im März verstorben, ihr Sohn Wolfgang ist Ingenieur.

Wehlau
Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Treffen ehemaliger Schüler am 15./16. September in Bad Pyrmont — Eintreffen bis ca. 12 Uhr am Sonnabend, 15. September. Nach dem Mittagessen zwangloses Beisammensein; 14.30 Uhr Begrüßung und Bericht aus der Arbeit der Kreisgemeinschaft. Anmerkungen zur politischen Situation, Dias aus dem Heimatkreis Wehlau (Schulbilder), abends gemütliches Beisammensein in kleinen Gruppen und geselligen Kreisen.

Jugendtreffen am 29./30. September in Höxter, Jugendherberge — Dieses Treffen soll weniger Vorträge und verstärkt Unterhaltungs- und Diskussionsmöglichkeiten bieten. Unkostenbeitrag 15,— DM, Unterkunft, Verpflegung frei, Reisekosten werden erstattet (Bahnkilometer angeben). Interessenten melden sich bitte bei Manfred Minuth, 3252 Hameln, Sprengerstraße 35 a, Telefon 0 51 51 - 2 17 51. Es kommt darauf an, daß wir 25 bis 30 Teilnehmer und mehr zusammenbringen. Besonders sollen diejenigen, die bei den letzten Treffen nicht zugegen waren, sich angesprochen fühlen. Die schöne Gegend des Wesertals und Höxters selbst sollte anziehend wirken; denn wir versuchen bei diesen Treffen immer wieder auch ein Stück deutscher Landschaft mit einzubeziehen! Bitte nach Möglichkeit sofort anmelden; denn die Jugendherberge muß zeitig die etwaige Teilnehmerzahl erfahren.

Bezirkstreffen des Heimatkreises Wehlau in Wiesbaden-Biebrich am 14. Oktober im Josefshaus, Am Schloßpark 69. Sie erreichen vom Hauptbahnhof mit Linien 3 und 4 das Tagungslokal. Aus Frankfurt kommende Pkw: Abfahrt Richtung Wiesbaden-Biebrich (Sekt Henkell), aus Richtung Darmstadt: Autobahn bis zum Amöneburger Kreisel, Abfahrt Richtung Wiesbaden-Biebrich, Breslauer Straße/Rathenauplatz queren zur Straße Am Schloßpark, rechts einbiegen. — Bis Ende September möchte der Wirt die Teilnehmerzahl wissen. Daher melden Sie sich bitte alsbald an bei unserem Landsmann Horst Pietzko, 6229 Kiedrich/Rhg., Eltviller Straße 38, oder telefonisch 0 61 23 - 57 76, Personenzahl angeben! — Das Lokal ist ab 10 Uhr geöffnet. Kurzprogramm: Zur politischen Situation, aus der Arbeit der Kreisgemeinschaft, neue Dias aus der Heimat, Plachandern bei einem guten Schoppen, solange es uns gefällt. Es ist zu hoffen, daß die Wehlauerin wie letztens etwas Mundartliches zu Gehör bringt oder Frau Margret Kuhnke uns mit einer kleinen Geschichte erfreut.
Lippke

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsstelle: Helmut Borowski, 2 Hamburg 61, Brandfurt 43, Telefon 04 11/58 41 00.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 29. September, 19.30 Uhr, diesjähriges Erntedankfest gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode im neuen Vereinslokal Restaurant „Z", Hamburg 6, Feldstraße 60, früher Feldeck. Die Andacht hält unser Heimatpfarrer Pastor Dr. Jordan. Das Restaurant ist zu erreichen: Richtung Hauptbahnhof Straßenbahn Linie 11, Haltestelle Sieveking-Platz oder U-Bahn Haltestelle Messehallen. Richtung Altona S-Bahn bis Sternschanze, umsteigen U-Bahn Haltestelle Feldstraße. Richtung Eidelstedt Bus Nr. 182 bis U-Bahnhof Schlump, dann mit U-Bahn bis Messehallen. Aus Niendorf Schnell-Bus 22 bis Sieveking-Platz. Wir würden uns freuen, Sie bei dieser Veranstaltung begrüßen zu dürfen. Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen.

Barmbeck — Uhlenhorst — Winterhude — Sonntag, 7. Oktober, 16 Uhr, findet im „Gesellschaftshaus", Kleiner Schäferkamp 36, Nähe „Haus des Sports" am Schlump ein Farbfilmvortrag statt. Thema: „Urlaub 1973 in Südostpreußen". Kuchen mitbringen. Anschließend Tanz. Versäumen Sie dieses Wiedersehen mit unserer Heimat nicht. Landsleute und Gäste, sowie Jugend, herzlich willkommen.

Billstedt — Sonnabend, 29. September, Einkaufsfahrt nach Kappeln, Bus/Schiff. Abfahrt 9 Uhr Billstedt Markt, Fahrkosten 8,— DM pro Person. Anmeldungen an Kurt Sprung, 2 Hamburg 74, Oststeinbeker Weg 2 d, Telefon 7 12 15 62. Letzter Termin der Anmeldung 18. September. Bitte möglichst sofort melden, da nur eine bestimmte Anzahl von Plätzen zur Verfügung steht!

Farmsen-Walddörfer — Wir weisen nochmals auf die Abfahrtzeit für den Ausflug am Sonnabend, 15. September, hin: Abfahrt 9 Uhr vom Luisenhof. Gäste herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 1. Oktober, 19.30 Uhr, Erntedankfeier der Bezirks- und Frauengruppe im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt). Anschließend gemütliches Beisammensein.

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 25. September, 19.30 Uhr, Diskussionsabend zusammen mit der Frauengruppe im Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße.

Wandsbek — Alle angemeldeten Teilnehmer für den Tagesausflug werden gebeten, sich am Sonntag, 16. September, pünktlich um 9 Uhr vor dem Haupteingang des Gewerkschaftshauses am Besenbinderhof einzufinden. Der Teilnehmerpreis von 21,— DM pro Person wird im Bus kassiert. Einige Plätze sind noch frei. Anmeldungen bitte sofort unter Telefon 2 50 44 28 an Bezirksgruppenleiter Herbert Sahmel.

Heimatkreisgruppen

Osterode — Sonnabend, 29. September, 19.30 Uhr, diesjähriges Erntedankfest gemeinsam mit der Bezirksgruppe Altona im neuen Vereinslokal Restaurant „Z", Hamburg 6, Feldstraße 60, früher Feldeck. Die Andacht hält unser Heimatpfarrer Pastor Dr. Jordan. Das Restaurant ist zu erreichen: Richtung Hauptbahnhof: Straßenbahn Linie 11, Haltestelle Sieveking-Platz oder U-Bahn Haltestelle Messehallen. Richtung Altona: S-Bahn bis Sternschanze, umsteigen U-Bahn Haltestelle Feldstraße. Richtung Eidelstedt: Bus 182 bis U-Bahnhof Schlump, dann mit U-Bahn bis Messehallen. Aus Niendorf: Schnell-Bus 22 bis Sieveking-Platz. Wir würden uns freuen, Sie bei dieser Veranstaltung begrüßen zu dürfen. Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen.

Frauengruppen

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 25. September, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Vereinslokal FTV, Berner Heerweg 187 b.

Fuhlsbüttel — Montag, 24. September, 15.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Hamm-Horn — Zu einem kleinen Ausflug treffen wir uns am Mittwoch, 19. September, 14.15 Uhr, Merkenstraße, U-Bahn Ausgang.

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 25. September, 19.30 Uhr, Diskussionsabend zusammen mit der Bezirksgruppe.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Pinneberg — Sonntag, 16. September, 11 Uhr, Feierstunde zum Tag der Heimat am Mahnmal der Vertriebenen im Drosteipark. Vorher Platzkonzert. — Freitag, 21. September, 19.30 Uhr, im Remter, Damm Nr. 39, Vortrag Brigitte Kieselbach (mit Farbdias) über Israel.

Schönwalde — Sonntag, 16. September, 9.45 Uhr, Kirche, Festgottesdienst zum Tag der Heimat mit Pastor Armin Lembke. Anschließend Kranzniederlegung am Ehrenmal mit Ansprache von Bürgermeister Friedrich Hiller. Die für den Vorabend (19. 9.) geplante Veranstaltung fällt aus.

Uetersen — Sonntag, 16. September, 12 Uhr, Abfahrt von den gewohnten Haltestellen zu einem Ausflug nach Rosdorf bei Kellinghusen. Teilnehmerpreis für Mitglieder 11,50 DM, für Nichtmitglieder 12,50 D-Mark. Er schließt die Fahrtkosten und ein Kaffeegedeck ein. Anmeldungen an Fräulein Kranke, Telefon 4 22 86. — Sonnabend, 6. Oktober, 15 Uhr, Vereinslokal, Verammlung der Gruppe. Frau Bagdahn spricht über Brauchtum der Deutschen in Siebenbürgen. — Die Mitgliederversammlung am 1. September war unter das Motto „Gedenken an Hermann Löns" gestellt. In seinem interessanten Vortrag vergegenwärtigte Studienrat Schneider den Zuhörern das Lebenswerk dieses Dichters und seine Liebe zur Heimat und zur Natur. Auch der Liedvortrag von Frau Eichler fand lebhaften Beifall. Vors. Tinschmann erinnerte an die augenblickliche politische Lage und forderte die 33 anwesenden Mitglieder dazu auf, für das Recht auf Meinungsfreiheit und für die Heimatliebe einzutreten.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

GJO-Lehrgang Niedersachsen-West — Die GJO führt ihren nächsten Jugendlehrgang vom 12. bis 14. Oktober in der Jugendherberge in Bersenbrück durch. Wir möchten dazu alle interessierten Jugendlichen von Niedersachsen-West einladen. Die Anreise sollte am 12. 10. bis 20 Uhr erfolgt sein, der Lehrgang endet am Sonntag, 14. 10., um 15 Uhr. Die Teilnehmergebühr beträgt 10,— DM. Folgendes wird Euch dafür geboten: Erstattung der Fahrtkosten mit der Buba II. Klasse, Information und Diskussion, sowie ein bunter Abend, wo Ihr sogar die Getränke umsonst bekommt. Folgende Thematik soll besprochen werden: 1. Geschichte Ostpreußens (vom Herzogtum bis zum Kaiserreich), 2. Wie soll die GJO in der Zukunft arbeiten, um weiterhin zu bestehen? 3. Was veranlaßt Jugendliche dazu, alle unsere Zeiterscheinungen mitzumachen? — Sind sie überzeugt oder nur kritiklos? Anmeldungen bitte bis zum 6. 10. an Franz Tessun, 29 Oldenburg, Winkelweg 4.

Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West — Der Vorstand der Gruppe Niedersachsen-West der Landsmannschaft Ostpreußen weist in seinem Arbeitsprogamm nach der Sommerpause insbesondere auf die kommende Schwerpunktveranstaltung am Sonnabend, 13. Oktober, 19.30 Uhr, in der Gaststätte am Schloßgarten zu Osnabrück hin. Rundschreiben sind inzwischen an alle Gruppen und Kreisgruppen der Regierungbezirke Osnabrück, Aurich und des Verwaltungsbezirks Oldenburg ergangen. Der Ostpreußenchor aus Osnabrück unter der Leitung von Dr. Max Kunellis wird die Veranstaltung zu einem Galaabend machen, auf dem Spitzenkräfte des Dom-Theaters Osnabrück mitwirken, weitere Vortragskünstler und die niedersächsische Attraktionskapelle Brukwicki. Den Abschluß des Tages bildet ein Gesellschaftsabend bei Tanz nur für Landsleute. Die Schirmherrschaft für die Schwerpunktverantaltung hat das Niedersächsische Ministerium für Bundesangelegenheiten übernommen. Der Landesvorstand bittet um rege Beteiligung aller Gruppen und Kreisgruppen und um Stärkemeldungen an die Landesgeschäftsstelle, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, bis zum 6. Oktober.

Achmer — Einen Höhepunkt in der landsmannschaftlichen Arbeit der Gruppe bedeutet die Fahrt zur Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West am Sonnabend, 13. Oktober, in Osnabrück. Landsmann Alfred Grube gibt allen Landsleuten Auskunft über Einzelheiten zur Busfahrt. Die Fahrt wird gemeinsam mit der Gruppe Bramsche durchgeführt.

Hesepe — Die Gruppe fährt am Sonnabend, 13. Oktober, mit einem Bus zur Schwerpunktveranstaltung der Landesgruppe Niedersachsen-West der Landsmannschaft Ostpreußen nach Osnabrück. Veranstaltungslokal ist um 19.30 Uhr die Gaststätte am Schloßgarten. Nähere Einzelheiten zur Fahrt erteilt Landsmann Hugo Grade, Uhlandstraße 4.

Lingen (Ems) — Wie bereits angekündigt, findet das 20jährige Bestehen der Kreisgruppe am Sonnabend, 29. September, auf der Wilhelmshöhe statt. Der Vorstand gibt eine umfangreiche Festschrift heraus. Neben den Vertretern der Behörden werden zahlreiche Abordnungen benachbarter landsmannschaftlicher Gruppen teilnehmen. Im Rahmen eines sorgfältigst vorbereiteten Programms wird Landesvorsitzender Fredi Jost die Jubiläumsansprache halten. Freunde und Gönner der Landsmannschaft sind zum 20jährigen Bestehen ebenfalls herzlichst eingeladen.

Wilhelmshaven — Die Kreisgruppe Wilhelmshaven begeht ihr 25jähriges Jubiläum am Sonnabend, 13. Oktober, um 19.30 Uhr im Graf-Spee-Heim (Schellingstraße 11). Das Jubiläum wird verbunden mit einem Erntedank und einer Sammlung für die „Bruderhilfe Ostpreußen". Ein Vertreter des Vorstandes von Niedersachsen-West wird Ehrungen vollziehen. Die Veranstaltung klingt aus bei Musik und Tanz.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Bielefeld — Sonnabend, 22. September, 20 Uhr, Gaststätte „Eisenhütte", Marktstraße 8, Erntedankfest der Gruppe zusammen mit der Landsmannschaft Pommern; anschließend Tanz unter der Erntekrone. Die Bundesspielschar Halle wird den Abend mitgestalten. Gäste sind herzlich willkommen.

Düsseldorf — Freitag, 14. September, 19 Uhr, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, Stammtisch. — Sonnabend, 15. September, 13.30 Uhr, Treffpunkt am Bahnhof Benrath, Wanderung zur Heidberger Mühle unter der Führung von Frau Potschinski. — Dienstag, 18. September, 17 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Ostpreußenzimmer, Treffen der Frauengruppe. — Mittwoch, 19. September, 20 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Eichendorff-Saal, Vortrag von Dr. Wolfgang Höpker: „Weltbürgerkrieg — Die Gefahr des Terrors für unsere Kultur".

Iserlohn — Abfahrt zum Memellandtreffen am Sonnabend, 29. September, 6.30 Uhr, von Soenneckenstraße über Westbahnhof, Ergste, Hohenlimburg, Hagen. Weitere Auskünfte bei der Veranstaltung am 15. September. — Bei der letzten Versammlung gedachte die Memellandgruppe des verstorbenen Kassenprüfers Fritz Niesewand. Vorsitzender Kakies gab einen Situationsbericht, in dem er besonders die Jugendarbeit hervorhob. Annette Heyer trug heimatliche Döntjes und Heide Adolph ein selbstverfaßtes Gedicht vor. Beim Preiskegeln der Herren verteidigte Wilhelm Kakies erfolgreich die goldene Kette, bei den Damen errang sie diesmal Frau Brigitte Schnadt.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41/3 27 27 — Landesjugendwart: Michael Passarge, 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1.

Darmstadt — Sonnabend, 15. September, 16 Uhr, Zusammenkunft in der „Möwe" am Kavalleriesand. Landesgruppenvorsitzender Konrad Opitz spricht. — Sonntag, 22. September, Ausflug in den Pfälzer Wald. Abfahrt 7.30 Uhr Ostpreußensiedlung, 8 Uhr Steubenplatz. Anmeldungen bei Fritz Walter, Heinrich-Delp-Straße 207 (Tel. 5 12 92) und Kurt Bethke, Mathildenstraße 29 (Tel. 4 91 21).

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV. Telefon 08 11/6 01 20 35

Olching-Esting — Sonntag, 16. September, 15 Uhr, Gasthaus Amperbad in Neu-Esting, Volkstumsnachmittag zum Tag der Heimat unter der Schirmherrschaft des Ersten Bürgermeisters Anton März. Mitwirkende: Gesangverein „Harmonie", Olching; Trachtenverein „Almfrieden", Gröbenzell; Tanzkreis „Rübezahl", Unterpfaffenhofen; die „Ortler-Buam", Puchheim; Zitherclub „Amperwellen", Esting. Vormittags wird um 8.30 Uhr am Ehrenmal Olching ein Kranz niedergelegt, der katholische Gottesdienst beginnt um 9 Uhr, der evangelische um 10 Uhr.

Die erfolgreichen Alterssportler

Die Ostpreußen bei den ostdeutschen Traditionswettkämpfen

Das jährliche Treffen mit Leichtathletikwettkämpfen der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten kam diesmal wie schon im Vorjahr (Celle) nicht im Rahmen der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften wie in den Jahren von 1953 bis 1971 zum Austrag, sondern in der niedersächsischen Stadt Walsrode auf der schönen Waldsportplatzanlage am 25. August. Ostpreußen hatte 29 Teilnehmer am Start, davon allein 18 der Altersklassen, vier der allgemeinen und sieben der Jugend- bzw. Schülerklassen.

Wie schon in den ganzen Vorjahren beherrschten die ostpreußischen Alterssportler im Alter zwischen 32 und 64 Jahren in vier Klassen mit siebzehn Siegen, darunter die 4 x 100-m-Traditionsstaffel, die von ostpreußischen Läufern nun schon seit 1955 ohne Unterbrechung gewonnen wurde, diesmal von den Läufern Kucklick-Lyck, Schlegel-Heilsberg, Eichstädt-Asco Königsberg und Jungblut-Darkehmen in 48,3 Sek. Auch die Staffel über 4 x 50 m für die ältesten Teilnehmer über 50 Jahre gewann Ostpreußen vor Pommern mit den früher bewährten Männern der Traditionsstaffel wie Petschull-Asco Königsberg, Hildebrandt-Prussia-Samland Königsberg, Doering-Pr.-Eylau und Bensing-MTV Tilsit. Außer den Staffelläufern, die auch in den weiteren Konkurrenzen meist die besten waren, ragte besonders der 56 Jahre alte Gustav Pauls vom Postsportverein Königsberg heraus, der die 1000 Meter der Altersklasse III/IV in 2 : 57,0 Min. gewann und bei der Siegerehrung mit dem Ehrenpreis der Stadt Walsrode ausgezeichnet wurde. In der allgemeinen Männerklasse konnte der mehrfache 1000-m-Sieger Hartmut Erwin-Asco Königsberg diesmal (mit Trainingsrückstand) nur Dritter werden, doch über 3000 m war Udo Philipp-Asco Königsberg, der jüngere Bruder von Deutschlands As der längsten Strekken und im Marathonlauf Lutz Philipp, der Sieger. Die Frauenkonkurrenzen gewann Sabine Alms-Asco Königsberg, die Schwester des bei früheren Wettkämpfen bewährten Hartmut Schweitzer.

In den Jugend- und Schülerklassen war es besonders Susanne Gau, die Tochter des Marathonläufers Alfred Gau-Prussia-Samland Königsberg, die die Wettbewerbe der Schülerinnen-Klasse A gewann. Altbekannte ostpreußische Sportlernamen wie Baaske, Kucklick, Schlegel und zweimal Gau tauchten in den verschiedenen Jugendklassen mit den Kindern der Alterssportler auf. Zwölf Vereine aus Allenstein, Braunsberg, Darkehmen, Gumbinnen, Heilsberg, Königsberg, Lyck, Pr.-Eylau und Tilsit gehörten die Ostpreußen an, die wieder über die Reisekostenzuschüsse der Landsmannschaft Ostpreußen sowie einiger Kreisgemeinschaften dankbar erfreut waren.

In der Jahreshauptversammlung wurde der bisherige zweite Vorsitzende Ernst Krahmer-Pommern zum ersten Vorsitzenden gewählt, während den Posten des zweiten Vorsitzenden der Diskuswerfer und Fahnenträger der Olympischen Spiele 1936 in Berlin und jetzigen ersten Vorsitzenden der Gemeinschaft der Olympiateilnehmer Hans Fritsch (62), Darkehmen/Bremen, der zwei Altersklassenwettbewerbe gewonnen hatte, übernahm. Den nur seit 1969 kommissarisch besetzten Posten des Sportwarts übernahm erstmals eine Frau und zwar Frau Sabine Alms, geb. Schweitzer, Asco Königsberg. Mit dem Wetter hatte man wieder einmal Glück, und der Bundesgrenzschutz hatte bereitwilligst Unterkünfte zur Verfügung gestellt und sorgte auch auf dem Sportplatz für ein schmackhaftes Eintopfessen. Zum abendlichen Wiedersehenstreffen mit Siegerehrung und Tanz hatten sich zur Freude der Aktiven viele ostdeutsche Landsleute mit ihren Familien eingefunden.

Von Mensch zu Mensch

Minna Grons, 73, Kriegerwitwe aus Rosenberg am Frischen Haff, konnte im stillen Marienfels (Taunus) ihr 25jähriges Dienstjubiläum als Küsterin feiern. Im Sommer 1948 übernahm sie in der evangelischen Kirche von Marienfels, zu der die Orte Berg, Hunzel und Ehr gehören, den Küsterdienst. Über zwei Jahrzehnte hat sie die Glocken mit der Hand geläutet, den Blasebalg der Orgel getreten und in der winterlichen Jahreszeit die Ofenheizung des Gotteshauses versehen. **hz**

Paul Holzky, Landwirt aus Kroplainen, Kreis Allenstein, jetzt Besitzer des Gutes Rosenhof, Gemeinde Eitlbrunn, Bayern, wurde vom Bundespräsidenten das Verdienstkreuz am Bande verliehen. Landrat Deininger würdigte bei der Überreichung die Verdienste des Ausgezeichneten, der seit zwölf Jahren als ehrenamtlicher Richter beim Arbeitsgericht Regensburg tätig ist und seit 1956 dem Gemeinderat angehört, in dem er lange als zweiter Bürgermeister wirkte. Als fortschrittlicher Landwirt, der einen modernen viehlosen Einmannbetrieb führt, stellt er seine Erfahrungen und Kenntnisse mehreren landwirtschaftlichen Organisationen zur Verfügung. **gs**

---neues vom sport---

Eine neue Jahresbestleistung über 1500 m in 4 : 05,5 Min. erzielte in Potsdam die ostpreußische Europameisterin 1971 und Olympiavierte in München Karin Krebs-Burneleit, Gumbinnen/Ost-Berlin.

In einer deutschen B-Nationalmannschaft gegen Dänemark in Lübeck wurde der deutsche Diskusmeister Klaus-Peter Hennig, Tapiau/Leverkusen, mit 58,44 m nur Zweiter, und der Pommer Bräuer-Itzehoe wurde Vierter über 5000 m in 14 : 29,6 Min. Die A-Nationalmannschaft über 4 x 100 m mit J. Hirscht-Schlesien probte für den Europacup und erreichte gute 39,6 Sek.

Die Tischtennis-Damen des VfW Oberalster Hamburg mit der mehrfachen norddeutschen Meisterin Ev-Kathleen Zemke-Angerburg besiegten im Messe-Europapokal Delta Lloyd-Amsterdam mit 5 : 4 und qualifizierten sich für die zweite Runde. Mit der Angerburgerin gelang es Oberalster in die Bundesliga aufzusteigen.

Bei der Hockey-Weltmeisterschaft in Amsterdam erreichten wie bei den Olympischen Spielen in München Olympiasieger Deutschland mit dem Schlesier Kittstein-Frankfurt, Pakistan, Indien und die Niederlande die Ehrenrunde. Die vier fast gleichstarken Mannschaften erzielten kaum Tore, so daß die zwei entscheidenden Spiele durch Siebenmeterschießen entschieden werden mußten. Die Niederländer waren dabei die glücklichsten, da sie zweimal mit 4 : 2 Toren gewannen und die Mannschaften von Indien, Deutschland und Pakistan nur die Plätze 2 bis 4 erreichten.

Die Vierermannschaftsmeisterschaft der Radamateure entschied für Württemberg der Stuttgarter SC mit dem ostdeutschen Olympiasieger Columbo für seinen Verein.

Der 47jährige ostpreußische Alterssportler aus der ostdeutschen Traditionsstaffel Hugo Schlegel, Heilsberg/Hamburg, lief bei einem internationalen Alterssportfest in Köln im Vorlauf die 100 m in 11,5 Sek. In der Entscheidung war der Sieger Plassmann-Aachen mit 11,7 vor Schlegel, der auch 11,7 lief, der Sieger.

Bei Sportfesten in Aachen bzw. Düsseldorf-Mettmann siegte Hubertus Lemke-Asco Königsberg im Hochsprung mit 2,02 und auch 2,03 m, und auch der ostdeutsche Rekordhalter Spielvogel-Schlesien übersprang nur die 2,02 m.

Leo Dargel †

Fern seiner Heimat verstarb am 29. August Leo Dargel, Ehrenmitglied des Ruder-Verein „PRUSSIA" Königsberg. Mit ihm ist eine profilierte Persönlichkeit des ostpreußischen Rudersports dahingeschieden. Über 63 Jahre war er Mitglied dieses Vereins, an dessen sportlichem Aufstieg er entscheidenden Einfluß nahm. Zahlreiche Ehrenämter in Sportgremien besonders aber seine Organisation für die im Jahre 1923 vom Deutschen Ruder-Verband durchgeführte „Masurenfahrt" zeigen den persönlichen Einsatz für den von ihm so geliebten Rudersport. Seine hohen menschlichen Eigenschaften schufen ihm einen großen Freundeskreis und sichern ihm bei allen, denen er sich verbunden fühlte, ein ehrendes Andenken. Mit Leo Dargel ist ein vorbildlicher Ruderkamerad und aufrechter Preuße dahingeschieden. Der Verstorbene war Reserveoffizier und Träger hoher Tapferkeitsorden.

Vereinsmitteilungen

Vereinigung ostpreußischer Feuerwehren e. V.

Am Sonnabend, 25. August, führte die Vereinigung ostpr. Feuerwehren e. V. ein Kameradschaftstreffen mit Familienangehörigen in Lübeck-Travemünde auf dem Motorschiff „Wappen" durch. Bei strahlendem Sonnenschein und guter Stimmung ging es rund um Fehmarn. Dieses Treffen wurde zu einem großen Erfolg für alle. Alle Kameraden mit ihren Angehörigen werden noch lange an diese schönen Stunden zurückdenken.

In Anerkennung 40jähriger treuer Pflichterfüllung im Dienste der Feuerwehr Ostpreußens hat der Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen unserem Kameraden Otto Kampf, Hauptbrandmeister a. D., 59 Siegen, Lohgraben 1, das Feuerwehrabzeichen in Gold verliehen. Der Vorstand und alle Kameraden gratulieren hierzu recht herzlich.

am 20. August unser Ehrenmitglied und ehemaliger
Zur großen Armee der Feuerwehrmänner wurde erste Vorsitzender Kamerad Waldemar Wendt, 29 Oldenburg, Londoner Straße 32, abberufen. Kamerad Wendt stellte seine ganze Kraft unserer Vereinigung zur Verfügung, bis ihn eine schwere Krankheit zwang, sein Amt niederzulegen. Vor seiner Einberufung zur deutschen Wehrmacht war er Jugendfeuerwehrführer in Allenstein. Alle Kameraden danken ihm für seine Opferbereitschaft und werden ihn stets in Ehren halten.

Bei der Mitgliederversammlung am 12. Mai wurden zum 1. Vorsitzenden Werner Liedtke, 4000 Düsseldorf 16, Thorner Straße 16, und zum stellvertretenden Vorsitzenden Fritz Scheffzick-Bahl, 46 Dortmund, Goethestraße 39, gewählt. Die Satzungsänderung wurde am 5. Juli 1973 in das Vereinsregister beim Amtsgericht Dortmund eingetragen. Die Satzung wurde in § 3 Abs. 1, Mitgliedschaft, wie folgt geändert: Im übrigen kann jeder Deutsche Mitglied werden, der sich zu den Zielen der Vereinigung bekennt und bereit ist, sich für deren Verwirklichung einzusetzen. Mitglieder, die sich in besonderem Maße Verdienste für die Vereinigung erworben haben, können durch Beschluß der Mitgliederversammlung zu Ehrenmitgliedern ernannt werden. Die nächste erweiterte Vorstandssitzung findet voraussichtlich Ende September/Anfang Oktober 1973 statt. Einladungen ergehen gesondert.

Für den Vorstand:
Werner Liedtke, 1. Vorsitzender
Fritz Scheffzick-Bahl, stellv. Vorsitzender

„Schließlich bin auch ich ein Preuße"

Schützengilde zu Königsberg weihte in Glinde ihre neue Fahne — Ostpreußens ältester Verein

Anno 1853 — „Ich habe die von der Schützengilde zu Königsberg i. Pr. in ihrer Vorstellung vom 1. August d. J. ausgesprochene Bitte gern in Erfüllung gehen lassen und übersende derselben die beikommende Fahne mit dem Wunsche, daß unter diesem Banner die ehrenhaften Gesinnungen, welche die Gilde in ihrer gegenwärtigen Zusammenstellung kund giebt und welche sie namentlich bei der Revision ihrer Statuten an den Tag gelegt hat, je länger je mehr erstarken mögen.

Sanssouci, den 10. October 1853.

Friedrich Wilhelm.

An die Schützengilde zu Königsberg i. Pr."

Die feierliche Einweihung der Fahne fand am 31. Oktober ... in dem Exerzierhause auf Königsgarten statt ... unter zahlreicher Beteiligung der zum Feste geladenen Spitzen der Militär- und Civilbehörden, bei welchem auch die Schützengilden von Marienburg, Braunsberg, Schippenbeil, Labiau, Tapiau, Insterburg, Pillau und Memel durch Deputierte vertreten waren. (aus dem Band „Die Königsberger Schützengilde in 550 Jahren")

*

Anno 1973 — fast genau 120 Jahre später, am 26. August — gelobten die Königsberger Schützen bei einer neuen Bahnenweihe vor dem Bürgerhaus in Glinde bei Hamburg, ihre 600 Jahre alte Tradition auch unter dieser neuen Fahne weiterzuführen.

In den Wirren des Zweiten Weltkrieges war die alte Fahne der Schützengilde zu Königsberg verloren gegangen. Aber auch die Königsberger



Die neue Fahne mit dem Königsberger Wappen — Foto: Victoria Passarge

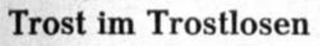
Schützen selbst waren durch die Vertreibung heimatlos geworden. Doch das bedeutete keineswegs das Ende der 1351 gegründeten Gilde: Einige ihrer Vertreter trafen sich in Glinde bei Hamburg wieder und 1967 wurde die Schützengilde durch ihre Eintragung als Verein organisatorisch neu begründet. In diesem Jahr war es dann durch großzügige Spenden möglich geworden, die alte Gildefahne durch eine neue zu ersetzen.

Die Schützen aus den umliegenden Städten und Gemeinden, eine Abordnung der Patengilde — der Duisburg-Hamborner Schützen e. V. —, der gesamte Kreisschützenverband Sachsenwald, Spielmannszüge aus Hamburg und Bergedorf und das Bergedorfer Blasorchester gaben der Weihe dieser neuen Fahne einen würdigen Rahmen. — Vielleicht war der „Große Bahnhof" hier ähnlich dem in Königsberg am 31. Oktober 1853.

Die Glinder Festveranstaltung eröffnete der Vorsitzende der Königsberger Schützen, Helmut Meyer aus Berlin. Oskar Vieth, Vorstandsmitglied der Patengilde, war aus Duisburg, der Patenstadt Königsbergs, gekommen, um die Festrede zu halten. Ein besonders herzlicher Gruß von dem Bürgermeister der Stadt Glinde, Karlheinz Friederici: Er sicherte der Königsberger Schützengilde seine Hilfe und Unterstützung zu und unterstrich das mit den Worten: „Schließlich bin auch ich ein Preuße."

Der Ehrenvorsitzende des Schützenkreisverbandes Sachsenwald e. V., E. Nachbar, weihte die Fahne der Schützengilde zu Königsberg. — Nach der Vertreibung war es das erstemal, daß die Königsberger Schützen wieder einen Festumzug hinter ihrer Fahne antraten: Vom Glinder Bürgerhaus zum Schützenplatz. Dort feierte die Gilde zusammen mit den „Einheimischen" den letzten Tag der Glinder Heimat- und Schützenwoche.

V. P.



Trost im Trostlosen

Manfred Hausmann wurde 75

Der S. Fischer Verlag, der das Werk des Dichters betreut, gab unter dem oben genannten Titel 1956 Hausmanns Gedenkrede zum Volkstrauertag heraus. Den jungen Menschen der zwanziger Jahre waren seine Romane (Salut gen Himmel, Abel mit der Mundharmonika u. a.) der Anstoß, ihr von Weltkriegsnot und Inflationselend überschattetes Leben wenigstens dann und wann zu erträumen. Die Jugend von heute hat offenbar gar keine Beziehung mehr zu ihm. Obwohl seine Lesungen, die er seit langem nicht mehr macht, ständig überfüllt waren, kennen ihn heute nur noch wenige. Warum spielt keine deutsche Bühne seine „Lilofee"? Wenigstens die Kreise, die „christliche Kultur" auf ihr Banner geschrieben haben, sollten sich mehr um diesen Dichter kümmern.

Rudolf Alexander Schröder, als dessen legitimen Nachfolger seine Leserfreunde Manfred Hausmann sehen, schrieb ihm zum 50. Geburtstag, er wünsche ihm weiterhin für Werke und Tage „Freude, die allein das Eintreten in diese Welt und das Hinausgehn aus ihr wert sind". Wer Manfred Hausmann und sein Werk kennt, das Lebenshilfe, Trost und Aufmunterung zu spenden vermag, wird dem Dichter von Herzen danken und ihm, wie er so oft seinen Freunden, den Frieden wünschen, „der höher als alle Vernunft".

Rudolf Lenk

KULTURNOTIZEN

Haus der Ostdeutschen Heimat Berlin: Lyrik und Prosa des Schriftstellers **Georg Heym** trägt Klaus **M. Rarisch** am Sonnabend, 15. September, 16 Uhr, vor. — Im Ausstellungsraum sind bis zum 16. September Zeichnungen des Pommern **Paul Holz** zu sehen.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf: Aus Anlaß des 100. Geburtstages von **Paul Keller** liest Dr. Gabriele Wildt-Lowitzer in einer Veranstaltung der Landsmannschaft Schlesien am Sonntag, 16. September, 17 Uhr. — **Weltbürgerkrieg** — Gefahr des Terrors für unsere Kultur. Über dieses Thema spricht auf einer Veranstaltung der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Düsseldorf, **Dr. Wolfgang Höpker** am Mittwoch, 19. September, 20 Uhr. — **Der alte Mensch in der Familie** ist das Thema eines Vortrags von Assessor **Josef Uhlenbrock** am Donnerstag, 20. September, 20 Uhr, einer Veranstaltung des Düsseldorfer Vereins für Familienkunde.

Über die Veranstaltungen zum Copernicus-Gedenkjahr in Polen referiert **Georg Hermanowski** am 17. September, 16.15 bis 16.30 Uhr, im Zweiten Programm des Westdeutschen Rundfunks.

Die Schriftstellerin Elisabeth Josephi, die im Baltikum zur Welt kam, beging am 7. September in 2303 Sarstedt ihren 85. Geburtstag. Ihre literarische Arbeit begann 1923 beim Memeler Dampfboot. Außerdem arbeitet sie an der Zeitschrift „Deutsche Nachrichten für Litauen" mit. Ihr erstes Buch, der Roman „Ohne Land", erschien 1940 im Holzner Verlag; weitere Bücher und viele Beiträge in Zeitungen und Zeitschriften folgten.

Der Schriftsteller Willy Haas, Nestor einer ganzen Generation von Dramatikern, Schriftstellern und Journalisten, starb im Alter von 82 Jahren nach langer Krankheit in Hamburg. Unter dem Pseudonym „Caliban" schrieb er eine vielgelesene wöchentliche Kolumne für die Tageszeitung „Die Welt", deren Theater- und Filmkritiker er viele Jahre lang war.

Begabt mit kritischem Bürgersinn

Bundeskulturreferent Erich Grimoni vollendete 65. Lebensjahr

Ein bewährter Ostpreuße vollendete am 13. September das 65. Lebensjahr: Erich Grimoni, Bundeskulturreferent der Landsmannschaft Ostpreußen und zweiter Stadtvertreter von Königsberg.

Erich Grimoni ist waschechter Königsberger und hat sich stets den kritischen Geist seiner Vaterstadt bewahrt. In Königsberg besuchte er das Löbenichtsche Realgymnasium, um anschließend Naturwissenschaften zu studieren. Als Student gehörte er der Turnerschaft Frisia an und interessierte sich damals besonders für Fragen der studentischen Selbstverwaltung und für die Pressearbeit.

Der Zweite Weltkrieg riß ihn aus seiner Tätigkeit als Lehrer. Grimoni tat als Meteorologe bei der Luftwaffe Dienst und geriet bei Kriegsende in britische Gefangenschaft. Seine Frau und seine vier Kinder fand er nach der Entlassung im schleswig-holsteinischen Großenbrode wieder. Er selbst war zunächst vier Jahre in fremden Berufen tätig, ehe er 1949 in den Schuldienst zurückkehrte. Er unterrichtete zunächst in Duisburg, dann in Düsseldorf, wo man ihm die Leitung einer Realschule übertrug. Schnell fand er den Weg zur Landsmannschaft Ostpreußen und wurde bald Vorsitzender der Landesgruppe in Nordrhein-Westfalen, dem volkreichsten Land der Bundesrepublik. Seiner Initiative ist die Entstehung verschiedener Wanderausstellungen zu danken und ebenso die wertvolle und nahezu lückenlose Sammlung ostpreußischer Landkarten, die heute der Landesgruppe gehört und schon mehrfach bei ostpreußischen Bundestreffen besichtigt werden konnte. Auch die Vertriebenenarbeit bei Behörden wurde Erich Grimoni bald berufen und von der Stadt Düsseldorf für seine Tätigkeit auf diesem Gebiet mit dem Ehrenring der Stadt ausgezeichnet. Viel hat er auch zur Vertiefung des Verhältnisses zwischen den Königsbergern und der Patenstadt Duisburg beigetragen. Beruflich ist er heute als Oberregierungs- und Schulrat beim Regierungspräsidenten in Detmold tätig, alerdings nur noch wenige Wochen: Bald wird er in den wohlverdienten Ruhestand treten, sich dann aber keineswegs zur Ruhe setzen, sondern noch intensiver für Ostpreußen arbeiten.

Den vielen guten Wünschen zu Erich Grimonis Geburtstag schließen wir uns von Herzen an und wünschen ihm noch viele Jahre erfolgreicher Arbeit.

Pflichten — des Preußen Stolz

Zu einem neuen Buch von Friedrich Franz von Unruh

Friedrich Franz von Unruh, Klage um Deutschland. 104 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, Hohenstaufen Verlag, 7765 Bodman, 11,80 DM.

„Ein Schicksalsbuch für die Deutschen" nennt Prof. Dr. Johannes Klein (Universität Münster) diesen Band, aus dem wir einige Passagen auf der letzten Seite dieser Ausgabe im Wortlaut bringen. Der Autor, der schon einmal das deutsche Volk mit Recht vor einer Katastrophe gewarnt hat, kann auch heute nicht schweigen angesichts des drohenden Verfalls in unserem Staatswesen und der Drohung der Unfreiheit für seine Menschen. Der Autor, als Sohn eines preußischen Offiziers und einer badischen Mutter am 16. April 1893 in Berlin geboren, hat einen Teil seiner Kindheit in Königsberg verbracht, wo sein Vater um die Jahrhundertwende als Generalleutnant Kommandant der Festung war. In seinen Erinnerungen „Ehe die Stunde schlägt", ebenfalls im Hohenstaufen Verlag erschienen, werden jene Jahre in der Pregelstadt lebendig; er bringt darin aber auch seine Erkenntnisse über preußisches Wesen und preußische Pflichtauffassung zum Ausdruck. Dort heißt es:

„Von Pflichten war in Preußen stets mehr als von Rechten zu hören. Doch sie drückten den nicht. Sie waren sein Stolz, sein Beitrag zur Wahrung der großen, für alle maßgebenden Ordnung. Hohe Ämter begehrte er nicht, um Macht auszuüben, sondern in möglichst umfassendem Dienst als Erhalter und Förderer der Ordnung mitwirken zu dürfen. Freiheit war ihm nicht Befreiung von Lasten, sondern Zulassung zu höherer Bewährung. Dem entsprach es, daß Schlichtheit der Lebensführung, selbst Armut, als Wert, nicht als Mangel galten ..."

Ganz sicher ist Friedrich Franz von Unruh von diesem Preußentum geprägt worden wie auch sein Bruder Fritz, der ebenfalls ein vielgelesener Schriftsteller wurde.

Über der Klage des Friedrich Franz von Unruh um Deutschland in dem neuen Band steht der Aufruf, die Deutschen sollten nicht wiederum versagen, die Sternstunde der Besinnung nicht verrinnen lassen, sollten den Beitrag, den Deutschland Europa und der Welt schuldig ist, in diesen entscheidenden Jahren nicht versäumen. Das Buch ist die leidenschaftliche Klage, der Anruf eines Dichters, der hinter die Dinge sieht in einer von tiefer Menschlichkeit geprägten Gesinnung, der seine Sorge um Volk und Land, um dessen Gegenwart und Zukunft in Worte faßt, die den Leser zum Nachdenken zwingen.

R. L.

Er gönnt sich noch keine Ruhe

Alfred Walter 75 Jahre alt



Hamburg — Rastlos und unermüdlich tätig, so kennen ihn die Angehörigen der Heimatkreisgemeinschaft Tilsit-Stadt und auch wir in der Redaktion. Als er vor einiger Zeit wegen einer Erkrankung nicht wie üblich uns wöchentlich besuchte, um die neuesten Mitteilungen zur Veröffentlichung zu überbringen, wurde er im Ostpreußenhaus in der Parkallee vermißt. Groß war die Freude, als er vor kurzem wieder frohgelaunt auftauchte. Nun konnte er am 13. September die Vollendung seines 75. Lebensjahres feiern.

Alfred Walter, stellvertretender Stadtvertreter der Stadtgemeinschaft Tilsit, wurde 1898 in Tilsit geboren und absolvierte in seiner Heimatstadt nach dem Besuch der Herzog-Albrecht-Schule seine Lehrzeit als Kaufmann. Als erfolgreicher Wassersportler erhielt er mehrere Regatta-Ehrenpreise sowie drei goldene und silberne Ehrennadeln des Tilsiter Ruder-Clubs (TRC). Bei Kriegsausbruch 1914 erlebte er in Tilsit den Russeneinfall mit und trat nach ihrem Abzug als Freiwilliger beim 4. Garde-Feldartillerie-Regiment in Potsdam ein. Nach Kriegsende kämpfte er als Freiwilliger bei der Niederschlagung des Spartakus-Aufstandes in Berlin und später in einem Freikorps im Baltikum. Dann erst kehrte er in seine Vaterstadt zurück, um wieder seßhaft zu werden. Die von seinem Reise- und Verkehrsbüro veranstalteten Gesellschaftsreisen mit modernen Omnibussen durch Ostpreußen und ins benachbarte Ausland werden noch manchem alten Tilsiter in angenehmer Erinnerung sein.

Wie viele andere wurde Alfred Walter im Sommer 1939 zu einer Übung einberufen, die sechs Wochen dauern sollte, aber erst 1947 mit der Entlassung aus englischer Kriegsgefangenschaft endete. Sofort nahm er Verbindung mit Landsleuten auf, wurde Mitbegründer der Stadtgemeinschaft Tilsit und wirkt seit dem ersten Treffen 1948, nun also bereits 25 Jahre, im Vorstand mit. Ob es um die Sonderzüge zur 400-Jahr-Feier Tilsits 1952 ging, ob um die Verhandlungen zur Übernahme der Patenschaft durch die schleswig-holsteinische Landeshauptstadt Kiel, um die Beschaffung von Material für die Tilsiter Heimatstube, um die Tilsit-Ausstellung in Kiel — nie ist Alfred Walter eine Arbeit zu viel. Das alles veranlaßte seine Landsleute im Vorstand, ihn 1968 zum Ehrenmitglied der Stadtgemeinschaft Tilsit zu ernennen.

Seit 1964 lebt Alfred Walter, der in Tilsit in der Memelstraße 6 wohnte, im Ruhestand, aber ruhig geht es bei ihm eigentlich nicht zu: Oft genug treten der Garten im Landschaftsschutzgebiet am Stadtrand von Hamburg 62, Schwenweg 20, und die Briefmarkensammlung in den Hintergrund, wenn seine Stadtgemeinschaft ruft.

An seinem Ehrentag werden Alfred Walter wieder viele Glückwünsche aus nah und fern erreichen, denen sich die Redaktion unserer Zeitung mit einem herzlichen Gruß anschließt.

H. Z.

Russisch im Fernsehen

Neuer Sprachkurs des Hessenfunks

Frankfurt (Main) — *„Russisch für Sie" ist der Titel des Sprachkurses, den der Hessische Rundfunk in seinem dritten Fernsehprogramm seit dem 6. September jeden Sonnabend ausstrahlt. 62 Folgen zu je einer halben Stunde sind vorgesehen.*

So sehr es zu begrüßen ist, daß mit dieser Sendereihe interessierten Anfängern ermöglicht wird, diese wirklich wichtige Fremdsprache zu erlernen, umso bedenklicher scheint die Gestaltung des Sprachkurses. Man hat ausschließlich sowjetische Pädagogen verwendet. Eingeleitet und umrahmt wird die Serie von Lehrkräften und Schülern aus der „DDR". Fachlich gesehen ist nichts gegen diese Leute zu sagen. Wer jedoch die Lehrbücher der „DDR" und der Sowjetunion kennt, kann sich ausmalen, daß der Unterrichtsstoff, der nun in die bundesdeutschen „Studierzimmer" gestrahlt wird, stark ideologisch gefärbt sein wird. Hoffentlich besitzen die Lernenden soviel Kritikfähigkeit, daß sie sich nicht durch falschen Zungenschlag beeinflussen lassen.

H. Z.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 10. September 1973 feierten
unsere lieben Eltern

Helmut Muhlack
und Frau Martha
geb. Lindemann

ihre GOLDENE HOCHZEIT
und unser Opa seinen 79. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
die Kinder
und Enkelkinder

2409 Neutechau,
Brammer Straße 6
früher Mauenfelde (Ostpr)



Am 15. September 1973 feiern
unsere Eltern

Ernst Dunz
und Frau Anna
geb. Komm
aus
Königsberg (Pr)-Spandienen II
das Fest der GOLDENEN HOCHZEIT.
Es gratulieren herzlichst
Kinder, Enkel
und Verwandte

42 Oberhausen 11,
Skagerrakstraße 9



Am 20. September 1973 feiert
mein lieber Mann und unser
guter Vater

Waldemar Eggert
aus Königsberg (Pr)-Kalgen
jetzt 7 Stuttgart 50,
Wiesbadener Straße 43

seinen 65. Geburtstag.
Wir wünschen ihm alles Gute
und beste Gesundheit
seine Frau Erna
und die Kinder
Horst mit Familie
Ingrid mit Familie
Werner mit Familie
Regina

Zum 70. Geburtstag gra-
tulieren wir unserer lieben
Mutti und Oma

Lina Potraffke
geb. Peterschun
aus Königsberg (Pr),
Aweider Allee 30,
jetzt
3052 Bad Nenndorf, Meierstr. 4

mit den besten Segenswünschen
und Dank für alle Liebe
Töchter EDITH und IRMGARD
mit Familien.
7. September 1973



Meine liebe Frau, unsere gute
Mutter, Schwiegermutter und
Oma

Margarete Kalender
geb. Perkuhn
aus Braunsberg (Ostpreußen),
Regitterweg 2

wird am 13. September 1973
72 Jahre alt.
Es gratulieren herzlich, wün-
schen Gesundheit und alles
Gute
ihr Ehemann
Tochter
Schwiegersohn
und Enkelkinder

2800 Bremen-Huchting,
Eindhover Straße 14

Unser lieber Vater, Groß- und
Urgroßvater

Franz Remp
aus Angerbrück
Kreis Insterburg (Ostpreußen)
jetzt 3031 Bockhorn
über Walsrode

feiert am 15. September 1973
seinen 81. Geburtstag.
Wir wünschen weiterhin die
beste Gesundheit und Gottes
Segen.
Seine dankbaren Kinder
Sind manche auch in weiter
Ferne
und können heut' nicht bei Dir
sein,
sie haben Dich doch alle gerne
und denken heut' an dem
Geburtstag Dein.
Sei nicht traurig, hol' die
Erinnerung zu Dir,
so sind sie alle heute hier.

Am 19. September 1973 feiert
unsere liebe Mutter und Oma

Elise Fuchs
geb. Wohlgemuth
aus Poppendorf, Kreis Wehlau
jetzt 5038 Rodenkirchen,
Fr.-Ebert-Straße 5

ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und
wünschen weiterhin Gesundheit
ihre Kinder
und Enkelkinder

70 Jahre wird am 20. Sep-
tember 1973 unser

Ehrenvorsitzender
Fritz Michelau
aus Königsberg (Pr)
jetzt 48 Bielefeld,
Schelpmilserweg 81 c

Es gratulieren herzlichst und
wünschen weiterhin beste Ge-
sundheit
die Landsmannschaft
Ost- und Westpreußen
Kreisgruppe Bielefeld



Am 19. September 1973 feiert
mein lieber Mann, Vater,
Schwiegervater und unser lie-
ber Opa
Stellmachermeister
Ernst Gnosa
aus
Reimannswalde, Kr. Treuburg
jetzt 406 Viersen 12, Bergstr. 68
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren ihm hierzu
herzlichst und wünschen wei-
terhin Gesundheit und alles
Gute
seine Frau Emma, geb. Soboll
Gerhard Gnosa und Ingrid,
geb. Bogun
Ullrich Dombrowski u. Ursula,
geb. Gnosa
Horst Keusemann und Ilse,
geb. Gnosa
und drei Enkelkinder



So Gott will, begeht am
13. September 1973 unsere liebe
Mutter und Oma, Frau

Berta Babienek
geb. Bienert
aus Mensguth, Kr. Ortelsburg
jetzt
4991 Westrup, Kr. Lübbecke

ihren 75. Geburtstag.

Gottes Segen und gute Gene-
sungswünsche von den
Kindern
Schwiegerkindern
und Enkelkindern



Am 26. September 1973 feiert
unsere liebe Mutti, Schwie-
germutter und Omi, Frau

Maria Erdmann
geb. Rogall
aus Sonntag, Kreis Sensburg
(Ostpreußen)
jetzt 5449 Leiningen
über Kastellaun
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und
wünschen weiterhin Gesund-
heit und Gottes Segen
ihre dankbaren 6 Kinder
5 Schwiegerkinder
12 Enkelkinder

75

Zum 75. Geburtstage am
12. September 1973 meines
lieben Mannes, unseres lieben
Vaters und Großvaters, Herrn

Max Wnuck
aus
Kuckerneese, Chausseestraße 10
gratulieren wir herzlichst
Helene Wnuck
Harri Wnuck und Frau Käthe,
geb. Trubel
und Dieter
Karl-Chr. Mohr u. Frau Traute,
geb. Wnuck
23 Kiel,
Hasseldieksdammer Weg 14 a



Jahre
wird am 18. September 1973
unsere liebe Mutti, Schwieger-
mutter, Omi und Uromi

Gertrud Schmidt
geb. Parotat
aus Friedenswalde

Es gratulieren herzlichst
Tochter Elfi und Familie
Tochter Helga und Familie

28 Bremen, Herbststraße 110



Am 19. September 1973 wird
Frau

Emilie Schlefereit
geb. Garstka
aus Forsthaus Walden bei Lyck
jetzt
3118 Bevensen, Behringstraße 13
in unermüdlicher Fürsorge für
ihre Familie 75 Jahre alt.
Herzlichst gratulieren dazu
voller Liebe und Dankbarkeit
ihr Ehemann, Revierförster i. R.
Karl Schlefereit,
ihre beiden Kinder,
drei Enkelkinder
und zwei Urenkelchen



Jahre
wird am 15. September 1973

Erich Preuss
aus Langendorf,
Kreis Königsberg (Pr)
Wir gratulieren herzlich und
wünschen ihm noch schöne
Jahre in bester Gesundheit
Hertha Preuss, geb. Pilz
Hildegard Peter und Familie
Annemarie Preuss, geb. Pawelz
und Kinder

652 Worms, Mainzer Straße 32



Am 12. September 1973 wird
unser lieber Papa, Herr

Michael Sostak
aus Prostken (Ostpreußen)

bei bester Gesundheit 87 Jahre.

Wir gratulieren ihm herzlich
und wünschen weiterhin Ge-
sundheit
alle Kinder
Enkel und Urenkel

65 Mainz-Gonsenheim
Dionysiusstraße 4



Am 21. September 1973 feiert
unser lieber Vater, Großvater
und Urgroßvater, unser Bruder
und Onkel
Reg.-Bauoberinsp. i. R.
Richard Aue
aus Tilsit
jetzt in 7762 Ludwigshafen
am Bodensee
seinen 90. Geburtstag.
Seine Familie gratuliert herz-
lichst und wünscht ihm weitere
zufriedene Jahre in guter
Gesundheit.



Am 18. September 1973 feiert
unser lieber Vater, Schwieger-,
Groß- und Urgroßvater

Herrmann Wieck
aus Cavern, Kreis Pr.-Eylau
jetzt 797 Leutkirch (Allgäu)
seinen 99. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich
und wünschen weiterhin alles
Gute
Tochter Erna Zirkler mit Fam.
Sohn Otto Wieck mit Familie
Sohn Fritz Wieck mit Familie
Schwiegersohn Paul Krause
mit Familie

Am Sonntagnachmittag ent-
schlief unser lieber Vater,
Schwiegervater, Großvater, Ur-
großvater und Onkel, Herr

Josef Bludau
geb. 17. 12. 1884
Friedrichsheide, Kr. Heilsberg

im 89. Lebensjahre, versehen
mit den heiligen Sterbe-
sakramenten.

In stiller Trauer
Familie Josef Bludau
Familie Otto Bludau
Frau Auguste Bludau,
geb. Hoffmann
Frau Paula Kubesch
und alle Angehörigen

609 Rüsselsheim am Main,
Kölner Straße 45,
den 12. August 1973
Die Beerdigung fand am Mitt-
woch, dem 15. August 1973, um
14.15 Uhr von der Kapelle des
Waldfriedhofes aus statt.
Das Requiem war am Beerdi-
gungstag um 13 Uhr in der
St.-Christophorus-Kirche.

Am 25. August 1973 jährte sich
zum erstenmal der Todestag
meines lieben Mannes, unseres
geliebten Vaters, Schwiegerva-
ters und Großvaters

Fritz Podehull
aus Eydtkau, Ostpreußen
geb. 10. 3. 1886

Wir gedenken seiner in Liebe
und Dankbarkeit.

Im Namen aller Angehörigen
Adele Podehull, geb. Panknin

1 Berlin 13, Geißlerpfad 25



Durch das dunkle Tor des
Todes mußt allein Du
wandern,
mußt allein Du schreiten durch
die and're Welt,
kann Dich selbst das Liebste
nicht begleiten,
bist Du ganz allein auf Dich
gestellt.
Nur der liebe Herrgott kann
Dir reichen seine starke
Vaterhand,
daß Du kehrst ohn' Angst und
Grauen heim ins lichte
Vaterland.

Am 25. Juli 1973 ist mit dem
unerfüllten Wunsch, in der Hei-
mat beerdigt zu werden, mein
lieber Mann, lieber Vater,
Schwiegervater, Opa, Bruder,
Schwager und Onkel

Adolf Sylla
aus Schützenau
Kreis Johannisburg (Ostpr)

im 80. Lebensjahr von uns ge-
gangen. Er folgte seiner Toch-
ter
Lieschen
† 27. 12. 1955

In stiller Trauer
Anna Sylla, geb. Jerosch
Ludwigshagen
Ruth Nielsen, geb. Sylla
mit Familie
Bruno Sylla mit Familie

232 Plön, Friedrichstraße 5

Marta Bednarski
geb. Gutt
* 19. 7. 1891
in Jomendorf bei Allenstein (Ostpreußen)
† 4. 9. 1973 in Bremen

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertrage-
nem Leiden ist unsere liebe Mutter, Schwiegermut-
ter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und
Tante, versehen mit den hl. Gnadenmitteln unserer
Kirche, von uns gegangen.

In stiller Trauer
Herbert Fortak und Frau Angelika
geb. Bednarski
Valerie Sender Wwe.
geb. Bednarski
Herbert Taddey und Frau Olga
geb. Bednarski
Enkel, Urenkel und Angehörige

28 Bremen, Amselweg 7
Esbeck, Elmstraße 5

Wir haben sie am Freitag, dem 7. September 1973, in Bremen
beerdigt.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe
Mutter, Schwiegermutter, Omi, unsere gute Schwester,
Schwägerin und Tante

Auguste Czylwik
geb. Borchmann
* 29. Dezember 1899 † 26. August 1973
Markau, Kreis Treuburg

In stiller Trauer
Manfred Czylwik und Frau Christel,
geb. Ulrich
Horst W. Gädert und Frau Ursula,
geb. Czylwik
Roland Czylwik und Frau Heike,
geb. Sanders
Monika Czylwik, geb. Lubk
Anke und Volker als Enkel
und Angehörige

24 Lübeck, Beetenwiese 6

Meine liebe Schwester und Schwägerin, unsere gute Tante

Anna Weischnur
geb. Teichert
aus Schloßberg (Ostpreußen)

ist am 22. August 1973 nach schwerer Krankheit im 77. Lebens-
jahre sanft entschlafen.

Karl Teichert und Frau Erna,
geb. Reinecker
Dr. Johannes Teichert und Frau Annegret,
geb. Möller
Peter Brunkert und Frau Susanne,
geb. Teichert

2409 Niendorf (Ostsee), den 23. August 1973

Am 6. September 1973 entschlief nach schwerer Krankheit
unsere liebe Mutti, Oma und Uroma

Berta Kruppa
geb. Rohde
aus Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Elfriede Kruppa-Schmickl
Christel Schmickl
Wolfgang Brogatzki
Ilse Brogatzki, geb. Schulte
Rudolf Brogatzki

282 Bremen-Blumenthal, Vorbergerstraße 59

Am 17. August 1973 entschlief sanft meine geliebte Mutti

Anna Reiniger
geb. Kruska
aus Lötzen, Lycker Straße 4

im 82. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Irmgard Reiniger

3252 Bad Münder, Lange Straße 80

Heute erlöste der Herr von ihrem schweren Leiden meine
geliebte Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß-
mutter, Schwester und Schwägerin

Luise Kalff
verw. Schmidt, geb. Wasgindt
geb. 5. 6. 1907 in Pr.-Eylau
bis 1945 wohnhaft in Eckersdorf, Kreis Mohrungen (Ostpreußen)

Johannes Kalff, Pfarrer i. R.
Dr. Kurt Schmidt und Frau Ahlke, geb. Siefken
mit Andreas, Christine und Immeke
Dr. Friedrich Kalff und Frau Doris
geb. Bärenfänger, mit Sibylle
Karl Wasgindt und Frau Edith, geb. Mattern
Gerhard Müller, Pfarrer i. R., und Frau Grete
geb. Wasgindt

4502 Bad Rothenfelde, Frankfurter Straße 58
den 28. August 1973
Cincinnati (USA), Bonn-Bad Godesberg

Die Beerdigung fand statt am Montag, dem 3. September 1973,
auf dem Friedhof in Bad Rothenfelde.

Bescheiden war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich,
nur für die Deinen streben,
das war Dir Glück und Pflicht.

Am 11. August 1973 entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Wieczorrek

geb. Kowalzik
aus Giesen, Kreis Treuburg

im Alter von 68 Jahren.

In tiefer Trauer
Gustav Wieczorrek
Werner Wieczorrek und Frau Margarete, geb. Warias
Edith Wieczorrek
Dieter Wieczorrek und Frau Doris, geb. Masanek
Enkelkinder und Angehörige

241 Mölln, Wasserkrüger Weg 44

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Luise Biallas

geb. Dikomey
geb. 28. 11. 1893 gest. 31. 8. 1973
aus Rumeyken, Kreis Lyck

ist von uns gegangen.

In stiller Trauer
Helene Pregizer, geb. Biallas, **mit Familie**
74 Tübingen-Pfrondorf, Achalmstraße 15
Paul Biallas mit Familie
7412 Pfullingen, Jahnstraße 54
Ernst Biallas mit Familie
7415 Wannweil, Friedrich-List-Straße 68

Die Beerdigung fand am 4. September 1973 auf dem Friedhof in Pfrondorf statt.

Emma Michalowitz

geb. König
* 15. 1. 1890 † 5. 8. 1973
aus Königsberg (Pr), Hindenburgstraße 54 a

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinz Michalowitz

2900 Oldenburg, Scharnhorststraße 21

Unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frida Waldt

geb. Dittloff
* 3. 5. 1893 † 27. 8. 1973
aus Gr.-Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil

hat uns für immer verlassen.

Im Namen aller
Karl Dittloff

2 Willinghusen, Bei den Tannen 21

Wir erfüllen die traurige Pflicht, das Ableben unseres Ehrenmitgliedes, Herrn

Leo Dargel

bekanntzugeben.

Der Verstorbene gehörte unserem Verein seit dem Jahre 1910 an und hat an dessen sportlichen Aufstieg sowie Fortbestehen entscheidenden Einfluß genommen.

Ruder-Verein „PRUSSIA" EV
Vorstand

41 Duisburg, Königsberger Allee 107

Unser lieber Vater und Großvater

Hauptlehrer a. D.

Paul Szyperrek

aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen (Ostpreußen)

ist am 19. August 1973 im 85. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Christel Szyperrek
Heinz Szyperrek
Hans-Peter, Christian und Angelika

318 Wolfsburg, Poststraße 35
297 Emden, Schwabenstraße 14

Fern ihrer Heimat entschlief unsere fürsorgende Mutter und Großmutter

Margarete Neumann

geb. Krämer
* 4. 11. 1892 † 23. 8. 1973
aus Wehrwilten (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Alice Neumann
Kurt Neumann und Frau Doris
Dr. Heinz Pullwitt und Frau Käthe, geb. Neumann
und sechs Enkelkinder

3388 Bad Harzburg, Goslarsche Straße 11
Wennigsen, Runde Straße 1
3331 Mariental-Horst, Parkstraße 9

Gott der Herr erlöste heute unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Luise Dzubiel

geb. Masuch
* 11. November 1882 † 1. September 1973
aus Ortelsburg, Ostpreußen, Hindenburgstraße 37

Ihr Leben war unermüdliche, treue Liebe und Fürsorge für die Ihren. Wir danken ihr für jeden Tag, an dem sie unter uns weilte.

In stiller Trauer
Ihre Kinder, Enkel und Urenkel

415 Krefeld, Westwall 91

Die Beisetzung fand am 5. 9. 1973 auf dem Hauptfriedhof in Krefeld statt.

Wir haben unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa und Bruder

Wilhelm Bajorat

aus Tavellenbruch, Kreis Elchniederung

der uns plötzlich und unerwartet im Alter von 79 Jahren für immer verlassen hat, am 28. August 1973 in x Herrenburg zu Grabe getragen.

Er folgte seiner lieben Frau

Berta Bajorat
geb. Depkat

nach 3 Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Erna Bieber, geb. Bajorat, **und Angehörige**

208 Pinneberg, Jappopkamp 6

Fern seiner geliebten Heimat verstarb plötzlich und unerwartet im 83. Lebensjahre mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Naujoks

Mst. der Gend. i. R.
aus Tilsit — Übermemel

In stiller Trauer
Erna Naujoks, geb. Engelke
und Kinder

3331 Rickensdorf, den 28. August 1973

Wir haben ihn am 31. August 1973 in Helmstedt zur letzten Ruhe gebettet.

Unerwartet hat Gott der Allmächtige unseren lieben, guten Bruder, Schwager und Onkel

Willy Skock

aus Kölmerfelde, Kreis Johannisburg
geboren 30. 12. 1900 gestorben 24. 8. 1973

zu sich in die Ewigkeit genommen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hildegard Russack
und Geschwister

1 Berlin 21, Jagowstraße 10—11, II links

Die Beerdigung fand Mittwoch, den 5. September 1973, statt.

Nach langer, schwerer Krankheit erlöste Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Opa

Otto Franz

aus Lindnershorst, Kreis Schloßberg

im 62. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Erna Franz, geb. Schacknat
und Kinder

2 Hamburg 62, Uckermarkweg 2 g

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 29. August 1973 im Alter von 84 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Schmiedemeister

Karl Sdunzik

aus Reichensee

In stiller Trauer
Karl Sdunzik und Frau Gerda, geb. Hagel
5 Enkelkinder und 1 Urenkel

56 Wuppertal 11, Waldkampfbahn 73

Die Beerdigung fand am 3. September 1973 auf dem Friedhof Vohwinkel, Ehrenhainstraße, statt.

Am 21. August 1973 entschlief nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Herbert Gehrmann

aus Baarden, Kreis Pr.-Holland

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
Berta Gehrmann, geb. Schmidt
Christel Paetzel, geb. Gehrmann
Gertrud Wegner, geb. Gehrmann
Kurt Wegner
und alle Angehörigen

5039 Meschenich, Blasiusstraße 19

Nach langem, schwerem Leiden erlöste ein sanfter Tod meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, unseren lieben Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Hoffmann

aus Heiligenbeil, Ostpreußen, Rotgerberstraße 1

im 64. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Luise Hoffmann, geb. Keisler
und Kinder

2061 Nahe, Lüttmoor 26

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 24. August 1973, auf dem Friedhof in Nahe (Holstein) stattgefunden.

Nach einem mit Liebe und Fürsorge erfüllten Leben ist am 21. August 1973 mein treuer Lebensgefährte, unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Karl Sinofzik

Kreisobersekretär i. R.
aus Angerburg, Ostpreußen

nach langer, schwerer Krankheit im 79. Lebensjahre entschlafen.

Erna Sinofzik, geb. Bröcker
Hildegard Daschkey, geb. Sinofzik
Manfred und Ingrid Daschkey
sowie drei Urenkel

216 Stade, Karl-Kühlke-Straße 64, im August 1973

Auf Wunsch wurde er im engsten Familienkreis beigesetzt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein über alles geliebter Lebenskamerad

Franz Haase

Landwirt
aus Steinkirch/Schloßberg (Ostpreußen)
geb. 28. 3. 1898 gest. 20. 8. 1973

Er folgte meinem letzten Bruder

Fritz Link
Landwirt
aus Seidlershöhe/Schloßberg (Ostpreußen)
geb. 7. 7. 1904 gest. 21. 4. 1973

In tiefer Trauer
Ida Haase, geb. Link
Martha Link, geb. Stadler
Johannes Link als Neffe

4507 Ahlhorn, Am Kasinowald 9



„... und die Damen, das sind Herren ..."

aus dem Bildband „Berlin: teils — teils", Deutsche Verlagsanstalt

Friedrich Franz von Unruh:

Klage um Deutschland

Unser Vaterland treibt auf eine Katastrophe zu

Ich klage um Deutschland, nicht weil es besiegt, zerstückelt und entmachtet ist — auch das böte Grund genug —, ich klage um Deutschland, weil es sein Wesen preisgibt. Weil es, verunsichert und verstört, seine Seele verrät. Weil es, durch massenloses Unglück verwirrt, die Sternstunde der Besinnung versäumt.

Ich klage um Deutschland, weil es seine Herkunft vergißt. Um jenes Deutschland, wo Überlieferung noch ein dankbar und sorgsam gehütetes Erbe war. Wo ein Wort noch ein Wort, Recht Recht, Treue Treue, Verrat Verrat und Schande Schande war. Wo man die dunklen Gewalten kannte, aber Kraft und Mut hatte, sie zu bestehn. Wo Korruption fremd und Opportunismus verächtlich war. Wo Pflicht höher stand als Genuß und Armut oder Reichtum kein Wertmaß war. Wo noch nicht gefragt wurde „Ist Leistung unanständig?", sondern Leistung schwerer als Geltung wog und „Mehr sein als scheinen" der Grundsatz einer Elite war. Wo es galt, so zu leben, daß es beispielhaft wirkte. Wo ein Deutscher zu sein, eine Ehre im Abendland und weithin in der Welt war. Wo es nur ein Deutschland gab und kein Herausreden auf ein „anderes" Deutschland. Wo Heimat und Vaterland nicht verfemte Vokabeln, sondern unantastbare Güter waren. Wo sie zu schützen für ehrenvoll galt. Wo der Staat noch nicht schizophren zum Wehrdienst aufrief und Bürgern und Feldherren, die ihn verteidigt hatten, ihr Ansehen nahm. Wo Nationalstolz und Weltbürgertum kein Gegensatz waren, die Besten vielmehr ihre völkische Kraft an menschliche Hochziele wandten und gerade das als Mission empfanden. Wo auch im Unglück das Band der Nation nicht riß und der Anders-Gesinnte mehr als Volksbruder denn als Klassenfeind zählte. Wo mehr als Parteimitgliedschaft der Charakter wog. Wo „made in Germany" nicht nur ein Warensiegel, sondern, bis ins hinterste Afrika, eine Wertmarke war. Wo „deutsch" zuverlässig, echt, unverfälscht hieß. Wo die Urzeile der Nation, die Familie, ein Sanktum war und die „gute Ehe" nicht spießbürgerlich, sondern vorbildlich hieß. Wo der Dienst am Staat als verdienstlich galt und Gehorsam als ebenso selbstverständlich wie Widerstand, wenn das Gewissen in Not kam.

Ich klage um Deutschland, das Land, in dem Dichtung und Literatur nicht Politologie, sondern Leuchtfeuer der Seele waren. Wo man nicht Scheu trug, „deutsche" Dichtung zu sagen, weil das dem oder jenem als „reaktionär" oder „restaurativ" mißfiele. Wo die Namen hoher Denker, Dichter und Dichterinnen, Seher und Warner gültige Namen waren, weil sie ein Echo hatten und nicht Verlegenheit oder Hohn auslösten; weil man die tiefsten Erfahrungen, Leid, Schmerz und Tröstung, Freude und die Schauer des Tragischen durch sie gestaltet und so das kleine-vergängliche Dasein zur Dauer und ins Sinnbild erhöht fand; weil man ihr Wesen und Werk als unerschöpflichen Kraftquell kannte.

Ich klage nicht um ein fiktives, erträumtes, nie dagewesenes Land, sondern ein miterlebtes, das — stärker oder schwächer — im Kaiserreich, in der Weimarer Republik und trotz allem und allem im Dritten Reich und danach noch vorhanden war und erst jetzt, Zug um Zug, Jahr um Jahr, entschwindet.

Ja, ich glaube, es mischen sich in meine Klage die Stimmen aller, denen Deutschland, als das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation" längst versunken war, immer noch heiliges Land und mit Hölderlins Wort das „Herz der Völker" geblieben ist.

Vorgeblich progressiv gesinnt, geht die Jugend im Eiltempo rückwärts. Während Aufgaben von Jahrhundertgewicht ihrer harren, die Probleme der Völker hohe Markzeichen setzen, die Entwicklung, ja die Rettung der Menschheit entschlossensten Willen und Zusammenschluß aller Kräfte fordert, erneuert man den in Deutschland überwunden gewesenen Klassenkampf und preist die von der Sozialdemokratie längst ausdiskutierte marxistische Lehre als neueste Errungenschaft an.

Junge Männer mit Bärten, wie sie Ur- und Urgroßväter unter weiland Wilhelm I. trugen, exerzieren, von soziologischem Tiefsinn triefend, einen Doktrinarismus, der jeder weltaufgeschlossenen Haltung spottet. Ihre Mädchen, Studentinnen und Gymnasiastinnen, supermodern und erklärtermaßen aller Romantik feind, hocken zu Tausenden und zu Abertausenden vor gefühligen Schlagersängern und himmeln in Backfischglut ihr Idol an, das sie mit Texten voll unglaublichem Kitsch berieselt.

Wie schon einmal, ist die Jugend arrogant und nicht ansprechbar. Sie klagt das Establishment an und verkennt, daß sie selber ein Establishment ist, das sich hochmütig gegen alles, was nicht ihres Sinnes ist, abschließt. Während sie, geistig und seelisch unerfüllt, einen öden Ersatz im Rauschgift, Sexualismus, in der Pornographie, in verschwommenem Sektenkult und politischem Randalieren findet, sucht sie die kosmisch geordnete Welt, die sie höhnisch die „heile Welt" nennt, zu zerstören.

In grausigem Parallelismus zur Antimaterie in der physischen Welt kehrt sie die geistigen Werte um, wertet groß als klein, hoch als niedrig, gut als schlecht, edel als lächerlich, wendet Pflicht in Auflehnung, Gehorsam in Ungehorsam, Ethos in Antiethos und lobt das Absurde. Sie zweifelt, diffamiert und verurteilt. Sie streicht, was dem Leben Kraft, Glanz und Halt noch im Unglück gibt. Sie verneint und ist stolz darauf. Verächtlich und besserwisserisch sieht sie auf Eltern und Lehrer herab, die noch nicht begreifen wollen, was die Stunde geschlagen hat. Für „unbeirrt positiv" setzt sie „negativ" und geht im Verneinen der gültigen Wertewelt ins Extrem.

Der Zusammenprall von Materie und Antimaterie im Kosmos würde beide vernichten. Ist solch ein Zusammenstoß aber in der geistigen Sphäre nicht schon im Gang? Und trifft und zerstört er nicht ein im Unbedingten verwurzeltes Volk tiefer als andere Völker im Kern?

*

Am schädlichsten aber wirkt sich der Niedergang im Sexualleben aus. Hier hätte die Unbedingtheit befreiend eine jahrhundertealte Verlogenheit ausräumen und die stickige Luft, in die das Geschlechtliche bei uns verbannt war, reinigen können. Die Heimlichkeit und erheuchelte Sittsamkeit, mit denen ein Urtrieb der Schöpfung verschleiert, die Feigheit, mit der er verleugnet wurde, hätte durchbrochen und eine Gesundung der Sexualität erreicht werden können.

Statt dessen trieb ihre wahnwitzige Überhitzung ins Gegenteil. Nicht nur, daß sie in- und uneingestanden zum Zentrum des Daseins wurde, alle sonstigen Lebenswerte absaugte, den Rest von Moral untergrub, schon die Kinder erfaßte und mit der „Pille" die letzte Fessel der Zügellosigkeit löste, auch der Staat leistete durch Nachgiebigkeit und Straffreistellung abscheulicher Irrungen wie Inzest, Sodomie, Masochismus dem Zug ins Verderben Vorschub.

Gierig nahmen die Massenmedien, Illustrierte, Theater, Kino und Fernsehen die neu gewonnene Freiheit war und streuten das Gift eines tollgewordenen Sexualismus ungescheut aus. Was als Pendelschlag von einem zum anderen Extrem noch verständlich wäre, fand keine Mitte mehr, sondern trieb in der eingeschlagenen Richtung fort.

Noch nie war die Frau so zum Lustobjekt degradiert, noch nie gab sie selber sich so wollüstig dazu her. Die Beziehung von Mann und Frau wurde eindeutig auf die sexuelle verengt. Die Kinder klärt man von Staats wegen auf, um sie „wirklich modern" zu erziehen und „normales" sexuelles Verhalten rechtzeitig vorzubereiten. Ein geachteter Pädagoge trieb mit seinen Schülern Unzucht, um sie in die Praxis des Sexuallebens einzuführen. Als ob es dessen auch noch bedürfte! Die Älteren geben den Jungen ein übles Beispiel. Hemmungslose Sexualität, Ehebruch, Ehescheidung und dritte und vierte Ehe sind nicht mehr anstößig. Die „gute Ehe" wirkt altmodisch .Von Partnertausch, Polygamie, Gruppensex führt der Absturz bis zur Pornographie.

Ferkel hat es immer gegeben, doch man nannte sie so und ließ die Schweine bei ihrem Trog. Heute drängt man sich mit hinzu und stellt Diskussionen an, ob Pornographie nicht erlaubt sein solle. Ekelerregende Abbildungen, in Riesenauflagen gedruckt und versandt, müßten ausreichen, um das Thema vom Tisch zu fegen. Doch sie wirken im Gegenteil als Verlockung.

In solchem Klima kann die Familie nicht mehr gedeihen.

*

Nun wäre es irrig, zu übersehen, wie viele Deutsche dem Unheil durchaus nicht verfallen sind. In jeder Epoche aber ist ein allgemeiner, bestimmter und bestimmender „Trend" erkennbar. Auf ihn kommt es an.

Daß neben ihm auch ganz andere Kräfte am Werk sind — wer dürfte es leugnen! Selbstredend gibt es Jugendliche, die der Drogensucht widerstehen, Pornographie verachten, ihre Eltern und Lehrer ehren, lieber arbeiten als demonstrieren, Probleme angehn und nicht zerreden, Reformen, nicht Umsturz meinen, eine heile Welt nicht voraussetzen, aber schaffen wollen, aus Einsicht ihren Wehrdienst verrichten, Pflicht über Rechte stellen, Verführer durchschauen und nicht umzuerziehen sind, weil sie urteilen können und sich den Verstand nicht durch Psychopathen und getarnte Agenten verwirren lassen .Die keine Lust haben, die Freiheit durch Fahrlässigkeit zu verspielen, die sich nicht eines Tags der Versklavung und dem Zwang zum Kadavergehorsam ausliefern wollen. Die nationalen und ethischen Stolz noch nicht eingebüßt haben. Junge Männer, die gesund genug fühlen, um nicht ein Mädchen zur Frau und Mutter ihrer Kinder zu wählen, das vorher herumgehurt hat, junge Mädchen, die sexuell unverderbt, den Zauber ihrer Jugend ungebrochen in Liebe und Ehe einbringen.

Wer freute sich nicht, wenn solch eine Jugend, von Krieg und Kriegselend frei, den Spielraum, der ihr wie selten jungen Menschen gewährt und geweitet ist, nutzt! Wenn sie, nicht durch Wunden versehrt und verstümmelt, das Leben auch in seiner Herrlichkeit wahrnimmt. Wenn sie wagt, neue Wege zu gehen, um das vielfach bedrohte Dasein sicher und menschenwürdiger zu gestalten. Wenn sie, bewährter Tradition folgend, überlieferte Weisheit nicht preisgibt, sondern, der Herkunft wie der Zukunft verpflichtet, nicht negativ, sondern positiv eingestellt, auf erprobtem Grund weiterbaut.

Fürchtet euch nicht, so möchte man sie beschwören, dem Zeitgeist zu widerstehn. Ihr seid nicht allein. Jahrtausende deutscher Geschichte steht hinter euch!

Auch sind ja unter den alten und älteren Zeitgenossen unzählige, die nichts sehnlicher wünschen, als ihre Erfahrung der vorwärts drängenden Jugend zu Nutz zu geben. Nicht rückgewandte Neandertaler, sondern Menschen, die in chaotischer Zeit die Besonnenheit lernten, die den eingeborenen Trieb, bis ans Ende zu gehen, in rechtem Sinn lenken kann. Männer und Frauen — denn wer dürfte vergessen, mit welchem Mut viele Frauen, deren Männer in Gefangenschaft waren, als erste die Stirn aus Schutt und Trümmern der Vergangenheit der Zukunft entgegenhoben und die Gewähr eines neuen Lebens geschaffen haben. Helfer und Helferinnen auch heute. Politiker und Politikerinnen Gelehrte, Bauern und Industrielle, Arbeiter, Ärzte, Priester, Familienmütter und im sozialen Dienst Tätige, Schriftsteller, Dichter und Künstler auch der Moderne. Und wenn man die Massenmedien eines oft schiefen Blickwinkels und verfälschender Meinungsmache beschuldigt, will auch derer gedacht sein, die sachlich berichten oder unerschrocken gegen den Strom ankämpfen.

So könnte es scheinen, als ob die Klage sich abschwächen dürfte. Vielleicht gibt es sogar eine anders gesinnte Mehrheit. Doch wäre das eine schweigende Mehrheit. Und keine Lehre des Kommunismus ist so zwingend wie die, daß eine kleine entschlossene Minderheit ausreicht, die Mehrheit der Nation zu verknechten.

Und hinter der inländischen Gefahr lauert in ständiger Wechselwirkung die äußere. Die Alternative, die uns geboten wird, heißt Entspannung, worunter ein schrittweises Nachgeben zu verstehen ist, oder, so erklärt man uns eisern: Krieg. Der Köder, mit dem man lockt, heißt: temporäre politische, nicht etwa ideologische Koexistenz. Ideologisch gilt nach wie vor und für immer: Kampf bis aufs Messer. Die Freiheit ist leicht verloren und schwer zurückzugewinnen. Vestigia terrent.

Lenin hat erklärt, daß der Kommunismus nur eines zu fürchten habe: eine überlegene Idee. Er nannte nicht, wie es nahelag, eine überlegene Rüstung. Er sagte: eine überlegene Idee. Und ahnungsvoll sah er den Sieg seiner Lehre erst dann vollendet, wenn Deutschland für sie gewonnen wäre. „Wer Deutschland besitzt", verkündete er, „besitzt Europa."

Denn Deutschland, das Herzland Europas, besaß ja, stellvertretend für die gleichgesinnte westliche Welt und gleichsam ihr Vorposten und ihr Bollwerk, die ihm so unheimliche überlegene Idee. Die Idee der Freiheit. Setzt Deutschland in dieser Schicksalsrunde sein Spezifisches, seine Unbedingtheit, für das, was als liberté, liberty, Libertà dem Westen gemeinsam ist, ein, dann wird die Idee der Freiheit unüberwindlich.

Denn Freiheit, die nicht ihren Kompaß in sich trägt, führt über Anarchismus zur Diktatur. Nur gebundene Freiheit verdient den Namen. Es gibt vielerlei Bindungen, die aber letztlich auf einer beruhn: der religiösen. Fehlt sie, dann werden die anderen brüchig. Dann hält die Idee der Freiheit der Wucht des östlichen Pragmatismus nicht stand.

Frieden in Freiheit hat sich ein Großteil der Welt nach dem Unglück der Massenkriege zum Ziel gesetzt. Freiheitswille war dem deutschen Volk eingeboren. Wie es dem Weltherrschaftsanspruch der Römer als einziges Volk widerstand, wie es den „Freiheitskrieg" gegen Napoleon führte, so war in den besten Deutschen der Freiheitsdrang unverändert geblieben, nicht bloß als Wille, Fremdherrschaft abzuwehren, weit mehr noch als Wunsch, die menschliche Schöpferkraft frei zu entfalten.

Dieser Trieb, der im Reich der Wissenschaft, Kunst und Dichtung sein Höchstmaß erreicht, hat die Deutschen veranlaßt, der geistigen Freiheit jenseits allen Machtstrebens jenen Vorrang zu geben, der die Kennzeichnung „Volk der Dichter und Denker" — halb achtungsvoll und halb spöttisch gemeint — als zutreffend auswies.

Es mag sein, daß lang aufgezwungenes Untertanentum das ursprüngliche Erbe verfälscht und den Freiheitswillen beschämend gelähmt hat. Zweifellos aber hat ihn in jüngster Zeit die zwölfjährige Diktatur und nachfolgende Fremdherrschaft wie kaum jemals herausgefordert. Wer die Freiheit verloren hat, weiß, was Freiheit bedeutet. Danach wäre der Deutsche geradezu ausersehen, dem Freiheitswillen der westlichen Welt Glut und Antrieb zu geben.